o. germ. 980.

Digitized by Google

<36630983470018

<36630983470018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutscher

Musenalmanach.

Herausgegeben

von

Christian Schad.

Mit dem Bildniß Heinrich Heine's und einer Musikbeilage von Heinrich Marschner.

Vierter Jahrgang.

Würzburg.
Stahel'sche Buchhandlung.
1854.

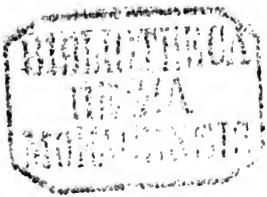
Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von F. E. Thein in Würzburg.

Digitized by Google



Inhalt.

I.

Baiern.

Seite

Förſter, Ernſt.
Lebende Bilder. Erſte Hälfte. I—III. 205
Pangkofer, Joſeph Anſelm.
Dem Mühlrad ſei Load..... 369
'S Todtenbrünnerl..... 373

II.

Böhmen.

Frankl, Ludwig Auguſt.
Mozarts Nachtigall..... 98
Huttens Vermächtniß..... 101
Tſchechiſches Volkslied..... 103
Meißner, Alfred.
Zehn Liebeslieder..... 43

III.

Bukowina.

Staufe, Ludwig Adolf.
An Gertrud..... 297
Momente der Erinnerung..... 298

IV.

Curland.

Günther, Georg.
Daniel O'Connell..... 357

Digitized by Google

Seite

V.

Elsaß.

Mühl, Gustav.
Ein Künstlerleben:
Heiliger Liebesgarten 243
Die Orgel 245
Salve Regina! 246

Otte, Friedrich.
Der Tempelschänder 249

Stöber, Adolf.
Entzücken auf der Alpenwanderung 48
Alpenansicht auf dem Weißenstein 49
Der Tödi im Hochsommer 49
Bad Pfeffers 51

VI.

Franken.

Daumer, Friedrich.
Nach dem Griechischen 1—8 68

Hub, Ignaz.
Der Fischfang im See 163
Jäger und Nonne 164
Der Kanonier von Freiburg 165
In der Tilly-Kapelle zu Oetting. 166

Reither, Rudolf.
Herbstbilder I—III 350

Schad, Christian.
„Hellauf!" S. musikalische Beilage.

Scheurlin, Georg.
Abendlied 122
Seliger Tod 122
Ein Samariter 123

Digitized by Google

Seite

VII.

Galizien.

Dräxler-Manfred, Karl.
Das Geheimniß 94
Dichter 96

VIII.

Hessen.

Fröhlich, Karl.
Auf der Wanderschaft 1. 2 310
Künzel, Heinrich.
Eine Mutter 275
Plönnies, Louise von.
Der Ring 215
Indisches Liebesorakel 217
Der Mantel der Maria I. II 219
Robenberg, Julius von.
Marie 1—7 305

IX.

Kärnthen.

Tschabuschnigg, Adolf Ritter von.
Ginevra 152
Die Märe vom Könige Midas... 155
Konradins Tod 157

X.

Livland.

Sivers, Jegór von.
Vernarbt 292
Entschluß 293

Digitized by Google

Seite

XI.

Lombardei.

Cerri, Cajetan.
In Venedig 299
Des Armen Sendung 300

XII.

Lothringen.

Candidus, Karl.
Roth und Grün 301

XIII.

Mähren.

Hirsch, Rudolf.
Die Bärenhaut 105
Der Holzmann 107
Priester und Philister 108

XIV.

Niedersachsen.

Arentsschildt, Louis von.
Gottbewußtsein 124
Vertrauen 125
Helot 126
Ritornellen 1—4 126

Bodenstedt, Friedrich.
Hildegard. In drei Abenteuern.. 14

Hoffmann von Fallersleben, Heinrich.
Ich weiß zwei Blümlein blau.... 65
Glücklich wer auf Gott vertraut.. 66
O du mein heiß Verlangen..... 66

Leutrum-Ertingen, Adolf Freiherr von.
Der deutsche Matrose 236
Haß oder Liebe I. II 236
Swen und Gorm 237

Digitized by Google

Seite

Nicol, Günther.
Der Reiter und sein Roß 128
Schleswig-Holsteinische Lieder:
Heinrich Clauſſen 131
Gerber aus Altona..... 133
Am Pfahle 134
Der nächtliche Pflüger..... 136

Pape, Ludwig.
Die Trümmerburg..... 319

Precht, Victor.
Vom Schnellerts in Heſſen..... 317

Ruperti, Friedrich.
Perſiſche Vierzeilen..... 341

Ziehen, Eduard.
Das Räderſchloß..... 282
Die Blüthen der Haide..... 284
Der Wenden-Friedhof..... 285

XV.

Nordalbingien.

Willatzen, P. J.
Nach dem Dänen „Chriſtian Winther" 329

Zeiſe, Heinrich.
Knud der Große..... 288
Der Brocken..... 290

XVI.

Oeſterreich.

Bauernfeld, Eduard von.
Poetiſches Tagebuch..... 26

Braun von Braunthal.
Heinrich Jaſomir Gott und der Abt von Salzburg..... 314

Digitized by Google

Seite

Carlopago.
Frühlingsbeginn 353
Jagdhorns Ruf..... 353
Caſtelli, Ignaz Franz.
Gemiſchte Ehen..... 91
Der heilige Amor..... 93
Dichter der „Parallelen".
Der Kläger..... 139
Levitſchnigg, Heinrich Ritter von.
Omen 222
Der Traum 225
Rollet, Hermann.
Fallende Blätter 1—4..... 110
Seidl, Johann Gabriel.
Frühlingsbürgſchaft..... 87
Beati, qui moriuntur in Domino! 88
Gemeinſchaft 89
Vogl, Johann Nepomuk.
Hans Heilings Felſen 72
Das Bärenfell 81
Zwei Silveſternächte 85

XVII.

Preußen.

Chézy, Helmina von.
Lied 211
Lied zum Singen 212
An Caroline v. Crespigny..... 212
Felix Mendelsſohn 213
An Meyerbeer 214
Kahlert, Auguſt.
Die vertriebene Königin..... 54
Die Geſchwindigkeit 57
Marggraff, Hermann.
Von einem Könige, der eine Gans lieb hatte..... 113

Digitized by Google

Seite
Genius und Dämon..... 117
Der beste Schütz..... 120
Maßmann, Hans Ferdinand.
Am 16. September 1853..... 263
Osterwald, Wilhelm.
Der Pfarrer von Nobiskrug..... 278
Pröhle, Heinrich.
Mathilde..... 239
Ring, Max.
Die Locke..... 270
Der Regen..... 271
Abschied..... 271
Aus Oberschlesien:
Der arme Bauer..... 272
Der Bettelknabe..... 273
Schefer, Leopold.
Der goldene Nagel..... 193
Tieck, Ludwig.
Albumblatt..... 1

XVIII.

Rheinland.

Brauer, Eduard.
Die Meisterprobe zu Ettlingen... 174
Champagnertrinkspruch..... 177
Heine, Heinrich.
Das Hohelied..... 7
Lied der Marketenderin..... 9
Kaufmann, Alexander.
Merlin und Niniane..... 266
Kinkel, Gottfried.
Als ich von Deutschland schied.... 11
Pfarrius, Gustav.
Die Kunst..... 171

Digitized by Google

Seite

Schnezler, August.
Sommerfrische 3
Von der Isar 5

Wihl, Ludwig.
Dichterloos 330

XIX.

Sachsen.

Böttger, Adolf.
Lebewohl an Mendelssohn-Bartholdy 691

Erbach, Alexander.
Geschossen 345
An Bachis 346

Horn, Moritz.
Auf grüner Flur I. 2 347

Minckwitz, Johannes.
Die drei Gewitter 200
Fernweh 203

Mosen, Julius.
Prolog zu Lessings „Nathan der Weise“ 362

Otto, Louise.
Thauwetter 227
Schneeglöckchen 229
Nebel 230

XX.

Schwaben.

Kerner, Justinus.
Kindliches Mißverständniß 59
Lied zum Champagner 59

Mayer, Karl.
Col de Balme 61

Digitized by Google

Seite

Minneburg, Ernst.
Die treue Schwester 364
Eine Schnurrbartsgeschichte 365
Verspäteter Mondaufgang 367
„Schelmaliedle" 367

Pfau, Ludwig.
Wie eine Blüthe 321
Burschen- und Mädchenlieder I—III 322
Jungfer Zimpferlich 325

Zimmermann, Wilhelm.
Eines Tags 355
Auf dem Friedhof 356

XXI.

Schweiz.

Keller, Gottfried.
Jung gewohnt, alt gethan 37
Liebeslied 39
Die Aufgeregten 39
Ehescheidung 40
Trochäen 41

Ofer, Friedrich.
Polemische Sonette 1—3 303

Reithard, J. J.
Der Schrättling 254
Hanns Barendse oder Hanns der Flicker 257

XXII.

Siebenbürgen.

Guntram, Karl.
Das Mädchen am Strom 294
Fremdes Glück 295
Wiege und Grab 296

Digitized by Google

Seite

XXIII.

Thüringen.

Bechstein, Ludwig.
Liebesfrühlingstraum in Liedern:
Heil im Hoffen 180
Du hast geweint 181
Anklage 182
Endlich wieder 184
Gruß deines Dichters 185
Deine Küsse 186

Bube, Adolf.
Belebter Fels 192

Storch, Ludwig.
Zwei deutsche Männer 188

Sturm, Julius.
Im Lenz 231
An die „Ubi-bene-patria Lumpe" 231
Friedrich mit der gebißnen Wange 232
Die Regentenprüfung 233

XXIV.

Tirol.

Pichler, Adolf.
Vorfrühling 161
Mittag 162

XXV.

Westfalen.

Schauenburg, Hermann.
Wanderlied 328

Vincke, Gisbert Freiherr.
Jugendzauber 312
Schwäne 313

Digitized by Google

	Seite
Arentsschildt, Louis von	124
Bauernfeld, Eduard von	26
Bechstein, Ludwig	180
Bodenstedt, Friedrich	14
Böttger, Adolf	159
Brauer, Eduard	174
Braun von Braunthal	314
Bube, Adolf	192
Candidus, Karl	301
Carlopago	353
Castelli, Ignaz Franz	91
Cerri, Cajetan	299
Chézy, Helmina von	211
Daumer, Friedrich	68
Dichter „der Parallelen“	139
Dräxler-Manfred, Karl	94
Erbach, Alexander	345
Förster, Ernst	205
Frankl, Ludwig August	98
Fröhlich, Karl	310
Günther, Georg	357
Guntram, Karl	294
Heine, Heinrich	7
Hirsch, Rudolf	105
Hoffmann von Fallersleben, Heinrich	65
Horn, Moritz	347
Hub, Ignaz	163
Kahlert, August	54
Kaufmann, Alexander	266
Keller, Gottfried	37
Kerner, Justinus	59
Kinkel, Gottfried	11
Künzel, Heinrich	275
Leutrum-Ertingen, Adolf Freiherr von	236
Levitschnigg, Heinrich Ritter von	222
Marggraff, Hermann	113

Digitized by Google

	Seite
Maßmann, Hans Ferdinand	263
Mayer, Karl	61
Meißner, Alfred	43
Minckwitz, Johannes	200
Minneburg, Ernst	364
Mosen, Julius	362
Mühl, Gustav	243
Nicol, Günther	128
Oser, Friedrich	303
Osterwald, Wilhelm	278
Otte, Friedrich	249
Otto, Louise	227
Pangkofer, Joseph Anselm	369
Pape, Ludwig	319
Pfarrius, Gustav	171
Pfau, Ludwig	321
Pichler, Adolf	161
Plönnies, Louise von	215
Precht, Victor	317
Pröhle, Heinrich	239
Reithard, J. J.	254
Reither, Rudolf	350
Ring, Max	270
Rodenberg, Julius von	305
Rollet, Hermann	110
Ruperti, Friedrich	341
Schad, Christian. S. Musikalische Beilage.	
Schauenburg, Hermann	328
Schefer, Leopold	193
Scheurlin, Georg	122
Schnezler, August	3
Seidl, Johann Gabriel	87
Sivers, Jegór von	292
Stause, Ludwig Adolf	297
Stöber, Adolf	48
Storch, Ludwig	188

Digitized by Google

	Seite
Sturm, Julius	231
Tieck, Ludwig	1
Tschabuschnigg, Adolf Ritter von	152
Vincke, Gisbert Freiherr	312
Vogl, Johann Nepomuk	72
Wihl, Ludwig	330
Willatzen, P. J.	329
Zeise, Heinrich	288
Ziehen, Eduard	282
Zimmermann, Wilhelm	355

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Tieck.

(Aus dem Album der k. k. Hofschauspielerin Frau Christine Hebbel geb. Enghaus *)

Dem Aermsten bietet sich des Lebens Gastmahl dar,
Ihm tönt der Sang der Frühlings-Nachtigall,
Er lebt und webt mit einer Elfenschaar,
Und kosend spielt mit sanftem Liederschall:
Wer glücklich wohnt in niedrer Hütte Schutz,
Hat Kind und Enkel tändelnd auf dem Knie,
Er beut befriedigt jedem Wehe Trutz,
Und will, was ihm zu ferne schwebet, nie.
Zufriedenheit wird, wer sie sucht,
In dieses wirren Lebens ewger Flucht: —
Doch wie beglückt vor Allem, wer erfuhr,
Was ihm gegönnt die Kunst und die Natur,

*) Diese Verse gehören zu den letzten des ehrwürdigen Romantikers wenn sie nicht wirklich seine letzten sind. Er schrieb sie für die große, tragische Künstlerin bei Gelegenheit ihrer Darstellung der Judith auf dem k. Hoftheater in Berlin „mit gelähmter Hand, in schwerer Krankheit," wie er selbst auf dem Blatt hinzufügte, zum Andenken nieder.

Digitized by Google

Ihm hat die schönste Beute sich erschlossen,
Er hat das Himmelreich schon hier genossen,
Wenn er entzückt ein kluges Volk entzückt,
Sich und die Welt im Zauberspiel beglückt,
Was wünscht man dem, den so die Musen krönen?
Daß sie sein Leben immerdar verschönen.

Digitized by Google

August Schnezler.

Sommerfrische.

O Herz, von Wolken
Von Sorgen schwül,
Welkend, verschmachtend
Im Stadtgewühl,

Auf! dich zu baden
Im Aetherquell
Der Hochgebirge,
So klar und hell!

Auf aus dem Staube,
Der dich erstickt,
Vom Urweltshauche
Sei frisch erquickt!

Willkomm', willkommen
Auf Wandrers Pfad
Stärkende Lüfte
Duftender Mahd!

Digitized by Google

Rauſchende Wälder
Im Himmelblau,
Funkelnde Wieſen
Im Morgenthau!

Drüber der Firnen
Zackiger Wall,
Blitzende Thürme
Von Eiskriſtall!

Ewiges Tanngrün,
Ewiger Schnee,
Nährend im Thale
Bächlein und See! —

O Herz, verſchmachtend,
So ſchwer, ſo krank!
Dort oben quillt ja
Dein Heilungstrank!

Dort mußt du halten
Auf ſtiller Fluh
Die Sommerfriſche
Voll ſüßer Ruh';

Wo von der Alme
Herniederſchaut
Der Sennrin Hütte
So lieb und traut;

Digitized by Google

Da blüht geborgen
Vor Nord und Föhn
Ein Alpenröschen
Vor allen schön.

Aus seines Kelches
Purpurnem Grund
Trinkst du dich wieder
Frisch und gesund. —

Ja, küßt die Sorgen
Mir aus dem Sinn,
Rosige Lippen
Der Sennerin!

Von der Isar *).

Lustwandeln ging ich am Gestad' der Isar,
Indeß mein Herz im Rheinesparadies war.

Durch den Oktobernebel brach die Sonne,
Bleich wie das Antlitz einer Klosternonne.

Ich dachte, wie so wonnig sie nun strahle
Auf jene rebengoldumkränzte Thale,

Wo aus der Traubenlese Lustgewimmel
Gesang und Jauchzen schallt zum blauen Himmel;

---

*) Schwanengesang des am 11. April 1853 zu München gestorbenen Dichters. D. H.

Digitized by Google

Dagegen hier, in dieser Stadt der Künste,
Nur Bier, nur Bier ausqualmt die schnöden
Dünste! —

So sinnend war, verdrossen und beklommen,
Ich vor ein zierlich Gartenhaus gekommen,

Um dessen Thür' und Fenster eine Rebe,
Ja eine Rebe spann ihr grün Gewebe,

Und — meinen Augen wagt' ich kaum zu trauen:
Auch Früchte waren an dem Stock zu schauen!

Doch ach! wie bitter ward enttäuscht mein Glauben!
Herlinge waren's nur statt reife Trauben. —

Verwaister Sproß aus meinem Heimatlande,
Verkümmernd hier auf unwirthbarem Strande,

Wo nimmer dir vergönnt ist, Frucht zu tragen —
Welch traurig Loos hat dich hieher verschlagen?

Du gleichst dem Dichter, den die Hand des rauhen
Geschickes riß aus seiner Sehnsucht Auen,

Und schadenfroh ihn bannt' an einen Boden,
Nur günstig Haidekraut und Fichtenloden,

Wo keine Sonne herzenswarmer Liebe
Zur goldnen Frucht reift seine Liedertriebe,

Wo, was begeistern soll gleich Göttertranke,
Im Frost erstirbt an kümmerlicher Ranke

Und, besten Falls, ein Büschel saurer Beeren
Lehrt der Entbehrung herben Kelch zu leeren.

Digitized by Google

Heinrich Heine.

Das Hohelied.

Des Weibes Leib iſt ein Gedicht,
Das Gott der Herr geſchrieben
In's große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geiſt getrieben.

Ja, günſtig war die Stunde ihm,
Der Gott war hoch begeiſtert;
Er hat den ſpröden, rebelliſchen Stoff
Ganz künſtleriſch bemeiſtert.

Fürwahr, der Leib des Weibes iſt
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen ſind
Die ſchlanken, weißen Glieder.

O, welche göttliche Idee
Iſt dieſer Hals, der blanke,
Worauf ſich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüſtchen Roſenknospen ſind
Epigrammatiſch gefeilet;
Unſäglich entzückend iſt die Cäſur,
Die ſtreng den Buſen theilet.

Digitized by Google

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischensatz mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt
Mit schöngereimten Lippen.

Hier athmet wahre Poesie!
Anmuth in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobsingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub' anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mitsammt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Digitized by Google

Lied der Marketenderin.

(Aus dem dreißigjährigen Krieg.)

Und die Huſaren lieb ich ſehr,
Ich liebe ſehr dieſelben;
Ich liebe ſie ohne Unterſchied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb ich ſehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Offiziere.

Die Cavalerie und die Infanterie,
Ich liebe ſie alle, die Braven;
Auch hab ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geſchlummert.

Ich liebe den Deutſchen, ich lieb den Franzos,
Den Welſchen und Niederländſchen,
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
Ich lieb in ihnen den Menſchen.

Gleichviel von welcher Heimat, gleichviel
Von welchem Glaubensbund iſt
Der Menſch, es iſt mir lieb und werth,
Wenn nur der Menſch geſund iſt.

Das Vaterland und die Religion,
Das ſind nur Kleidungſtücke —
Fort mit der Hülle! daß ich an's Herz
Den nackten Menſchen drücke.

Digitized by Google

Ich bin ein Mensch und der Menschlichkeit
Geb ich mich hin mit Freude;
Und wer nicht gleich bezahlen kann,
Für den hab ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
Der lacht im Licht der Sonne;
Und heute schenk ich Malvasier
Aus einer frischen Tonne.

Digitized by Google

Gottfried Kinkel.

Als ich von Deutschland schied.

Nun sinken böse Sterne
Tief hinter mir in Nacht:
Es ladet mich die Ferne
Mit goldner Morgenpracht.
Die wanderfrohen Wellen
Mit weißem Kamme schwellen,
Vom Süden weht's mit Macht.

In wenig Stunden fodert
Der Bootsmann mich zum Strand:
Durch meine Seele lodert
Des Abschieds scharfer Brand.
Die Lippe fragt so bange:
Wie lang, ach auf wie lange
Meid' ich mein Vaterland?

Doch eh' zum schwanken Loose
Ich frisch mich wende nun,
Eh' neues Schlachtgetose
Mich ruft zu kühnem Thun:

Digitized by Google

War es mir doch beſchieden,
In deutſchen Hauſes Frieden
Noch einmal auszuruh'n!

Ich kam auf Flüchtlingspfaden,
Geächtet und gebannt;
Ich kam von Schmerz beladen,
Von Haß und Zorn verbrannt:
Es ſchlug die Flucht mir Wunden —
Sie wurden mir verbunden
Von mütterlicher Hand.

Hier traf ich deutſche Seelen
Und ächtes Sachſenblut:
Sie ſetzten ohne Wählen
An mich ihr Glück und Gut.
Hier an der Heimat Marken,
Da fand ich noch den ſtarken,
Den treuen Opfermuth.

O Eure fromme Güte,
Sie that ſich nie genug!
Sie ſtillt mir im Gemüthe
Den Ingrimm, den ich trug:
Von Euch ward mir verliehen,
Daß ich vermag zu ziehen
In's Elend ohne Fluch.

Drum Segen dieſem Herde
Und Heil ihm ewiglich,
Wo noch nicht von der Erde
Das fromme Gaſtrecht wich! —

Digitized by Google

Auf allen ihren Wegen,
Mein Kind, den Deinen Segen,
Und Segen auch auf Dich!

Auch uns, drauf magst du trauen,
Fällt anders bald das Loos,
Und rasch zu Euern Auen
Trägt uns des Meeres Schooß:
Aus Franken und aus Sachsen
Soll dann zusammenwachsen
Ein Deutschland frei und groß!

Digitized by Google

Friedrich Bodenstedt.

Hildegard.

In drei Abenteuern.

Erstes Abenteuer.

Der König Karl zum letzten Mal
Hält Heerfahrt gegen die Heiden;
Schön Hildegard, sein Ehgemahl
Weint bitterlich beim Scheiden —
Noch in der Sonne ferne
Hell blitzen Helm und Speer;
So gerne, ach, so gerne
Zöge sie mit dem Heer!

Schon manches lange Jahr entfloh,
Seit König Karl geschieden.
Schön Hildegard wird nimmer froh,
Sie hat nicht Ruh noch Frieden.
Stets wachsen ihre Sorgen —
In Thränen und Gebet
Trifft sie der frühe Morgen,
Trifft sie der Abend spät.

Digitized by Google

Des Königs Bruder, Taland, sprach:
Laßt Euer Weh' und Weinen!
Wenn König Karl die Treue brach,
Mögt Ihr mit mir Euch einen!
Er sann in argem Sinne,
Er sann wohl her und hin,
Daß er das Herz gewinne
Der schönen Königin.

Doch zürnend schlug schön Hildegard
Die blauen Augen nieder:
Der König, der mein Gatte ward,
Kehrt er auch nimmer wieder:
Ich bleibe sein in Treuen:
Rein wie er mich gewann,
Nie soll mich Minne freuen
Von einem andern Mann!

Doch immermehr mit argem Sinn
Des Königs Bruder täglich
Verfolgt die schöne Königin,
Ihr Jammer war unsäglich.
Wie soll sie ihm entgehen,
So hülflos und allein
Dem Starken widerstehen!
Sie weiß nicht aus noch ein.

Sie sinnt auf List, aus dem Bereich
Des Bösen zu gelangen,
Denn fromm war, sie den Tauben gleich,
Und klug, gleichwie die Schlangen:

Digitized by Google

Laßt mich noch sieben Tage
Mit meinem Schmerz allein,
Dann ohne Weh und Klage
Will ich die Eure sein!

Herr Taland hört mit frohem Sinn
Der Königin Begehren:
Wie schnell sind sieben Tage hin!
Gern will ich's Euch gewähren.
Doch wenn die Frist entschwunden
Seid Ihr der Pflicht als Weib
Des Königs Karl entbunden,
Seid mein mit Seel' und Leib!

Nun ließ im Thurm schön Hildegard
Ein fest Gemach bereiten,
Vermauert und verschlossen ward
Der Ausgang aller Seiten.
Nur unterirdisch wand sich
Ein Gang die Mauer durch,
Des Ganges Oeffnung fand sich
Hart bei der Königsburg.

Die Frist entschwand. Herr Taland naht,
Die Zeit währt ihm schon lange.
Schön Hildegard gar freundlich that,
Führt ihn zum dunklen Gange:
Die Stätte ist bereitet
Im sichern Thurmgemach!
Herr Taland fürbaß schreitet,
Die Königin folgt nach.

Digitized by Google

Was ſchleichen wir ſo heimlich hin
Den dunklen Gang, wie Diebe?
Herr Taland fragt's, die Königin
Spricht: Vorſicht braucht die Liebe,
Daß Niemand uns erſpähe
Der Kuß und Flüſtern hört,
Kein Lauſcher in der Nähe
Der unſre Minne ſtört!

Schon haben ſie den Thurm erreicht,
Bald ſind ſie nun zur Stelle;
Taland in Sprüngen aufwärts ſteigt,
Er überſpringt die Schwelle,
Des ſüßen Glückes harrend
Der minniglichen Ruh —
Da ... hinter ihm, laut knarrend
Schließt ſich die Thüre zu.

So ward der Thurm durch Hildegard
Herrn Taland zum Gefängniß;
Er fand, wo er des Glücks geharrt,
Jetzt Unglück und Bedrängniß.
Zu fliehen war unmöglich,
Forſcht er auch her und hin;
Des wundert er ſich höchlich,
Unmuthig ward ſein Sinn.

Digitized by Google

Zweites Abenteuer.

Zurück von seiner Heerfahrt kam
Der König Karl aus Sachsen.
Herr Taland war gebeugt von Gram,
Lang war sein Haar gewachsen;
Da fleht er um Erbarmen
Und Mitleid in der Noth:
Uebt Gnade an mir Armen,
Sonst trifft mich Schmach und Tod!

Sprach Hildegard: Wohlan, es sei
Genug der langen Leiden;
Die Zeit der Trübsal ist vorbei,
Mög' er in Frieden scheiden!
Laßt ihn vom Thurme nieder,
Gebrochen ist sein Trutz;
Mein König Karl kehrt wieder,
Da hab' ich guten Schutz!

Fern blitzten Helme, Schild und Speer,
Rings klang es jubeltönig —
So zog der Heerbann stolz einher,
Voran ritt Karl, der König.
Die Heiden sind bestritten,
Schwer ist der Sieg erkauft;
Wer nicht den Tod erlitten,
Der ward als Christ getauft.

Digitized by Google

Im Beutezug gefahren ward
Manch reichgeladnes Fuder...
Nun grüß' Euch Gott, Frau Hildegard,
Und grüß' Euch Gott, Herr Bruder!
Der König stieg vom Pferde,
Doch staunend stand er da,
Als er mit Gramgeberde
Herrn Taland vor sich sah.

Was schleicht Ihr so gebückt einher,
So welk sind Eure Wangen,
Das Haar so lang, der Blick so schwer,
Wie ist es Euch ergangen?
So trat mit schnellen Fragen
Karl seinen Bruder an —
Der sprach: ich will Euch sagen
Wie ich mein Leid gewann!

Frau Hildegard, die Königin,
Begann um mich zu minnen,
Ich widerstand mit starkem Sinn
Dem frevelnden Beginnen;
Doch ohne Ehr' und Treue
In buhlerischer Kunst,
Mit jedem Tag' auf's Neue
Warb sie um meine Gunst!

Ich sprach: Kommt König Karl nach Haus,
Wird er die Untreu ahnden!
Da sandte Hildgard Mannen aus,
Ließ heimlich nach mir fahnden.

Digitized by Google

Durch Zwang ward ich gebunden,
Gesperrt in's Thurmgemach,
Bis alle Kraft entschwunden,
Drum seht Ihr mich so schwach!

Daß König Karl die Kunde ward,
War Hildegard's Verderben:
Führt sie aus meiner Gegenwart,
Im Wasser soll sie sterben!
Rief er in lautem Grimme,
Und stieß sie von sich fort,
Hört nicht auf ihre Stimme,
Merkt nicht ihr klagend Wort.

Nun ward in tiefster Wasserflut
Schön Hildegard gebettet;
Doch Gott nahm sie in Seine Hut,
Durch Ihn ward sie gerettet;
In Mitleid und Erbarmen
Ein Ritter treu und gut
Trug sie mit starken Armen
Wohl aus der kühlen Flut.

Es war der treue Rittersmann
Herr Freudenberg geheißen;
Er beut ihr Schutz und Obdach an,
Der Noth sie zu entreißen.
Sie flieht in fremde Lande,
Läßt Alles was sie hat,
Pilgert im Bußgewande
Nach Rom, der heiligen Stadt.

Digitized by Google

Gott tröſtet ſie in ihrem Leid,
Verleiht ihr Muth und Stärke;
In Demuth und in Frömmigkeit
Uebt ſie barmherz'ge Werke.
Die Kranken pflegt und heilt ſie,
Hilft Armen in der Noth,
Mit Hungrigen gern theilt ſie
Ihr letztes Stückchen Brot.

Gott gab ihr daß ſie Wunder that
Durch ihre Kunſt zu heilen,
Weither um Hülfe, Troſt und Rath
Viel Kranke zu ihr eilen.
Und die voll Glauben kamen
Wurden Alle geſund;
Den Blinden wie den Lahmen
Ward Hildgard's Hülfe kund.

Der Himmel übt Gerechtigkeit,
Die Unſchuld fand Belohnung;
Doch Taland's Trug und Schlechtigkeit
Fand Strafe ſonder Schonung:
Blind wurden ſeine Augen,
Ausſätzig Arm und Bein —
Nichts will zur Heilung taugen,
Er leidet ſchlimme Pein!

Zur Plage wird ihm jeder Tag,
Nichts kann ihm Ruhe geben;
Die Sünde nagt ſein Herz, er mag
Nicht ſterben und nicht leben.

Digitized by Google

Er fühlte bittre Reue
Ob seiner bösen Schuld;
Da stärkt' ihn Gott auf's Neue
In Hoffnung und Geduld.

Als er einst betend lag im Dom,
Zerknirscht im Herzensgrunde,
Von einer heil'gen Frau in Rom
Gab ihm ein Pilger Kunde,
Die Blinde heilt und Lahme,
Und Jedem Lindrung schafft
Durch ihre wundersame
Geheimnißvolle Kraft.

Drittes Abenteuer.

Als König Karl den Zug begann
Nach Rom, zum heil'gen Vater,
Trat bittend ihn Herr Taland an,
Ihn mitzunehmen bat er:
Aus frommem Pilgers Munde
Wohl beim Gebet im Dom,
Ward mir die frohe Kunde
Der Wunderfrau zu Rom!

Nun möge sie — der König sprach —
Euch Heilung schnell bereiten!
Mir folgen viele Mannen nach,
Auch Ihr könnt mit uns reiten!

Digitized by Google

So zogen sie von dannen
Mit großer Herrlichkeit,
Der König und die Mannen,
Herr Taland im Geleit.

Der Blinde kam nach Rom gewallt,
Die Wunderfrau zu finden;
Frau Hildegard erkannte bald
Herrn Taland in dem Blinden.
Sie denkt vergangner Tage,
An alles Leid und Glück;
Doch Taland's Weh' und Klage
Drängt allen Groll zurück.

Sie sprach zu ihm in Trost und Huld:
Euch drückt der Fluch des Bösen!
Erst beichtet reuig Eure Schuld,
Dann will ich Euch erlösen!
Vor Gott kniet betend nieder,
Macht Euch von Sünden rein,
Dann sollt Ihr sehend wieder
Frei aller Schmerzen sein!

Herr Taland folgt der Frau Geheiß,
Zerknirscht von Schuld und Reue;
Er beichtet Alles was er weiß
In demuthsvoller Treue.
Und als der Priester sagte:
Dir soll vergeben sein!
Da war es ihm, als tagte
Vor ihm ein ros'ger Schein.

Digitized by Google

Von seinem blinden Angesicht
Fällt es wie Schuppen nieder,
Ein neues, frisches Leben bricht
Durch alle seine Glieder;
Verschwunden ist die Wolke
Die seinen Blick umhüllt, —
So ward vor allem Volke
Frau Hildgard's Wort erfüllt!

Der König hört mit frohem Sinn
Vom Wunder das geschehen:
Nun führt mich zu der Heilfrau hin,
Ich muß sie selber sehen;
Die meinen Bruder heilte
Sei königlich belohnt! —
Der König sprach's und eilte
Zum Haus wo Hildgard wohnt.

Bei ihrem Anblick Karl erschreckt,
Wie man ihn nie gesehen:
Seid Ihr vom Tode auferweckt,
Was ist mit Euch geschehen?
Nun ward aus Hildgard's Munde
Von Allem was geschah
Dem König treue Kunde —
Und staunend stand er da:

Verzeiht mir Hildgard lieb und traut,
Daß Gott sich mein erbarme! —
Frau Hildgard weint' vor Freude laut
Und sank in seine Arme.

Digitized by Google

Groß war des Königs Reue,
Doch größer war sein Glück —
Nun führt er sie auf's Neue
Als sein Gemahl zurück.

Doch Taland schwur er schlimmen Tod
Ob seiner falschen Tücke.
Frau Hildgard bat in seiner Noth
Für ihn in ihrem Glücke:
Die Schuld ließ ihn erblinden,
Die Reue schuf ihm Pein,
Gott ließ ihn Gnade finden:
Mögt Ihr ihm auch verzeih'n!

Und Karl verzieh. In ihrem Glück
Die Zwei gen Deutschland reiten;
Herr Taland blieb in Rom zurück,
Verbannt für alle Zeiten.
In hohem Glück auf's Neue
Lebt' Karl mit Hildegard,
An deren Zucht und Treue
Nimmer gezweifelt ward.

Digitized by Google

Eduard v. Bauernfeld.

Poetiſches Tagebuch.

Im wild empörten Meer thürmt Welle ſich auf Welle,
Und Bläschen ſteigen auf, auch in der zarten Quelle.

Alles geſchieht zwei Mal in der Welt —
Doch das zweite Mal iſt's meiſt gefehlt.

Du wirſt es noch im Tod bereuen:
Du haſt vergeſſen, Dich zu freuen.

Den Schulfreund ſah ich wieder nach Jahren —
War ganz zerfloſſen und zerfahren,
Sein Weſen ſchien mir, ich ſag' es frei,
Provinzielle Philiſterei.
Wir ſaßen lange da ſelbander
Und ſprachen herzlich mit einander,

Digitized by Google

Suchten alte Geſchichten hervor zu locken —
Doch das Geſpräch kam bald in's Stocken;
Mir ward ſo wehe, ſo beklommen —
Wie bin nur ich ihm vorgekommen?

Das iſt ein Schmetterling, das eine Blum',
Und das ein ſchönes Menſchenkind;
Jedes Ding ein Individuum —
Sie ſind nun eben, wie ſie ſind!
So ſing' ich auch — anders kann ich's nicht —
Was kritiſirſt Du mein Gedicht?

Wie man doch nur verzweifeln kann!
Das Leben fängt jeden Tag wieder an.

Was hilft Euch lange Lebensdauer?
Der Körper wird trocken, der Geiſt wird ſauer.

„Was ſtehſt Du in die Ecke gedrückt?
Du biſt nicht glücklich — ſag' es frei!" —
Zum glücklich ſein gehören zwei!
Nur der Beglückende iſt beglückt.

Homer, Plato, Ariſtoteles —
Sie führen, wie eine Brücke
Zu Shakespeare, Herder, Leſſing hin —
Sind lauter zerſchlagene Gottesſtücke.

Digitized by Google

In Deiner Liebe bin ich geborgen,
Für alle Zukunft ſorg' ich nicht!
Du biſt ein friſcher Frühlingsmorgen,
Der einen ſonnigen Tag verſpricht.

Dasſelbe und immer dasſelbe
Sprechen faſt alle Leute!
Die Art nur, wie ſie reden,
Macht, daß es etwas bedeute.

Im Winter ſuch' ich Societät,
Wie man im Sommer ſpazieren geht;
Statt rauſchender Bäume und murmelnder Quellen
Sind's ſchwatzende Menſchen und flatternde Demoiſellen!

Das geht ſo durch die ganze Welt:
Der Arme zahlt — der Reiche zählt.

Wandert Ihr wieder aus Egypten aus,
So laſſet die Fleiſchtöpfe nicht zu Haus!

Du lernſt Dich am beſten kennen bei Nacht:
Gib nur auf Deine Träume acht.

Nicht klüger als Hänschen iſt der Hans;
Die Schlange ziſcht, ſo wie die Gans.

Digitized by Google

Die Raupe ſpaziert bei Sonnenſchein
In ihrem zottigen Pelzröckelein.

Was wollt Ihr die tollen Streiche verdammen?
Jugend und Uebermuth gehören ja zuſammen!

Die Weiber bringen uns jederzeit
Zur Verzweiflung oder zur Seligkeit.

Aus der Erde ſprießt die Blume,
Von der Blume nippt die Biene,
Sammelt Honig, ſinkt zur Erde
Nach vollbrachtem Tagewerke —
Und aus ihrem zarten Staube
Keimen wieder neue Blumen.

Gefährlich beißt nur ein toller Hund —
Giftig iſt immer der Schlangenmund.

Der Maulwurf hat das Seine gethan:
Jetzt fängt die Ameiſen-Arbeit an.

Wie ſie die Arithmetik verſteh'n!
Sie rechnen: 1 + 0 iſt zehn.

Es ſchwebt und flattert im Gedichte —
Doch langſam ſchreitet die Geſchichte.

Digitized by Google

Bedenket das, die mit mir geboren:
Wer lange lebt, hat seine Noth!
Ich habe mehr Freunde durch's Leben verloren
Als durch den Tod.

Arbeitet er so fort geraume Zeit,
So wird's ihm noch gelingen,
Sich bis zur Mittelmäßigkeit
Hinauf zu schwingen.

Die Menschen sind ein eigen Geschlecht!
Sie führen im Munde
Immer das Recht —
Und verläugnen's zu jeder Stunde.

Ein eigenes Individuum!
Verstandes-Mensch — und ist doch dumm!

Du lebst zwischen Wachen und Träumen,
So daß mir in Deiner Nähe bangt;
Viel Schutt gibt's da aufzuräumen,
Bevor man zu Dir gelangt.

Sie gibt nur wenig aus, im Ernst so wie im Spiele,
Und was sie gibt, vertheilt sie unter Viele.

Digitized by Google

Was verſchließeſt Du Bilder und Gedanken
In Deines Herzens Schrein?
Die Blumen wollen heraus, heraus!
Sie blüh'n ja nicht in die Erde hinein.

Wie glücklich doch der Pantheiſt!
In ſeinen Adern All-Leben iſt;
Denn legt er ſich in's dunkle Haus,
Kriechen lebendige Würmer aus ihm heraus.

Schon als Knabe ſchämt' ich mich zu weinen
Und verbarg den Schmerz in jungen Tagen;
Bin ich elend jetzt, ich will's nicht ſcheinen!
Männer ſollen leiden — nimmer klagen.

Kometen ſind gar ſtolze Herrn,
Verachten all' die andern Stern',
Den Planeten-Plebs, das Publikum,
Und fahren allein am Himmel herum.

Die Ideen, gleich Goldbarren,
Waren einſt in feſten Händen;
Jetzt, zu Kleingeld umgeprägt,
Sind ſie Eigenthum der Narren,
Die ſie auf offener Straße verſchwenden.

Ihr mögt Euch wie Ihr wollt behelmen,
Ich halt' Euch doch für nichts als Schelmen.

Digitized by Google

Sieh nur die bunte, zarte Libelle!
Kuhfladen sind ihre Lieblingsstelle.

Sie nennen das Protestantismus —
's ist ausgetretener Deismus.

Drei Millionen brauch' ich nothwendig:
Eine — zu leben heiter und bequem,
Die zweite — zu verschenken verständig;
Für die dritte wäre mir's angenehm,
Nach allen Seiten, auf allen Straßen
Tücht'ge Ohrfeigen austheilen zu lassen.

Dichter sind Menschen, nicht mehr noch minder;
Sie lieben auch ihre häßlichen Kinder.

Dieses literarische Schwein
Erreicht vollkommen seinen Zweck;
Wird es erst mit Büchern gemästet sein,
Gleich setzt es an den gelehrten Speck.

Ei, laßt sie für und wider streiten!
Hanswurste gab's zu allen Zeiten.

„Wie kommt's, daß mich so Mancher preist,
Im Ganzen aber schweigt das Land?" —
Mein Bester, Du hast wohl einigen Geist,
Aber kein Quintchen Menschenverstand.

Digitized by Google

„Du sollst ein deutsches Lustspiel schaffen
Mit vaterländischem Bestreben!“ —
Ganz leicht! Seid keine fränk'schen Affen,
Und schafft Euch erst ein deutsches Leben.

Und ist das Leben recht nivellirt,
Dann kann man's anders treiben,
Und das neue Humanitäts-Lustspiel
Deutsch oder französisch schreiben.

Wenn ich fromm und gläubig als Knabe war,
So ist das vorüber seit manchem Jahr;
Den Mann bekehrt Ihr nicht so geschwind —
Es sei denn, Ihr machtet ihn wieder zum Kind.

So seid doch nur gescheidt, Ihr Herrn!
Wenn ich glauben könnte, ich thät's recht gern.

Begeisterung, Liebe und so fort
Das kommt ja nicht auf's Commando-Wort!

Ein Jude ließ sich taufen —
Um wohlfeiler einzukaufen.

Wenn ich bisweilen durch Politik
Die Poesie ergänze,
Fern halt' ich mir Metaphysik —
Das ist meine natürliche Grenze.

Digitized by Google

Das Leben geht so rasch in unsern Tagen,
Wo jede Stunde Neues gebiert!
Niemand kann heute sagen,
Wer ihn morgen regieren wird.

Das türkische Reich — wie soll das enden?
Zerbröckelt unter unsern Händen!
Nur himmlische Diplomatie mag nützen:
Christus muß Mahomet beschützen.

Als man die deutschen Farben geführt
In deutschen Landen, den plötzlich vereinten,
Damals war Alles tief gerührt —
Selber die Hofräthe weinten.

Die Kalabreser flatterten
So lieblich und so hold!
Die deutschen Jungfrau'n schnatterten
Und strickten schwarz-roth-gold.

Erstaunt frägt der Philister sich:
„War ich denn je monarchisch?"
Er fühlte sich, er blähte sich
So selig-froh anarchisch!

Digitized by Google

Alles ist Stückwerk hienieden!
Das Ganze ärgert mich schon!
Ich bin mit keinem Menschen zufrieden —
Und auch mit keiner Nation.

Diese Nation ist so vertrackt!
Halb sind sie dumm, halb abgeschmackt!

Dieser Ochse will nicht zur Schlachtbank hinein —
Scheint von der Opposition zu sein.

Treibt nur die Aërostatik frei!
Dann gibt's auch noch eine Luft-Polizei.

So mach' Dir doch einen Spaß,
Und freu' Dich auf Erden!
Man ist ja nicht blos auf der Welt,
Um Hofrath zu werden.

Sie sprechen sich aus
Wie sie's meinen,
Im Lapidarstyl —
Mit Pflastersteinen.

Digitized by Google

Ein Mann, der vor dem Tieger floh,
Fällt in den Rachen
Des giftigen Drachen —
Dem armen Gervinus erging das so!
Die Demokratie war sein Feind allein,
Und droht ihm noch von Weiten;
Jetzt sperrt die Reaktion ihn ein —
So ändern sich die Zeiten!

Aller, die nach uns geboren,
Harren Schmerzen, harren Wonnen:
Noch ist Polen nicht verloren!
Noch ist Deutschland nicht gewonnen!

Digitized by Google

Gottfried Keller.

Jung gewohnt, alt gethan.

Die Schenke dröhnt und an dem langen Tisch
Ragt Kopf an Kopf verkommener Gesellen;
Man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch
Umtönte wild des Bieres trübe Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brod —
Sah man es an, so ward dem Herzen besser —
Sie drehten eifrig d'raus ein schwarzes Schrot
Und wischten dran die schmutzigen Schenkemesser.

Doch Einem, der da mit den Andern schrie,
Fiel unter'n Tisch des Brod's ein kleiner Bissen;
Schnell fuhr er nieder, wo sich Knie an Knie
Gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht' er selbstvergessen nach dem Brod;
Doch es begann rings um ihn zu rumoren,
Sie brachten mit den Füßen ihn in Noth
Und schrie'n erboßt: Was, Kerl! hast du verloren?

Erröthend taucht er aus dem dunklen Graus
Und barg das Brödchen in des Tischtuchs Falten.
Er sann und sah sein ehrlich Vaterhaus
Und einer edlen Mutter strenges Walten. —

Digitized by Google

Nach Jahren aber saß derselbe Mann
Bei Herrn und Damen an der Tafelrunde,
Wo Sonnenlicht das Silber überspann
Und in gewählten Worten floh die Stunde.

Auch hier lag Brod, weiß wie der Wirthin Hand,
Denn Brod ist weiß in Hütten, wie in Hallen;
Er selber hielt's nun fest und mit Verstand,
Jedoch ein Fräulein ließ ein Bröckchen fallen.

O lassen Sie es liegen! sagt sie schnell;
Zu spät! schon ist er unter'n Tisch gefahren
Und sucht und späht, der treffliche Gesell,
Wo kleine seid'ne Füßchen steh'n zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen zieh'n
Die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen;
Er taucht empor und legt das Brödchen hin,
Erröthend hin auf das damast'ne Linnen.

Zu artig, Herr! dankt ihm das schöne Kind,
Indem sie spöttisch sich verneigte;
Er aber sagte höflich und gelind,
Indem er sich gar sittsamlich verneigte:

Wohl einer Frau galt diese Artigkeit,
Doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame!
Sie galt der Mutter, die vor langer Zeit
Entschlafen ist in Leid und schwerem Grame.

Digitized by Google

Liebeslied.

Weiſe nicht von dir mein ſchlichtes Herz,
Weil es ſchon ſo viel geliebet,
Einer Geige gleicht es, die geübet
Lang ein Meiſter unter Luſt und Schmerz!

Und je länger er darauf geſpielt,
Stieg ihr Werth zum höchſten Preiſe;
Denn ſie tönt mit tiefer Kraft die Weiſe,
Die ein Kundiger ihren Saiten ſtiehlt.

Alſo ſpielte manche Meiſterin
In mein Herz die rechte Seele;
Nun iſt's werth, daß man es dir empfehle,
Laſſe nicht den köſtlichen Gewinn!

Die Aufgeregten.

Welche tief bewegte Lebensläuſchen,
Welche Leidenſchaft, welch' wilder Schmerz!
Eine Bachwelle und ein Sandhäufchen
Brachen an einander ſich das Herz!

Eine Biene ſummte hohl und ſtieß
Ihren Dolch tief in ein Roſendüftchen,
Und ein holder Schmetterling zerriß
Wild ſein Flügelpaar an einem Mailüftchen!

Digitized by Google

In ein Tröpflein Thau am Butterblümchen
Stürzt sich eine zarte Käferfrau,
Und die Blume schloß ihr Heiligthümchen
Sterbend über dem verspritzten Thau!

Ehescheidung.

Zum Pfäffelein kam ein Päärchen und schrie:
Geschwinde laßt uns frei'n!
Wir können nicht eine einzige Stund'
Mehr von einander sein!

Und aber ein Jährlein kaum verstrich,
Sie liefen herbei und schrie'n:
Herr Pfarrer! trennt und scheidet uns!
Laßt keine Minute flieh'n!

Das Pfäffelein runzelte sich und sprach:
Macht euch die Scham nicht roth?
Wir haben es alle drei beschwor'n:
Euch trenne nur der Tod?

Roth macht die Scham, doch Reue blaß!
Herr Pfarrer, gebt uns frei! —
Die Frau bot einen Beutel dar,
Der Mann der Beutel zwei.

Da that das Pfäfflein zwischen sie
Ein Kätzelein heil und ganz;
Der Mann mußt's halten bei dem Kopf,
Die Frau hielt es am Schwanz.

Digitized by Google

Der Pfaff mit ſeinem Meſſer hieb
Das Kätzelein entzwei:
Es trennt, es trennt, es trennt der Tod!
Geht hin, nun ſeid ihr frei!

Trochäen.

Wohl, ich ſaß im hohen Eſchenbaume,
In der grünen Krone ſtill verborgen.
Unter'm Baume lag ein ſchönes Weibchen
Auf dem ſonnbeglänzten Sand im Bade;
Auf dem Rücken lag ſie unbeweglich,
Mit dem Köpfchen auf dem warmen Ufer,
Ihre Arme reglos drum geſchlungen.
Wie das Fröſchchen grün vom grünen Blatte,
War ihr weißer Leib vom weißem Sande
In die Weite nicht zu unterſcheiden.
Doch die kleinen Füße, ſie verſchwanden
In dem blauen Purpur des Gewäſſers;
Aber ſichtbar wurde ſchon das Leuchten
Ihrer Kniee aus der klaren Feuchte,
Und wie Glas auf ihrem weißen Schooße
Unabläſſig floß die Welle weiter,
Und die Silberfiſchchen ſchwammen ruhig
Ueber ihre Hüften hin, erblinkend,
Wenn ſie läſſig ihre Floſſen regten.
Kahl und einſam lag das andre Ufer,
Kein lebendig Weſen zu erſpähen,
Auf des Stromes hell beglänzte Breite
Sah die Schöne mit halb offnen Augen.

Digitized by Google

Doch auf einmal kam ein Schiff gefahren
Mitten auf des Stromes heitrem Glanze,
Und ich ſah das Schiff und ſah die Schöne.
Sachte, ſachte ſchloß ſie ihre Augen,
Nicht mehr athmend, bis das Schiff vorüber,
Und die Schiffer fuhren in die Ferne,
Nur nach ihrem Ziel den Sinn gewendet. —
Triumphirend lächelte die Holde,
Als ſie leiſe ihre Augen aufthat;
Denn das Aeußerſte zu wagen und ihm
Zu entgehen lieben ſtets die Frauen.
Doch ſie ahnte nicht, daß ihr zu Häupten
Sie belauſcht' ein arger Müſſiggänger,
Den die Laune auf den Baum getrieben.
Und ich mußte mich zuſammenfaſſen,
Nicht wie reife Frucht vom Baum zu fallen,
Während ich in meinem Sinn erwägte,
Was zum Heil der Schönen nun beginnen?
Schweigen, dacht' ich, iſt das Heil für Alle!
Wenn ich ſchweig' von dem, was ich geſehen,
Iſt mir wohl und ihr nicht weh geſchehen!

Digitized by Google

Alfred Meißner.

Zehn Liebeslieder.

An J*****.

I.

Erſt Abends pflegſt du zu erſcheinen
Auf dem Spaziergang. Aber iſt
Es Abend auch? Es ſchwand die Sonne,
Wohl nur, weil du erſchienen biſt!

Neugierig kommen alle Sterne
Hervor, ſie flüſtern durch das Blau:
Du biſt ſo ſchön! Sei unſre Sonne
Du hohe, fremde, bleiche Frau!

II.

Wenn die Natur den armen Blinden
Auf deinem Wege ſehend machte,
Daß er dich, wie du ſchön, betrachte,
Ich würde es begreiflich finden!

Digitized by Google

Ja, würde sich in Frühlingsschimmer
Der Winter kleiden, wo du nahtest,
Der Garten blühn, den du betratest —
Verwundern würde es mich nimmer!

Du bist so schön! Vom Reich der Träume
Könnt' uns kein schön'rer Fremdling kommen!
„Wir sind im Wunder aufgenommen!"
So ruft's entzückt durch alle Räume!

III.

Am Tag, wo ich dich nicht gesehen
Hab ich mich selber auch vermißt;
Wie kann die Sonne untergehen,
Da heut kein Tag gewesen ist?

Noch steh'n und warten? 's ist vergebens,
Ein dunkler Abend senkt sich jetzt —
Verloren ist ein Tag des Lebens
Den keine Ewigkeit ersetzt.

Nach Haus! Die letzten Lichter schwanden —
So muß ein Bettler schlafen gehn,
Der, da er Tage lang gestanden,
Verschlossen jede Hand gesehn!

IV.

Seitdem von Dir geliebt ich werde
Hat eine Stunde nur mein Tag
Und einen Pfad nur diese Erde,
Den ich noch gerne wandeln mag.

Digitized by Google

Die Stunde ist's, da ich dich sehe,
Es ist der Pfad an deiner Seit' —
Wohin ich sonst noch geh' und spähe
Ist öde Unermeßlichkeit.

V.

Tag wird's nur, damit ich sehe
Wie du schön bist, — wieder Nacht
Nur, damit ich dich verstehe
Glück, geheimnißvolle Macht!

Nichts begehrend, nichts entbehrend
Lieg ich nun in tiefster Ruh, —
Drüber, alles mir gewährend —
Licht und Leben — waltest du!

VI.

Von dir gehend, sterb' ich täglich,
Stürz' und lieg' von Nacht bedeckt,
Bis dein erster Kuß unsäglich
Süß mich wieder auferweckt.

Kurze Frist! Wie ich auch zaudre —
Ach, die Trennung naht so bald!
Dann wird sie, vor der ich schaud're
Ew'ge Nacht, mein Aufenthalt!

VII.

Mein holdes Schicksal! Ich befehle
Mein ganzes Leben deiner Hut!
Dein ist mein Herz und dein die Seele
Die in dir aufgehoben ruht.

Digitized by Google

Ihr, meines Schickſals ſchöne Sterne
Ihr ſchwarzen Augen, wacht ob mir!
Und lenkt die Schifffahrt aus der Ferne
Bald wieder heimwärts und zu ihr!

VIII.

Leb' wohl! O heißt das: niemals mehr
In's Aug dir ſeh'n und mit Entzücken
Das Haupt in deine Hände drücken —
Dann wäre ſterben minder ſchwer!

Ich ſteh' am Nord — die Woge ſchlägt,
Das Meer iſt blau, der Himmel erheitert —
Geht's, wie um's Herz mir iſt, ſo ſcheitert
Dies Schiff mit allem, was es trägt!

IX.

Der Abend beginnt zu dunkeln,
Der Mond auf den Waſſern ruht.
Starr auf den Fels gebettet
Blick ich hinab in die Flut!

Aus dem grünen Abgrund tauchet
Eine Form im weißen Gewand,
Tappt qualvoll hinauf mit den Händen,
Und kömmt doch nimmer zum Rand.

Mein lauſchendes Ohr empfindet
Ein Wimmern leis und hohl —
Es grüßt mich was — und verſchwindet —
Ich kannte das Antlitz wohl!

Digitized by Google

X.

Der Tag will grau'n — ich ſteh' auf der Schwelle —
Nun hin durch die Zäune ſtill und ſacht —
Umſonſt! mir folgt durch die Nacht, durch die Nacht
Das Kettengeraſſel, das Hundegebelle!

Abſcheulicher Traum! — — Ich ſeh' das Geflimmer
Des Schnee's und ſpute den eiligen Gang — —
O Thor! die Hunde ſchweigen ſchon lang,
Die Menſchen nur, die kläffen noch immer!

Digitized by Google

Adolf Stöber.

Entzücken auf der Alpenwanderung.

Ueber mir der Himmel blau und licht,
Ueber mir des Vaters Huld und Güte
Neben mir mein liebstes Angesicht,
Spiegelnd das treuinnigste Gemüthe!

Um mich her der Erde höchste Pracht:
Grüne Triften, Wasserfälle, Seeen,
Um mich her der Alpen Wundermacht,
Eispaläste, wie erbaut von Feeen!

In mir Glaube, Lieb' und Dichtermuth,
All das Schöne selig zu genießen;
Gottes Huld, der Minne süße Gluth
Und der Schöpfung herrlichstes Ergießen!

O wie das Leben reich und schön,
Wie kann Gott ein Menschenherz beglücken!
Nie ergreift mich, wie auf diesen Höhn,
Solch ein volles himmlisches Entzücken.

Digitized by Google

Alpenanſicht auf dem Weißenſtein.

O weite Fernſicht auf der hohen Röthe,
Wie ſelbſt auf Rigi's Kulme nicht!
Sieh, wie ſich dort, durchglüht von Abendröthe,
Der Alpen lange Kette flicht.

Vom Säntis an bis zu des Montblancs Kuppe —
Wie herrlich ſteh'n ſie alle da,
Wie majeſtätiſch, eine Rieſengruppe,
Die Häupter hoch, dem Himmel nah!

So ſchließen ſie zu einem hohen Streben
Den weiten Kreis, den feſten Bund:
Im Drang, zu einem Himmel ſich zu heben,
Sind ſie auch eins im tiefſten Grund.

O trachtet ihnen nach, ihr Völker alle,
Die ihr von Oſt, Weſt, Süd und Nord
Heraufragt zu dem hohen Alpenwalle,
Wie Wogendrang am Inſelbord!

Gehn aufwärts, wie die Alpen, eure Bahnen,
Dem einen Himmel zugewandt:
Dann einigt euch, Germanen und Romanen,
Ein unverbrüchlich feſtes Band.

Der Tödi im Hochſommer.

Du ſtehſt ſo hoch, du ſtehſt ſo frei,
Graubündens Haupt voll Silberlicht!
Als ob die Nacht dir fremde ſei,
Iſt ſtets verklärt dein Angeſicht.

Digitized by Google

Wenn drunten alles dämmert schon,
In Abendschatten ganz getaucht,
So ist dein diamantner Thron
Vom letzten Spätroth noch umhaucht.

Wenn drunten tiefes Dunkel noch
Bedeckt das nächtlich stille Thal,
Erglüht dein hoher Scheitel doch
Bereits im goldnen Morgenstrahl.

So kurz verweilt bei dir die Nacht:
Wenn kaum das Abendroth verblich,
So blitzt schon auf mit neuer Pracht
Das junge Frühroth wonniglich.

O glücklich, wenn ein Dichterhaupt
So frei im Leben ist gestellt,
Kein Sorgenberg das Licht ihm raubt,
Womit der Himmel ihn erhellt!

Und glücklich, wenn so hochgemuth
Sein Herz auch steht auf lichten Höhn,
Kein Erdendrang ihm trübt die Gluth
Für das, was himmlisch groß und schön!

Dann ragt er ob der niedern Welt,
Dem Tödi gleich, so königlich,
Vom Licht des Schönen stets erhellt,
Und seiner freuen Viele sich.

Digitized by Google

Bad Pfeffers.

O ſchaurige Wildniß, erſchütternde Pracht,
Tief gähnender Schacht
Voll Grauen und Nacht!
Wie ſtarret ſo ungeheuer
Zu ſchwindliger Höhe das Felsgemäuer,
So ſteil wie ein Münſter und höher noch ragend,
Zum ſonnigen Lichte die Stirne tragend,
Indeß den Fuß im tiefen Schlund
Die Nacht bedeckt mit dem ſchwärzeſten Grund!
O wild romantiſche Felſenſchlucht,
Die weithin ihresgleichen ſucht!
Geheimnißbrütende Thalesenge,
Wie ſchwebend im Angſtgedränge!
Denn Felſen ſchließen ſo eng dich ein,
Daß kaum ein dämmernder Sonnenſchein
Vom ſchmalgezogenen Himmelszelt
In deine Tiefen herunterfällt.
Was hör' ich zuerſt im Felſenkeſſel?
Wie ſchnaubend die Löwin zerbricht ihre Feſſel,
So reißt ſich ſchäumend vor Wuth
Die wilde Tamina, die Gletſcherfluth,
Durch's klemmende Bett von Stein
Und ſucht den Löwen, den mächtigen Rhein.

Und nun, wo ſprudelt die heilende Quelle?
Wer führt mich zur weitgeprieſenen Stelle?
Ha! welch ein Weg: am Felsabhang,
Die ſchroffe, jähe Wand entlang,

Digitized by Google

Jetzt über Balken und Planken,
Die selbst ob dem grausigen Abgrund schwanken,
Erzittern und wanken,
Wiewohl gehalten
Von eisernen Klammern in Felsenspalten.
So schreit' ich hinab, derweil vom Rand
Der überhängenden Wand
Das stäubende Wasser fließt
Und träufelnd stets mein Haupt übergießt.
Und jetzt — aus gähnender Kluft hervor,
Als wie aus finsterm Höllenthor,
Brauset und siedet und zischt
Der dampfende Gischt,
Die wirbelnde, strudelnde,
Heilkraft sprudelnde
Pfeffersquelle.
Wer hat dich entdeckt an solcher Stelle?
Wer hat dich gefunden, wohl ungesucht,
So tief in der unzugänglichen Schlucht?

Ein Jäger war's vor grauen Jahren,
Der trotzend allen Gefahren
Von Fels zu Fels einen Hirschen gehetzt,
Und wie nun über den Abgrund setzt
Das flüchtige Wild, macht plötzlich Halt
Der Jäger an diesem Felsenspalt.
Verwundert sieht er in vollen Wellen
Das warme dampfende Wasser quellen.
O herrlicher Fund, o köstliche Birsch,
Wohl reicher als der entsprungene Hirsch!

Digitized by Google

O preiſet den Fund des glücklichen Treffers,
Ihr fröhlich geneſenen Gäſte von Pfeffers!
Und danket dem Herrn, der alles gelenkt,
Aus tiefer Wildniß das Heil geſchenkt.

Wohl mancher jagt dem Scheinglück nach,
Das lockt ihn hinab in die Tiefe jach,
Von Fall zu Fall, von Riß zu Riß
In ſchaurige Seelenfinſterniß.
Und glücklich, wer von Gott erweckt
In ſolcher Tiefe den Quell entdeckt,
Der unerſchöpflich neue Kraft
Und Heil und ſeliges Leben ſchafft!

Digitized by Google

August Kahlert.

Die vertriebene Königin.

Ballade mit Chor.

Im Reiche des Gesanges
Da hielt man großen Rath,
Für's Wohl des schönen Klanges
Gilt's heute schnelle That.
Musik wird täglich schlechter
— So steht's im Protokoll, —
Ach, schon sind ihre Verächter
Des Uebermuthes voll.

Chor. O hört die wunderbare Mähr'!
Jetzt ist's mit uns vorbei;
Sie mögen die Musik nicht mehr,
Ei! ei!

Man soll sie streng bestrafen,
So schreit das Volk nun laut:
„Auf, Fürsten, auf, ihr Grafen,
Auf unsre Kraft vertraut!

Digitized by Google

Sprecht, was ist zu beginnen,
Erhebt das Reichspanier,
Daß wiederum gewinnen
Die Weltenherrschaft wir.
Chor. O, hört die wunderbare Mähr'!
Sie klingt wie Zauberei,
Die Räthe laufen hin und her
Ei! ei!

Ihr selber seid dran schuldig,
Daß Hunger quält das Land
Die Königin ungeduldig
Habt Ihr daraus verbannt.
Die Königin des Klanges
Die schöne Melodie,
Drum kommt das Reich des Gesanges
Zur alten Wohlfahrt nie.
Chor. O hört die wunderbare Mähr'!
Fortlief die Melodie,
Die Welt ist bleich und Freudenleer
Ohn' sie.

Die Mutter unsrer Freuden
He, sagt wo floh sie hin?
Sie darf uns nicht mehr meiden
Auf, sucht die Königin!"
Da sind sie ausgegangen
Mit Fackel und Latern',
Mit Spießen und mit Stangen
Und suchten nah' und fern.

Digitized by Google

Chor. O hört die wunderbare Mähr'!
O, hört das Nothgeschrei!
Bewaffnet ist das ganze Heer,
Ei, ei!

Wo hast du dich verborgen,
Du schöne Melodie?
Schön, wie der junge Morgen
Hör uns, nicht länger flieh'!
Schläfst du? du sollst erwachen
Von unserm Nothgeschrei, —
Da scholl ein heimlich Lachen,
Doch flog es schnell vorbei.

Chor. Schlagt Euch die Sorgen aus dem Sinn,
Setzt Euch zum Glase Wein!
Vielleicht kommt die Frau Königin
Herein.

Sie kehrten heim mit Klage
Und zogen wieder aus,
Und suchen alle Tage
Und kommen betrübt nach Haus.
Sie sagen zwar den Leuten,
Die Königin sei da,
Doch zweifeln die Gescheuten,
Weil Keiner noch sie sah.

Chor. Euch flieht sie nur, ihr weisen Herrn,
Uns ist sie immer nah'!
Bei Lieb' und Lust, da wohnt sie gern.
Ha! ha!

Digitized by Google

Die Geſchwindigkeit.

Immer ſchneller,
Denn wir haben keine Zeit!
Wer ſich wollte Muße nehmen,
Müßte vor der Welt ſich ſchämen,
Jeder muß ſich dem bequemen
Was der Dinge Lauf gebeut.
Jeder eile, lauf' und ſtrebe
Jeder rufe laut: es lebe,
Lebe die Geſchwindigkeit!

Immer ſchneller,
Denn wir haben keine Zeit!
Dampfgewalt auf Eiſenſtegen,
Auf des Stromes breiten Wegen,
Wirft die Völker ſich entgegen,
Was iſt nah', und was iſt weit?
Eile drum, mein Sohn, und ſtrebe,
Streb' ins Weite, ruf', es lebe
Lebe die Geſchwindigkeit!

Immer ſchneller,
Denn wir haben keine Zeit!
Räthſelwort, in ſtillen Stunden
Kaum vom Weiſen aufgefunden,
Gleich verrathen's ihren Kunden
Zeitungsblätter weit und breit.
Keiner zaudre, Keiner klebe
Irgend feſt; es gilt, es lebe,
Lebe die Geſchwindigkeit!

Digitized by Google

Immer ſchneller,
Denn wir haben keine Zeit,
Nicht im Wiſſen, noch im Können
Iſt Beſinnung zu vergönnen,
Kunſt und Wiſſenſchaft muß rennen,
Sprich' mir nicht von Flüchtigkeit!
Mit den Störch' und Schwalben ſchwebe
Um den Erdkreis, denn es lebe,
Lebe die Geſchwindigkeit!

Immer ſchneller,
Denn wir haben keine Zeit!
Nimmer ſich der Ruh' ergeben,
Viel im Augenblick erleben,
Kaum genoſſen, weiterſtreben,
Heute Glück, und morgen Leid!
Vor dem Schwindel nicht erbebe,
Müder Sohn der Zeit! — und lebe,
Leb' in der Geſchwindigkeit!

Digitized by Google

Justinus Kerner.

Kindliches Mißverständniß.

(Aus dem Leben.)

Mein Enkel las an einem Tage
(In's fünfte Jahr der Knabe ging)
In seiner Bibel: „Mutter, sage,
(Sprach er, indem er sie umfing)
„War Jesus denn ein Menschenfresser?"
„„O Kind! mein Kind! was kommt dich an?""
„Hier steht ja, Mutter, les' mir's besser:
„Er speißete fünfhundert Mann!""

Lied zum Champagner.

Aus der Hülle strebt der Geist,
Aus der Pupp' der Falter.
Springe Pfropf, fahr aus nur dreist
Geist des Weins, du alter!

Nimmer nach des Pfropfes Knall
Ist der Geist zu meistern;
Faßt ihn auf, eh' er in's All
Fliegt zu andern Geistern!

Digitized by Google

Doch eh' ganz den Kelch ihr neigt,
Blickt in ihn, noch gerne
Schauend wie in ihm es zeigt
Myriaden Sterne.

Wenn der Pfropf sich einst entreißt
Euren gläsenern Hüllen,
Wohin dann entfleugt der Geist
Mach' euch keine Grillen!

Glaubt mir meine Lieben nur,
Er wird nicht verkommen,
In den Becher der Natur
Schaffend aufgenommen!

Digitized by Google

Karl Mayer.

Col de Balme.

Laß mich den Alpengang erneuern
Zum Col de Balme von Martigny.
Der Alpenfreund zählt zu den theuern
Den Tag, den er gelebt für sie. —

Die Wolken gehen frisch da droben,
Es ist Bewegung in der Luft.
Wie werd' ich einst die Stunde loben,
Die in's Gebirg mich heute ruft!

Laß mich die Dranse überschreiten
Bis bald der Pfad zur Forclaz steigt,
Nuß- und Kastanienbäume streiten
Wer riesiger gen Himmel zweigt.

O holde Dörfchen, die in Wiesen
Am Abhang dort herumgestreut,
Wo klare Bäche niederfließen
Und grüner Schatten mich erfreut!

Wie stehn mit Aprikosen, Birnen,
Mit Kirschen, Himbeer'n Kinder hier
Und bieten mit so hellen Stirnen
Des Landes Reiz in Früchten mir!

Digitized by Google

Doch die Walliserin, die Rhone,
Glänzt mir herauf aus langem Thal;
Zu des Erkletterns erstem Lohne
Erstehn mir Bilder ohne Zahl.

Die Berner Alpen mächtig ragen
In weißer Kette fern empor
Und aus dem Bagnethale tragen
Sich andre Gipfel dort hervor. —

Wie preßt das Steigen mir die Lunge
Wie träufelt mir die heiße Stirn'
Und letzt nach Labung mir die Zunge!
Doch schwelgt mein Aug' am ew'gen Firn.

Er hebt sich hoch im reinsten Schimmer,
Seitdem der Paß zur Höhe drängt,
So blank, als wie ein Firn nur immer
Ob einer Gletschermulde hängt.

Nun sinkt in's Thal herab die Halde
Des schönen Gletschers von Trient.
Hinab, hinab vom Tannenwalde
Zum Gletscherstrome, der dort rennt!

Was seh' ich, schmachtend nach Getränke?
Ist nicht ein Tischchen schon gedeckt
Dort vor der steinern rauhen Schenke? —
Wie ward der Geist hier neu geweckt!

Digitized by Google

Stets denk' ich jener Erdbeern Frische,
Die mir die Wirthin aufgestellt.
Im Augenblick, am kleinen Tische,
Beneidet' ich kein Glück der Welt. —

Dann steiler an dem Zickzacksteige,
Durch Waldestrümmer neu hinan,
Auf einstiger Lawinenneige,
Verfolgt' ich meine wilde Bahn.

Doch glatter wurden bald die Triften,
Belebt vom Heerdenglockenspiel.
Im Schooß von Felsen und von Klüften
Zog sich der Alpenpfad an's Ziel.

Still' heil'ge Alp', in sanften Matten
Klimmst du zu manchem Horne hin.
Die Gemsen suchten nur den Schatten,
Sonst schaut' ich dort sie weidend zieh'n.

Der Alpenrosen stilles Blühen
Bekleidet noch der Berge Hang
Und nach des Steigens herben Mühen
Ist vor Enttäuschung mir nicht bang.

Denn sanfte Luft und tiefe Bläue
Ist heute himmlisches Gebot
Und, daß das Herz sich einzig freue,
Macht sie vergessen jede Noth.

Digitized by Google

Vorüber lächelt unterm Tritte
Des Saumthiers selbst die stolze Miß;
Denn auch in ihre Hochmuthssitte
Geschah ein holder Freudenriß. —

Doch stille nun von dem Entzücken,
Mit welchem nach erstiegnem Col
Ein Montblanc kann das Herz beglücken! —
O Berg der Berge, lebe wohl!

In Staunen lag ich hingesunken
An kleiner Schenke Steingebäu;
Die Pracht, die dort ich eingetrunken,
Empfind' ich still, in heil'ger Scheu.

Digitized by Google

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Ich weiß zwei Blümlein blau.

Ich weiß zwei Blümlein blau
Auf einer lichten Au.
Kein Blümlein jemals blühte,
Was diesen beiden glich.
Sie blühn voll Lieb' und Güte
So süß, so minniglich.

Wenn ich die Blümlein schau,
Die beiden Blümlein blau,
Dann muß mein Herz gesunden
Von allem seinen Leid,
Sein harret alle Stunden
Nur Freud' und Fröhlichkeit.

Ihr blauen Blümelein,
O werdet bald doch mein!
Mein Herz soll euer Garten,
Soll eure Heimath sein,
Treu will ich eurer warten
Bis an das Ende mein!

Digitized by Google

Glücklich wer auf Gott vertraut!

Glücklich wer auf Gott vertraut
Und bei trüben Tagen
In die ernste Zukunft schaut
Sonder Angst und Zagen!

Nichts hat in der Welt Bestand:
Was da kommt muß scheiden,
Und so reichen sich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

Hat der Himmel Müh' und Schmerz
Dir einmal beschieden —
Sei getrost! ein jedes Herz
Findet seinen Frieden.

O du mein heiß Verlangen!

O du mein heiß Verlangen,
Du meiner Wünsche Spiel,
Du meines Herzens Bangen,
Du meiner Hoffnung Ziel!
Seit ich dich sucht' und fand,
Gibt's Schön'res nicht auf Erden
Als dich, mein Vaterland!

Du kannst für mich nicht alten,
Du ewig junge Braut;
Ich will dich lieb behalten,
Als wärst du mir getraut.

Digitized by Google

Stets iſt mein Herz gewandt,
Wie nach dem Licht die Blume,
Nach dir, mein Vaterland!

Ja, dein vergeſſ' ich nimmer,
Dein eigen will ich ſein;
Ich will mich heut' und immer
Nur deinem Dienſte weihn.
Und wär' ich auch verbannt —
Ich leb' um nur zu leben
Für dich, mein Vaterland!

Digitized by Google

Friedrich Daumer.

Nach dem Griechiſchen *).

1.

Feuer, o Timarion,
Iſt dein Auge, dein Gekoſe,
Das berückend amoroſe,
Der Sirene Schmeichelton.
Jeder Blick, er iſt ein Brand;
Jeder Laut, er iſt ein Band.

2.

Kypria's beſchwingter Sohn,
Hoch im Aether wallet' er
Seine freie Götterbahn.
Zu ihm auf ſo zauberiſch
Schlugſt du deine Flammenaugen,
Und ſofort, herabgezogen
Auf die Erde, dein Gefangner
War er, o Timarion!

---

*) Aus den „antiken Muſen", einer noch ungedruckten Sammlung von Uebertragungen griechiſcher und römiſcher Originalgedichte.

Digitized by Google

3.

Es iſt der Götter Brauch,
Der olympiſchen, nektariſche Koſt zu nippen.
Wir koſten Nektar auch;
Mit dem getränkt ſind holder Anmut Lippen.
Aus dieſen lieblichen Kelchen ſchenken uns
Von ihrem eigenſt eigenem Götterwein
Die Götter ein.

4.

Wohl hatt' ich eine Seele
Schon früherhin;
Doch dieſe Seele ſelber hatte keine.
Da gab ihr Eros eine:
Dich, Heliodora, meine Königin!

5.

Auf die Fürſtin im Reich der Entzückung
Schenke mir ein, die minnige Kypris!
Auch auf Peitho kredenze, die Alles
Mit holdſeliger Rede bezaubert!
Mir auch endlich auf ſie, der Charis
Anmutſtrahlende, himmliſche Zier!
Dieſe, die Dreie, ſie ſind, die ſämmtlichen,
Eins in Heliodora mir.

6.

Es ſind, o Kleonikos,
Ganz ſicherlich die Charitinnen einſt

Digitized by Google

Auf engbegrenztem Pfade dir begegnet
Und haben in die Lilienarme dich
Huldreich geschlossen und mit Reiz gesegnet.
Denn ganz ja, wie du bist,
Bist du nur Reiz. Sei mir gegrüßt, doch nur
Von ferne! denn es ist nicht wohlgethan,
Wenn man ein Hälmchen nur, ein trocknes, leicht
Entzündliches, wie ich, sich einer Flamme,
Die solche Gluten um sich haucht, zu nah'n.

7.

Jünglinge, wunderschön
Und wunderreizend blühen in Trözen.
Den letzten nur zu seh'n,
Nicht wär's ein Irrgang, nach Trözen zu geh'n.
So sehr jedoch vorstrahlt Empedokles,
Wie da, wo Myriaden Blumen steh'n,
All anderen, sie seien noch so schön,
Die Rose pflegt an Schöne vorzugeh'n.

8.

Blumenseile dem Eros
Wanden einst die Kamönen,
Schenkten, also gebunden,
Dir ihn, göttliche Schönheit!
Sieh, da kommt Kytherea,
Beut, die zärtliche Mutter,
Eine Löse, so kostbar
Und so reich sie gebührt.
Und er würde gelöst sein,

Digitized by Google

Könnte fröhlich entschlüpfen —
Doch, o Wunder, er will nicht.
Allzu lieblich erscheint ihm,
Die er duldet, die Knechtschaft.
Denn ein seliger Leben,
Als im Reiche der Freiheit —
Das erkennt er anitzo —
Wird in strahlender Anmut
Wonnigem Dienste geführt.

Digitized by Google

Johann Nepomuk Vogl.

Hans Heilings Felsen *).

Ballade.

Der Sturm durchheult das Egerthal,
Die Nacht zerreißt der Wetterstrahl,
Aufblitzt das Land
Im Feuerbrand,
Fast scheint es, als wolle zersplittern
Die Erde in Angst und in Zittern.

Da fällt mit Eins das grelle Licht
In eines Mannes kühn Gesicht,
Der gibt das Haar
Dem Wind, doch bar
Des Schreckens beharrt der Geselle,
Und ruft nach dem Fürsten der Hölle.

Da scheint zugleich mit Sturmesweh'n,
Die Welt in Flammen aufzugeh'n,
Zu tiefst hinein
Zerspellt der Stein,
Und schaurigen Prunkes den Klüften
Der Böse entsteigt zu den Lüften.

*) Bei Karlsbad in Böhmen.

Digitized by Google

Der ſpricht: „Du riefeſt mich, wohlan,
Haſt du nach unſerm Pakt gethan?
Gelang es dir,
So ſchaffe mir
Ein Weſen in ſchuldloſer Reine,
Sonſt biſt du für immer der meine!“

Der Andre d'rauf: „Drei Tage Friſt,
Dann werde durch Hans Heilings Liſt
Der Frauen Blum'
Dein Eigenthum,
Die ſei, mich des Pakt's zu entheben,
Dein eigen, mit Seele und Leben.“

„Den geiz'gen Bauer Veit gewann
Mein Gold, und halb mir zugethan
Iſt ſchon ſein Kind,
Wie Mädchen ſind,
Schön Lisbeth, die liebliche Roſe,
Verlockt durch Geſchmeid' und Gekoſe.“

„Zur Hälfte folgt des Vaters Zwang,
Zur Hälfte ſie dem inner'n Drang,
Und eh' die Friſt
Zu Ende iſt,
Erhältſt du das Bräutchen, das holde,
Vom Heiling zum löſenden Solde.

Der Böſe: „Handle dir zum Heil,
Die Hölle hat ihr ſicher Theil,

Digitized by Google

D'rum sieh' nur zu,
Sie, oder Du,
Drei Nächte, dann Eines von Beiden,
Die letzte wird es entscheiden."

Er ruft's und stürzt in's Flammengrab
Mit schrecklichem Gekrach hinab,
Indeß mit Hast,
Die Wang erblaßt,
Hans Heiling entflieht, wie vor Schergen;
Das Wetter vergrollt in den Bergen.

Und wieder schmückt der Sonne Glanz
Der Berge frischen Frühlingskranz,
Zur Lust erwacht
Nach wüster Nacht,
Wer nicht schon gebettet im Grabe,
Damit er am Dasein sich labe.

Auch Lisbeth unter Blumen geht,
Von Morgenluft und Duft umweht,
Doch fliegt ihr Sinn
Zur Ferne hin,
Wo Einer ihr weilet zum Harme,
Den freudig sie schlöß' in die Arme.

Drei Jahre schon ist Richard fern
Zu suchen seines Glückes Stern,
Wie Veit gebot,
Zu Beider Noth,

Digitized by Google

Wohl ſchied er, von Schmerzen beklommen,
Und iſt noch nicht wieder gekommen.

D'rum geht ſie nun, das Herz ſo ſchwer,
Im heitren Blumenhag umher,
Nicht achtet ſie
Der Blumen, die
Mit Ambra den Weg ihr beſtreuen,
Sie denkt nur des Fernen, des Treuen.

Doch ſieh, gar prächtig angethan,
Hans Heiling tritt die Jungfrau an,
Vom Sammtbarret
Die Feder weht,
Und zierlich mit Troddeln und Franzen
Iſt Mantel und Wams ihm behangen.

Der faßt mit ſüßer Rede Tand
Sie zärtlich an der weißen Hand,
Schon ſcheucht ſein Wort
Ihr Härmen fort,
Und ſchüttet, mit Dahlen und Roſen,
In's Antlitz ihr brennende Roſen.

Und als der Vater tritt hinzu,
Da ſtürmt er auf ihn ein im Nu,
Da wirbt er kühn,
Mit heißem Glüh'n,
Verheißend mit feurigen Schwüren
Zum Tempel des Glück's ſie zu führen.

Digitized by Google

Und nun die Diener rings die Last
Der Schätze häufen, reich an Glast,
Und steht bestrickt
Und staunt, und blickt
Die Lisbeth auf alle die Wunder,
Im Herzen den heimlichen Zunder.

Den Veit jedoch erfaßt die Gier
Nach solchen Reichthums Pracht und Zier,
Der führt die Magd
Zu Hans und sagt:
„So sei denn die Lisbeth dein eigen;
Nun rüstet zum fröhlichen Reigen!“

Da stürzet, seines Sieg's bewußt,
Hans Heiling an der Beiden Brust,
„Ihr gabt das Wort,
Ich eile fort
Und hole das Hochzeitsgeleite!“
D'rauf stürmt er beseligt in's Weite.

Gleichwie nach einem Wetterschlag
Der Wand'rer steht betäubt im Hag,
So steht bethört,
Betäubt, verstört,
D'rauf Lisbeth und Veit in den Räumen,
Und wissen es nicht, ob sie träumen.

Doch neues Staunen soll gar bald
Erfassen Beide mit Gewalt,

Digitized by Google

Horch, Sang und Klang
Den Wald entlang,
Thalnieder, auf feurigen Roſſen,
Fliegt Richard, mit edlen Genoſſen.

Das Wagniß iſt der Lieb' geglückt,
Nun kehrt er heim vor Luſt entzückt,
Wie Wen'ge gleich
Geehrt und reich,
So tritt er der Liebſten entgegen,
Sein Glück ihr zu Füßen zu legen.

O ſelig ſüßes Wiederſeh'n,
Wie Leid und Harm ſo ſchnell verweh'n,
In Wort und Blick
Nur Luſt und Glück,
So ſind auch verſenkt jetzt die Beiden
Im Meere der ſeligſten Freuden.

Doch wie auch Richards Himmel hell,
So trübt er ſich nur allzuſchnell,
Als d'rauf er hört
Wie Veit, bethört
Von Habgier, das Wort ihm gebrochen,
Und Lisbeth dem Heiling verſprochen.

Vergebens dringt in Veit er da,
Zu widerrufen, was geſchah,
Es ſcheint von Stein
Sein Herz zu ſein,

Digitized by Google

Bis Lisbeth mit strömenden Zähren
Zuletzt ihm entringt das Gewähren.

„Wohlan, so segne euren Bund
Die Kirche!“ Spricht darauf sein Mund,
„Ihr habt euch treu
Bewährt, d'rum sei
Erfüllt euer sehnlich Bestreben,
Hans Heiling wird d'rein sich ergeben.“

Wie preßt nur da den Vater Veit
An's Herz das Paar voll Freudigkeit,
Und jauchzt und weint,
Nun da's vereint.
Welch' zärtlich Gekos' und Umschlingen,
Kaum kann er sich ihrer entringen.

Was herrscht darauf in Veitens Haus
Für Regsamkeit und Jubelbraus,
Das rennt und trägt,
Und kocht und fegt,
Und treibt sich in ruhloser Eile,
Als drängten es Picken und Pfeile.

Bereitet schon am zweiten Tag
Ist Hochzeitbett und Gastgelag,
Verziert das Haus
Mit Busch und Strauß,
Und Alles zum Feste geschmücket,
Das Richard und Lisbeth beglücket.

Digitized by Google

Und ſieh, der dritte Morgen lacht
Auf Wieſenſchmelz und Waldespracht,
Da klingt ein Schall
Hinab in's Thal,
Mit ſchmeichelndem Koſen und Locken,
Es rufen zur Trauung die Glocken.

Und feierlich begibt der Zug
Zum Kirchlein ſich, am Feſenbug,
Zuvorderſt Veit
Im Sonntagskleid,
Das Brautpaar ſodann und die Gäſte,
Und All' die geladen zum Feſte.

Schon nahen ſie dem Bühl, wo traut
Das fromme Kirchlein niederſchaut,
Da mit Gekrach
Erſcheinet jach
Hans Heiling, mit fliegenden Haaren,
Umgeben von ſcheußlichen Schaaren.

Verwildert und entſtellt von Wuth,
Die Wang' verbleicht, das Aug' voll Gluth,
So ſteht er grimm
Ein Ungethüm,
Die dräuenden Fäuſte erhoben,
Und kreiſcht zu den Wandelnden droben.

„Verloren bin ich, dort und hier,
Doch ſeid ihr's auch zugleich mit mir,

Digitized by Google

Noch hab' ich Macht,
Du, Fürst der Nacht,
Vollführe, was ich dir befehle,
Dann sei dir zu eigen die Seele."

Da hüllt mit einmal Finsterniß
Den Himmel, und mit gähem Riß
Zertheilt ein Blitz
Den Wolkensitz,
Und schmettert hinab in die Schlünde
Hans Heiling mit seinem Gesinde.

Doch als sodann der Sonne Strahl
Auf's Neu begrüßet Wald und Thal,
Da prallt ihr Blick
Entsetzt zurück,
Ob dem, was er mußte mit Grauen,
Im Thale der Eger erschauen.

Denn, wie des Brautzug's lange Schaar
Dahingewandelt, Paar um Paar,
So sah man jetzt
Ihn unverletzt,
Verwandelt in starres Gesteine
Entragen dem waldichten Haine.

Voran dem Zug den Bauer Veit,
In seinem schmucken Sonntagskleid,
Sodann das Paar
Den Kranz im Haar,

Digitized by Google

Nach diesem die anderen Gäste,
Und All' die geladen zum Feste.

Und noch zur heut'gen Stunde steht
Der Brautzug dort, vom Nord umweht,
Erstarrt zu Stein
Am Uferrain,
Den schimmernde Wellen umgleißen,
Der Fels des Hans Heiling geheißen.

Das Bärenfell.

Dem Jäger hat der Trunk behagt,
Geschmeckt hat ihm das Mahl,
Wüßt' er nur gleich, womit er nun
Die Zeche auch bezahl'.

Sein Waidmannslohn ist längst dahin,
Der Säckel schlaff und leer,
Und daß der Wirth nicht borge, zeigt
Sein Antlitz nur zu sehr.

So grübelt, tiefgefurcht die Stirn',
Er lange her und hin,
Da fährt es ihm als wie ein Blitz
Mit einmal durch den Sinn.

„Hab' ich ja doch von einem Bär
Die Spur im Waldrevier,
Nicht lang' fällt meinem sicher'n Rohr
Anheim das zott'ge Thier."

Digitized by Google

„Wie wär' es, wenn ich nun dem Wirth
Im Voraus schon das Fell
Statt meiner Zahlung überließ?"
So denkt sich der Gesell.

Gedacht, gethan! Er ruft den Wirth,
Die Börse in der Hand,
„Heda Herr Schenke, sagt, was ich
Euch schulde für den Tand?"

„Doch halt!" So fährt er plötzlich auf,
„Da fällt mir ein zur Stell' —
Wollt Ihr, so geb' ich Euch statt Gold's
Ein zehnfach werth'res Fell."

„Ein Bärenfell, wie keines noch
Durchstreift das Grün des Hain's,
Nur Euch vergönn' ich's, um der Kraft
Und Güte Eures Wein's!"

„„Ei nu,"" spricht dieser schmunzelnd d'rauf,
„„Wenn Euch das Ding just feil,
Doch weis't es her, ist auch das Fell
So mackellos und heil?""

„Das Fell? — ja wißt, — das Fell, das hab'
Ich draussen noch im Wald,
Doch wollt Ihr mit, so kann ich's Euch
Wohl geben allsobald."

Digitized by Google

„„Nu meinethalben,““ ſpricht der Wirth,
Und rüſtet ſich ſodann;
Und ſchon auch ſchreiten ſie durch's Holz,
Der Waidgeſell' voran.

Als Schatten folgt ihm auf den Fuß
Der Wirth, und keucht gar ſehr,
So geht es fort durch Buſch und Strauch,
So geht's die Kreuz und Quer.

„„Wo Teufel, habt Ihr doch das Fell?““
Frägt endlich barſch der Wirth, —
Hilf Gott, da kommt ein rieſ'ger Bär
Mit Eins herantrottirt.

Wie ſchnell nach ſeinem Stutzen greift
Der Jäger. Ha! Es knallt!
Doch ach, der Bär iſt nur geſtreift,
Und naht nun ohne Halt.

Mit Wuthgebrüll' bricht er heran,
Das Aug' von Blutgier roth,
Nun rettet euch nur ſchnelle Flucht
Allein vom grauſen Tod.

Und ſieh', gleich einem Eichhorn klimmt,
Trotz ſeines Bäuchleins Laſt,
Der Wirth auf einen Eichenbaum
Den brünſtig er umfaßt.

Digitized by Google

Dem Jäger aber ſteht ein Baum
Als Zufluchtsort zu fern,
Der wirft in's Gras ſich und empfiehlt
Die Seele Gott dem Herrn.

Da trabt der Bär zuerſt zum Baum
Darauf der Schenke hockt,
Und wühlt und ſcharrt, daß jenem faſt
Das Blut ihm Herzen ſtockt.

Doch als vergebens all' ſein Müh'n,
Da wendet er ſich um,
Und zottelt zu dem Andern hin
Mit zornigem Gebrumm.

Auf dieſen ſtreckt er ſich ſodann,
Beſchnüffelt Rock und Rohr,
Und legt mit Schnuppern ihm darauf
Die Schnauze gar an's Ohr.

Doch als der Jäger ſich nicht rührt,
Bedünkt's ihm doch zu lang',
Und wieder lenkt er in's Geſtripp
Stillbrummend d'rauf den Gang.

Und wie nach langer, langer Friſt
Sich nichts mehr regt im Raum,
Begibt ſich wieder ſacht der Wirth
Herab von ſeinem Baum,

Digitized by Google

Und frägt den Jägersmann, zu dem
Er höhnend tritt hervor:
„„Ei sprecht, was sagte denn Herr Petz
So heimlich Euch in's Ohr?““

„Er sagte mir“, spricht der, indem
Er lachend sich erhebt:
„Man handle um kein Bärenfell,
So lang' der Bär noch lebt!“ —

Zwei Silvesternächte.

Es saßen zwei zusammen
In letzter Jahresnacht,
Die manche Jugendnächte
Gar fröhlich hingebracht.

Wohl riß sie von einander
Hierauf des Schicksals Schluß,
Doch folgte nur dem Einen
Das Glück auf seinem Fuß.

Der saß nun, roth von Wangen,
Das Glas in kräft'ger Hand,
Der And're, bleich, verkümmert,
Ein Wrack am öden Strand.

Da rief des Domes Glocke
Den Scheidegruß des Jahr's,
Da zuckte alte Freude
Durch's Herz des Bruderpaar's.

Digitized by Google

Da huben sie die Gläser
Und stießen an mit Macht,
Doch war gar sehr verschieden
Was jeder sich gedacht.

Der Bleiche dacht': „Sei glücklich,"
Wenn mir kein Licht mehr scheint!
Der Frische aber dachte:
„Fahr hin, du armer Freund!" —

D'rauf schieden beide wieder,
Mit Schmerz nur konnt's geschehn,
Sie wußten's ja, sie würden
Sich nimmer wiedersehn. —

Und zwölf der Monde waren
Entschwunden abermal,
Da saß, des Freund's gedenkend,
Nur Einer beim Pokal.

Der Andre lag seit Wochen
Tief unter'm Friedhofsgras;
Dieß war der Frische, Rothe,
Der Bleiche saß beim Glas.

Digitized by Google

Johann Gabriel Seidl.

Frühlingsbürgschaft.

Es harrt die Welt dem Lenz entgegen,
Schon grünt und sproßt es ringsumher;
Trotz all dem Regen und Bewegen,
Warum nur bleibt das Herz so schwer?
Die einzig sichern Boten zögern,
Sie trau'n noch nicht dem falschen Licht:
Ich höre zwar die Lerchen jubeln,
Die Schwalben aber seh' ich nicht.

Es brauſt' ein stürmisch Frühlingswetter
Dahin durch's weite Vaterland,
Das fuhr durch Blüten und durch Blätter,
Die Welt durchzuckt' ein Fieberbrand.
Sie träumte schon von Völkerfrühling,
Und alles war voll Luſt, voll Licht:
Ich hörte rings die Lerchen schmettern,
Die Schwalben aber sah' ich nicht.

Nicht Ueberstürzung hat's gewonnen,
Wohlan so soll's erwartet sein!
Schon rieselt hie und da ein Bronnen,
Und hie und da fällt Licht herein:

Digitized by Google

Doch an den Bergen hangt Gewölke,
Das noch nicht vollen Lenz verſpricht:
Ich höre rings die Lerchen jubeln,
Die Schwalben aber ſeh' ich nicht.

Und alſo hoffen, alſo harren
Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr,
Und ſehnend in die Lüfte ſtarren —
So bleibt das Leben immerdar.
Sei's denn, ſo will ich, froh der Lerchen,
Gelaſſen meiner Wege geh'n,
O könnt' ich mit dem letzten Blicke
Nur noch die erſte Schwalb' erſpäh'n!

Beati, qui moriuntur in Domino!

(1853.)

Zu Mailand in dem Dome
Da kniet ein deutſcher Soldat;
Der betet für ſeine Lieben,
Die fern daheim geblieben,
Und die er jenſeits hat.

Der betet für Land und Kaiſer,
Der fromme deutſche Soldat;
Indeſſen ſchleicht vor den Thoren
Zum Meuchelmord verſchworen
Der wälſche Hochverrath.

Digitized by Google

Er sucht auf Markt und Strasse
Die Opfer ohne Scheu;
Er braucht nicht lang zu fragen,
Eins kann er nicht vertragen,
Es ist — das Kleid der Treu.

Es ist das Kleid des Soldaten,
Er sucht's im Dom sogar;
Er sieht den Soldaten beten,
Er ist herangetreten,
Er meuchelt ihn vorm Altar.

Fahr' hin, du feiger Mörder,
Dein Lohn ist nimmer fern!
Doch Heil Dir, frommer Krieger,
Im Tod noch seliger Sieger,
Du bist gestorben — im Herrn!

Gemeinschaft.

Komm, Glühende,
Laß deiner Lippen
Rosigen Kelch
Aufblühen an meinem Munde!
Kräftigen Nektar
Wahrt' er dir sorgsam,
Haucht einmal, und du blühst und glühst!

Digitized by Google

Her an die Bruſt mir!
Laß mich nicht bitten,
Laß mich nicht flehn:
Groß, wild, rieſig, wie mein Wille,
Sei meine Luſt!

Zaudre nicht länger!
Was ſtarrſt du? Was blickſt du,
Kalt die erſt glühende,
Welk die erſt blühende,
Bleich mich an?

Fahl die roſigen Wangen,
Blaß die ſchwellenden Lippen,
Ruhſt du vor meiner ahnenden Seele,
Und ein Wurm,
Glatt, ekel ſich windend, ſich ſchleppend,
Wühlt und ſaugt und gräbt
Hinein ſich in den Kelch der Roſenlippe.

Wie er nippt, wie er ſaugt, wie er wühlt!
Ha fort die Lippe!
Fort, Schwache, Vergängliche!
Ich will deine Lippe nicht,
Einen Himmel für mich — und den Wurm!

Digitized by Google

Ignaz Franz Caſtelli.

Gemiſchte Ehen.

Es lodert der alte Haß wieder auf
Im Herzen der Katholiken,
Sie wollen die Proteſtanten nicht mehr
Mit der Hand ihrer Töchter beglücken,
Sie wollen nicht ſegnen gemiſchte Eh'
Und ſchreien darüber Zether und Weh'.

Nicht eingehn will ich in alles das
Was Canoniſten da meinen,
Nur glaub' ich, die inniglich lieben ſich,
Will der Gott aller Lieb' auch vereinen,
Da weiß ich ganz andre gemiſchten Eh'n,
Die ich nun und nimmermehr ließe begeh'n.

Mag Einer ſich meinetwegen nach Luſt
Mit klarem Waſſer erfriſchen,
Nur ſoll er mir nicht den edlen Wein
Mit Waſſer unedel vermiſchen,
Das iſt ſo eine gemiſchte Eh'
Die ich nicht gerne geſchloſſen ſeh'.

Digitized by Google

Und wenn sich, — während ein kluger Kopf
Mit Nahrungssorgen sich quälet, —
Die steile Fortuna dem dummsten Tropf
Hingibt und mit ihm sich vermählet,
Das ist wieder eine gemischte Eh',
Die ich nicht gerne geschlossen seh'.

Und wenn ich seh' wie im wällischen Land
Die Compositores verfahren,
Und wie sie einen tragischen Stoff
Mit komischer Musica paaren,
Das ist auch eine gemischte Eh'
Gen welche ich immer in Waffen steh'.

Und wenn so ein Kerl, welcher gar nicht die Kraft
Besitzt den Parnaß zu ersteigen,
Die himmlische Muse umarmen will
Und mit ihr Kinder will zeugen:
Auch diese ist eine gemischte Eh'
Worüber ich Zether schreie und Weh!

Ich seh' mit dem Wissen die Arroganz
Nicht gern Arm im Arme gehen,
So mag ich auch nicht mit Herrn Unverstand
Frau Schönheit verbunden sehen,
Die schlimmste doch aller gemischten Eh'n
Ist Alter und Jugend vermählet zu seh'n.

Wenn ich der heilige Vater wär',
Den Ehen wär' ich entgegen,
Es dürfte in Zukunft kein Priester mehr
Darüber mir sprechen den Segen,

Digitized by Google

Doch alle andern gemiſchten Eh'n,
Die ließ ich ungehindert begeh'n.

Der heilige Amor.

Wenn man mein Haus beſuchet
Und tritt bei'm Thor hinein,
So ſteht in einer Niſche
Ein Amor da von Stein.

Ich hab' auch eine Kuhmagd
In meinem ländlichen Haus,
Ein derbes Bauerndirnlein,
Doch frömmig überaus.

Geht die vorbei bei'm Amor
So betet leiſe ſie,
Bekreuzt Stirn', Mund und Buſen
Und beugt vor ihm das Knie.

Sie ſieht den loſen Amor
Für einen Heil'gen an,
Ich will ihr nicht benehmen
Den unſchuldvollen Wahn.

Von Stein ſind auch die Heil'gen,
Die ſtehen in dem Dom,
Der Glaube macht ſie heilig,
Und nicht der Spruch in Rom.

Digitized by Google

Karl Dräxler-Manfred.

Das Geheimniß.

O du, die Lied und Reim
So lange, lange nicht begrüßten,
Und die doch insgeheim
Die Lippen meiner Seele küßten,
Horch Lerchenwirbel klingt
Im Lenze der Erinnerung,
Und ein Entzücker singt,
Wie du so lieb und schön und jung.

Nie hab ich dir's bekannt,
Wie innig ich dich angebetet,
Doch wenn ich vor dir stand,
Bin ich, bist du alsbald erröthet;
Nie hat mein Wort, mein Blick
Getrübt den Frieden deiner Brust,
Und doch, o süßes Glück,
Hast du um mein Gefühl gewußt.

Digitized by Google

Das macht, die Liebe ist
Wie Balsamhauch der Rosendüfte,
Ob ihr den Garten schließt,
Durchwürzet er doch rings die Lüfte.
Nun ich dich wiedersah
Nach langer qualenvoller Zeit,
Ist auch ein Lied schon da,
Ein Rosenduft der Seligkeit.

O dieses Augenlicht,
Das hold und forschend auf mir ruhte,
Nein, ich vergeß es nicht
Und nie die selige Minute;
Es frug und sprach sein Schein:
„Wie hast du Armer denn gelebt?
Gedachtest du auch mein?
Ich weiß es, was dein Herz begräbt."

Ob deiner ich gedacht?
Ach und mit welcher Seelenwonne,
Du Stern in meiner Nacht,
Du meiner Tage Licht und Sonne:
So unerreichbar mir,
Der ich so ganz von dir erfüllt,
Und doch mein Herzpanier,
Mein Augentrost und Kummerschild.

Im Sturm ein junges Blut
Hat sich in Gottes Hand gegeben,
Es stürzt sich in die Flut,
Und schwimmend rettet es sein Leben;

Digitized by Google

Und so ich armer Mann,
Wenn meiner Leiden Sturm erwacht,
Nur dein gedenk ich dann
Und schreite muthig durch die Nacht.

Dichter.

Wenn der Blume Blüthen fallen
Und ihr süßer Duft verflogen,
Hört ihr auch das Lob verhallen,
Das die Menge ihr gelogen.

Wenn herniedertropft der Regen
Gehn sie schnell und schweigend alle,
Ohne freudiges Bewegen,
Daß hier Gottes Segen falle.

Also haben sie verkannt uns,
Unser Dichten, unser Streben;
Denn es hält kein irdisch Band uns —
Und sie haschen nach dem Leben.

Alle fliehen, die einst kamen,
Da verblüht der Blume Sprossen:
Wissen sie nicht, daß der Samen
Im Gerippe eingeschlossen?

Digitized by Google

Danken sollten sie, daß regnend
Sie der Himmel heim nun suchte:
Was sie näßt, das träufelt segnend
Daß es Baum und Feld befruchte.

Also was wir sternwärts holen,
Sei euch Samen gleich und Regen,
Und aus göttlichen Symbolen
Mögt ihr irdische euch prägen.

Wenn des Liedes Ton verklungen,
Mögt ihr seiner Deutung sinnen
Und aus Gold der Dichterzungen
Lebensmünzen euch gewinnen.

Digitized by Google

Ludwig August Frankl.

Mozarts Nachtigall.

Todt liegt der Meister im verlass'nen öden Zimmer,
Zu seinen Häupten brennt der Kerzen fahler Schimmer.

Von draußen scheint herein das Winterabend-Dämmern,
Bald kommen sie am Sarg den Deckel zu verhämmern.

Und wie um Leichen pflegt ein Schweigen rings ergossen,
Wo sonst ein wallend Meer von Melodien geflossen.

Und selbst die Nachtigall dort an der Wand im Bauer
Vergaß den Liederschall und fühlt den Leichenschauer;

Sitzt Flügelunterduckt im Käfig ganz beklommen
Und hat, seitdem er starb, vom Futter nichts genommen.

Digitized by Google

Der Meister kindlich gut, er reichte dir wohl gerne
Wie sonst den frischen Trunk, wie sonst die süßen Kerne.

Doch sieh, die Hand ist starr, die stets dir Futter streute,
Taub jedem Klang das Ohr, das oft dein Lied erfreute.

Du möchtest freudig dich ihm auf die Schulter schwingen,
Wenn am Spinett er träumt aus seinen Noten singen.

Das war ein Wettstreit oft und nicht zu unterscheiden,
Wer von dem Andern lernt, wer Meister von den Beiden?

Sieh, aufgeschlagen am Spinett es sind die letzten Noten,
Es ist sein Schwanensang, geweiht den lieben Todten.

Zwei lange Tage schon, zwei Nächte währt dein Kummer,
O singe nur, du störst nicht seinen tiefen Schlummer!

Digitized by Google

Zwei dunkle Männer sind jetzt schweigend eingetreten
Und nageln zu den Sarg bei murmelnden Gebeten.

Die Kerzen löschen sie, die ihm zu Häupten stehen,
Erheben dann den Sarg und wenden sich zum Gehen.

Im Zimmer da beginnt ein wunderbares Singen,
Wie Töne, die im Wald in Frühlingsnächten klingen.

Ein tiefer Sehnsuchtslaut noch, dann ist's plötzlich stille,
Die dunklen Träger hält es fest wie Geisterwille.

Jetzt schreiten Banngelöst sie aus der finstern Stube,
Und Einer spricht zum Andern auf dem Weg zur Grube:

„Wahr ist es doch so lang bei Leichen Kerzen brennen,
Kann sich die Seele nicht von ihrer Wohnung trennen.

Zu Häupten sitzt sie stumm, in mitten heller Kerzen
Und denkt noch einmal durch des Lebens Lust und Schmerzen.

Digitized by Google

Haſt du gehört, als wir verlöſcht der Kerzen Flammen?
Da flog ſie ſingend fort!" — „„Mich ſchauerts noch zuſammen!""

So ſprechen ſie und ſind bald in der Nacht verſchwunden, —
Die Nachtigall ward früh im Bauer todt gefunden.

Huttens Vermächtniß.

Auf hartem Lager ruhet ein ſtiller bleicher Held,
Ein Jäger und ein Gejagter im wilden Wald der Welt.

Bis daß der Tod ſich merkte ſein Sprüchlein: „Jacta alea!"
Nun liegt gefällt der Kämpfer für Licht und Freiheit da.

Die Dunkelmänner athmen leicht wieder auf und froh,
Vernahmen ſie die Kunde: des Hutten Geiſt entfloh.

Von Vielen welch ein Jubeln, wie Eulen ſonſt erſchreckt,
Wenn er die rothe Fackel in ihre Nacht geſtreckt.

Digitized by Google

Er aber ſtarb im Glauben: Nicht ewig währt die Nacht,
Wenn noch ſo oft verloren, doch ſiegt der Freiheit Schlacht.

Zur engen Stube ſorglich tritt jetzt ein Mann herein —
Nicht ſo, tritt leiſer Zwingli! er ſchlief erſt eben ein.

Du kommſt den Freund zu grüßen mit treuem Liebeswort,
Doch er ſtets ungeduldig, du weißt's! zog eilig fort.

Und Zwingli ſteht erſchüttert und ſeine Thräne rollt,
Ihm iſt, als ob vom Herzen ein Stück ſich reißen ſollt.

Dann neigt er ſich zur Leiche und küßt zum ewigen Bund
Ihr fromm des Kreuzes Zeichen auf Stirne, Aug und Mund.

Und wie er ſich erhebet und blickt im Kreis umher,
Des todten Freundes Habe trifft ſeine Seele ſchwer.

Digitized by Google

Wie ärmlich rings die Stube, in der er einsam starb,
Bei seinem Lager Alles, was er sich je erwarb:

Ein blankes Schwert, die Bibel, ein kurzgeschriebner Kiel —
Für weiche Ruh so wenig, zu Kampf und Sieg so viel!

Die grelle Sonne schimmert auf all das Hausgeräth,
Doch um die Leiche ruhig des Todes Majestät.

Und Zwingli ernst und sicher nimmt Feder, Buch und Schwert:
„Ich bin dein Erbe Uli! will's Gott auch deiner werth!"

Tschechisches Volkslied.

Ein Mädchen jagt bei Morgenschein
Die weißen Schäfchen in den Hain.

Sie jagt sie, jagt sie auf den Wasen
Und läßt die Schäfchen grasen, grasen.

Sie setzt sich an des Hügels Rand,
Flicht wilde Nelken zu einem Kranz.

Die Bäume rauschen, die Wellen schäumen,
Sie überkommt ein banges Träumen.

Digitized by Google

„Mein Herz ist verschlossen, er liegt im Grab,
Dem ich des Herzens Schlüssel gab."

Spricht zu ihr der Bach auf seinem Gange:
„Komm Liebchen mit mir und sei nicht bange."

„„Was wär das für Wandern, unerlaubt
Wir sind nicht mit einander getraut.""

„Steht eine Kirche im schwarzen Walde —
Komm Liebchen komm, wir trauen uns balde.

„„Was wär das für Trauung, die Gott mißfällt,
Viel besser, ich trage die Leiden der Welt.""

„Komm-Liebchen! Willst du zu mir dich legen,
Spricht über dich der Priester den Segen,

Im schwarzen Wald, wo die Kirche steht,
Da rauschen die Bäume dazu das Gebet.

Dein Kränzel aus wilden Nelken ist fertig —
Komm Liebchen komm, bin deiner gewärtig." —

Die Schäfchen hüpfen am Waldesrain
Und keine Schäferin treibt sie ein.

Und an die Wehre treiben die Wellen,
Einen Kranz aus Nelken, einen purpurhellen.

Digitized by Google

Rudolf Hirsch.

Die Bärenhaut.

Die wilde Bienenkönigin
Schickt ihre Truppen auf Gewinn
Nach Honig über Wies' und Wald,
Nach Honig über Berg und Hald'.

In jener alten Eiche Bauch
Da läge zwar der Honigschlauch;
Mag sein dort reiche Portion —
Ich naschte gar zu gern davon.

Doch liegt der Honig nicht zur Hand,
Dieweilen keinem unbekannt,
Daß über zwanzigtausend Mann
Die Königin gebieten kann.

Da kommt die Waldeswege her
Gemüthlich ganz ein junger Bär,
Ein Honigfreund und Lekermaul,
Der steht am Baume gar nicht faul.

Digitized by Google

Der schlägt mit seinen Tatzen drein,
Und mag bei Appetite sein!
Die Bienen fliegen toll herum —
Schert Meister Petz sich wenig drum,

Beim Honig wär ich freilich gern,
Dem Bären aber bleib ich fern;
Denn so mich nicht die Biene sticht,
Der Bär mir alle Knochen bricht. —

Du alter, hohler Eichenbaum!
Dein Bauch ist bald ein leerer Raum;
Ich sitze hoch auf einem Ast,
Betrachte deinen braunen Gast.

Hätt' nie geglaubt, zu keiner Zeit,
Daß mich erfüllt ein Bär mit Neid,
Der brummend seinen Honig lekt,
Indeß ich im Gezweig versteckt.

Doch mag ich sagen auf der Stell,
Daß nicht so schlimm ein dickes Fell,
Daß ich mir wünschte, ehrlich laut,
Zuweilen eine Bärenhaut.

Digitized by Google

Der Holzmann.

Ein Wegweiſer im Felde ſteht,
Damit auf Stunden weit im Kreis,
Wohin er ſeiner Wege geht,
Ein jeder fremde Wandrer weiß.

Wer links will ziehen in das Land,
Den Weiſer ohne Mühe begreift;
Doch fehlt ihm leider dort die Hand,
Wo rechts im Feld die Straſſe läuft.

Da ſitz' ich nun im Wieſengrün,
Von meiner Stirne träuft der Schweiß,
Und früg ich zehnmal auch, wohin?
Der Weiſer nichts zu weiſen weiß.

Es fällt mir juſt am Flecke ein,
Wie in der Kirche den Kaplan,
Ganz regungslos, wie einen Stein,
Wir neulich in der Predigt ſahn.

Vom Weg der Tugend ſprach er fort,
In Lüften mit den Händen hing,
Obwohl er, wie der Weiſer dort,
Die Wege ſelber niemals ging.

Und plötzlich fiel die eine Hand,
Die andre hielt er hoch empor
Und lang mit offnem Munde ſtand —
Vom Tugendpfad ſich ganz verlor.

Digitized by Google

Des Dorfs bescheidnes Publikum
Stand minder nicht, wie er, verhext:
Das machte, weil der Priester, stumm,
Gekommen war aus dem Context.

Ich sehe mir den Holzmann an,
Und lache jetzt, als wie's geschah,
Und glaub', es stünde der Kaplan
Mit einer Hand im Chorrock da. —

Mir scheint, wer im Gedränge ist,
Was besseres nicht leichter macht,
Als daß er noch zur selben Frist
Sein eignes Mißgeschick belacht.

Priester und Philister.

Es drängt dein übervolles Herz zu dichten,
Du bist umschwirrt von tausend bunten Bildern,
Wie magst du schnell das tolle Treiben schlichten,
Wie magst du meisternd gleich ein Ganzes schildern?

Je nun, trittst du zur Letzt der Frühlingstage
Just unter einen Baum, der blüthbestreut,
Und rührt ein Lüftchen sich: mit einem Schlage
Bist du von jenen Blüthen überschneit.

Digitized by Google

Wirst darum du das Haupt verdrießlich schütteln,
Weil Flocken er und Sträußchen nicht kredenzte,
Weil er mit seiner Schätze Niederrütteln
Methodisch nicht dein stolzes Haupt belenzte? —

Wohl geht manch Langohr unterm Baum vorüber,
Manch eine schwergepuderte Perücke,
Die zürnet solchem Frühlingsnasenstüber,
Aufglotzend nach dem Baum voll stumpfer Tücke.

Und sangst du, ob mit Brustton oder Fistel —
Des Sängergottes treuer Tempelpriester:
Es frißt das Langohr Blume, so wie Distel,
Und kratzt sein Fell der lederne Philister.

Digitized by Google

Hermann Rollett.

Fallende Blätter.

1.

Was rauscht durch alle Zweige
Ein wehmuthvoller Klang —
Als ob die Erde zeige
Ein Weh, das sie durchdrang?

Als ob ein schmerzlich Mahnen
In's Holz gezogen wär',
Das trüb mit Nebelfahnen
Den Wald umlagert schwer? —

Die Bäume steh'n so traurig
Im bangen Windeswehn,
Und es erfaßt sie schaurig,
Als müßten sie vergehn.

Und in den Bäumen allen
Erwacht ein tiefer Schmerz,
Und sieh — wie Thränen fallen
Die Blätter erdenwärts!

Digitized by Google

2.

Was wol die Blätter — eh' sie im Schmerz
Dem Tod verfallen, dem düstern —
Am schwanken Gezweige himmelwärts
In banger Wehmuth flüstern?

Schon oftmal hab' ich dem Ton gelauscht,
Der leise weht in den Zweigen,
Und immer mußt' ich, wie schmerzumrauscht,
Das Antlitz zur Erde neigen.

Es hat mich immer ein Weh erfaßt
Wenn in des Windes Weben
Die zitternden Blätter an jedem Ast
Verhauchen ihr grünes Leben.

3.

Wenn leis' im Herbste fallen soll
Das Laub vom stillen Baume,
Da glänzt es noch einmal strahlenvoll
Im hellsten Lebenstraume.

Da strahlt es im Sterben noch einmal
Den Glanz des Frühlings wider,
Und fällt zur Erde mit lichtem Strahl
So wie verklärt hernieder.

4.

Nun fiel das letzte Blatt vom Baum,
Der Halm im Felde regt sich kaum,
Das Vöglein schweigt am kahlen Reis,
Der Bach weint hin im Thale leis.

Digitized by Google

O banges Schweigen der Natur
Wenn ſich im Herbſt des Lebens Spur
In's tiefſte Innerſte verſenkt
Der Erde, die an's Sterben denkt! —

Und ſolche Stunden hab' ich auch
In welchen, wie das Blatt am Strauch,
Der Lebensmuth im Herzen ſinkt,
Weil gar kein Strahl der Freude winkt. —

Doch denk' ich ſtill der Lenzespracht,
Die aus dem kurzen Tod erwacht,
Da iſt es mir als müßt' es ſein,
Daß manchmal zieht die Trauer ein.

Da iſt es mir, als wär' es gut,
Daß Luſt und Leben manchmal ruht; —
Und wo ein Blatt im Welken fällt,
Da grüßt ein friſches bald die Welt!

Digitized by Google

Hermann Marggraff.

Von einem Könige, der eine Gans lieb hatte.

Irische Sage.

Es war ein König in Ireland,
Ein König von reinstem Stamme;
Sein luftiges Schloß hocheinsam stand
Auf zackigem Felsenkamme.
Er war so alt, und wurde gar,
Gott weiß es, noch täglich älter;
Bestiegen hatt' er schon manches Jahr
Nicht mehr seinen Lieblingszelter.

Was halfen ihm im Kellergrund,
Die er gesammelt, die Schätze?
Ihm fehlte ja doch ein Freundesmund
Zu traulich süßem Geschwätze.
Ihm fehlt' ein Weib, eine holde Sie,
Ihm fehlt ein Sproß seiner Schenkel,
Ihm fehlte, zu schaukeln auf seinem Knie,
Ein Enkel oder Urenkel.

Digitized by Google

Ein Wesen nur war seine Lust,
Ein Wesen, gar fromm und wacker,
Mit schlankem Hals und weicher Brust
Und himmlisch süßem Gegacker.
Das war eine Gans — und welch eine Gans!
Wie wackelte sie mit dem Kopfe,
Wie wackelte zierlich sie mit dem Schwanz,
Wenn er sie kraut' am Kopfe!

Doch leider — sie war schon nicht mehr jung,
Sie wurde schon alt und grämlich;
Ihre Flügel verloren ihren Schwung,
Ihre Augen blickten so dämlich.
Und wenn der König sie wo gezupft,
So stäubten rings ihre Federn;
Am Kopfe sah sie wie ausgerupft,
Am Halse schon dürr und ledern.

Sie ward — des Königs Spielgesell —
Alltäglich greiser und greiser,
Und ihre Stimme, sonst scharf und hell,
Rauhtönend und merklich heiser.
Die Kraft versagt' ihrem Schnabel schier,
So daß sie nur mühsam noch käute
Das Futter, welches der König ihr
Auf goldener Schüssel streute.

Da rief der König zu sich hin
Den frömmsten der frommen Väter,
Den gottbegnadeten Sankt Kevin,
Den heiligen Wunderthäter.

Digitized by Google

Er spricht: „Du, mache die Gans mir jung,
Wie sie mir sonst angenehm war,
Verleih' ihren Flügeln wieder Schwung —
Kurz, mache sie, wie sie vordem war!"

Da schüttelte Sankt Kevin den Kopf
Und prüfte die Gans an den Gliedern,
An ihrem Hals und an ihrem Kropf
Und begann alsdann zu erwidern:
„Die Gans — sie ist zwar etwas alt,
Daß sie zu verjüngen schon schwer ist.
Doch will ich versuchen meine Gewalt,
Weil dies so Euer Begehr ist."

„Indeß verzeiht, wenn der Kirche Sohn
Nur wirkt zu ihrem Gewinne;
Auch will jede Arbeit ihren Lohn —
Drum versprecht mir, eh' ich beginne:
Bis dahin, wo sich beim ersten Flug
Die Gans wird niedersenken,
Wollt Ihr das Land sonder List und Trug
Der heiligen Kirche schenken!"

Der König klatscht mit der Hand aufs Knie
Und lacht vor lauter Vergnügen:
„Die heil'ge Kirche — wie sollt' ich die
Um ihren Verdienst betrügen?
Gieb meiner Gans die Jugend zurück,
Und nimm mein Reich das halbe!"
Der Heil'ge machte sein Meisterstück:
Die Gans flog wie eine Schwalbe!

Digitized by Google

Sie flog über Land und Stromesfluth,
Sie flog über Thal und Hügel;
Wie Silber glänzt' in der Sonne Gluth
Ihr wieder verjüngter Flügel.
Tief unter sich ließ sie der Nebel Grau
Und das saftige Grün der Eiche.
Sie ruderte durch der Lüfte Blau,
Wie der Schwan wohl rudert im Teiche.

Der König ruft: „Das ist ein Flug!
Und blänker wird sie und blänker!
Doch, liebster Heil'ger, nun ists genug,
Sonst geht mir mein Reich zum Henker!"
Man sah sie nicht mehr — doch winkt sie zurück
Sanct Kevin (der Heilige konnt' es).
Bald erschien sie von Ferne wieder dem Blick
Am Rande des Horizontes.

Sie flog daher über Strom und Land,
Ueber Thal und schwellende Hügel;
Wie Silber glänzt' in der Sonne Brand
Ihr wieder verjüngter Flügel.
Tief unter sich ließ sie der Nebel Grau
Und das saftige Grün der Eiche;
Sie ruderte durch der Lüfte Blau,
Wie der Schwan wohl rudert im Teiche.

Sie flog zum Fenster ins Schloß hinein
Und auf den Schooß dem König;
Ihr Gefieder war wieder so seidenfein,
Ihre Stimme so silbertönig.

Digitized by Google

Er ſchloß ihr wieder den Käfig auf,
Den goldnen, mit goldenem Schlüſſel,
Er ſtreut ihr ſorglich wieder zuhauf
Das Futter auf goldener Schüſſel.

Er ſprach: „So artig und ſchmuck wie du
Iſt kein Unterthan im Lande,
So kugelrund und genährt dazu —
Ich ſag's dem Volke zur Schande.
Beim Tauſche, den ich der Kirche bot,
Erhielt ich ja dich, du Feiſte,
Die Kirche ein Land voll Jammer und Noth —
Wer gewann dabei wohl das Meiſte?"

Genius und Dämon.

Wenn mir ein guter Genius
Zur Seite ging' und ſtände
Und Pfade, die ich ſelbſt nicht fand,
Für mich zum Gehen fände;

Wenn er von meiner ſchwülen Stirn
Den trüben Druck mir wiſchte
Und mein Geblüt mit Maienthau
Der Jugendluſt erfriſchte;

Wenn er mit dieſer kalten Welt
Mich liebevoll verſöhnte
Und ihre dunkeln Schatten mir
Mit Licht und Glanz verſchönte:

Digitized by Google

Dann würd' ich einen hellern Ton,
Der beſſer klänge, greifen,
Dann ſchwirrte nicht durch meinen Sang
Ein Laut wie Windespfeifen,

Das weheklagend nächtlich haucht
Durch Grabgewölbe-Gitter
Und rauſchend auf und ab bewegt
Der Todtenkränze Flitter.

Dann ließ ich wohl mein frohes Lied
Auf luſt'gen Reimen tanzen
Und nicht vergehn im Todesſchrei
Gebrochner Diſſonanzen.

Doch ach! mir gegenüber ſitzt
Ein widriger Geſelle;
Der ſieht mit ſcheelem Blick mich an
Und weicht nicht von der Stelle.

Um ſeine Lippen fältelt ſich's
Gleich wie ein Schlangenknäuel.
Mein Dämon iſt's — ich kenne längſt
Das Ungethüm, das Gräuel!

Und ſpöttiſch hebt er alſo an:
„Du Menſchenkind, du tolles!
Du ringſt nach Glück und Seligkeit —
Dein Ringen, ſprich! was ſoll es?

Digitized by Google

Ich bin dein Dämon, der von dir
So oft vermaledeite,
Der in den Stunden höchster Luſt
Dich mit dir ſelbſt entzweite;

Der, wenn im holden Schöpfungsdrang
Dein Geiſt ſich ſelig fühlte,
Die Gluthen der Begeiſterung
Mit Hohn und Spott dir kühlte;

Der wenn ein Ruheplätzchen dir
Voll Heimlichkeit behagte,
Dich nimmer raſten ließ und dich
Aus deinem Sitze jagte;

Der wie ein Wild dich ab und auf
Durch alle Gauen hetzte
Und dir mit Gift, ſtatt würz'gen Weins,
Die durſt'gen Lippen netzte;

Der wenn ein ganzes volles Werk
Im Innern du getragen,
Es noch im Werden mit der Fauſt
Zerſtückt hat und zerſchlagen!

Geſchöpf voll Witz und Aberwitz,
O Menſchenkind, du tolles!
Du ringſt nach Glück und Seligkeit —
Dein Ringen, ſprich, was ſoll es?"

Digitized by Google

Der beſte Schütz.

In der Schenke ſaßen zechend
Vier Jäger in ſtürmiſcher Nacht
Und haben mit luſt'gen Geſprächen
Den Morgen herangewacht.

Der Erſte: „der Wölfin ſtieß ich
In den Schlund des Fängers Stahl
Grad bis zum Heft; da wand ſich
Die Wölfin in Todesqual.

Und während ſie ſo zuckend
Sich wälzt' im eigenen Blut,
Nahm ich aus des Thieres Lager
Der Jungen haarige Brut."

Der Zweite: „den Sechszehn-Ender
Trieb ich aus dem Dickigt auf.
Jach hinter ihm her die Meute
Mit heiſerem Wuthgeſchnauf!

Da verſtrickten ſich ſeine Läufe
Im ſtruppigen Gedörn
Und im Geflecht der Aeſte
Sein zackiges Gehörn.

Mein war die köſtliche Beute,
Das königliche Thier!
Ich weidet' es aus; ſchwer trugen's
Nach Hauſe der Männer vier."

Digitized by Google

Der Dritte drauf: „Der Keiler,
Der hielt mir wüthend Stand
Und mit den Hauern streckt' er
Drei Hunde mir in den Sand.

Die andern aber hielten
An seinem Gehäng' ihn fest,
Und mit dem Jagdschwert gab ich
Dem rasenden Thier den Rest."

Der Vierte sprach — und seltsam
Und lächelnd verzog er den Mund —:
„Noch liegt meine Beute draußen
Auf moorigem Heidegrund.

Mit Schnee und Herbstlaub ist sie
Verhüllt und zugedeckt —
Ein Edelwild, ein stolzes,
Langgliedrig dort hingestreckt.

Dem Gutsherrn, der mir die Gattin
Zu schnöder Lust verführt,
Dem hab' ich mit einer Kugel
Das böse Herz gerührt!"

Digitized by Google

Georg Scheurlin.

Abendlied.

Von den Höhen in's Gelände
Legt die Nacht die weichen Hände;
Durch die Wipfel wie in Tönen
Weht ein stillendes Versöhnen,
Auch die Vöglein in der Laube
Zwitschern: Liebe, hoffe, glaube! —
Und die Glocke singt im Liede:
Herz, nun balde kommt dein Friede.

Seliger Tod.

In deinen Augen möcht' ich sterben,
Im Herzen dir begraben sein;
Dir gäb' ich Leib und Seel' zu erben,
Und nur die Liebe bliebe mein,
Und nur das still gehegte Wissen,
Nichts mehr zu haben für und für,
Und mein das selige Vermissen
Der Ruhe, die versenkt in dir,

Digitized by Google

Und mein zuletzt der Blume Schmerzen,
Die still um dein Erinnern wirbt,
Und wenn gebrochen — dir am Herzen
Den süßen Tod der Treue stirbt.

Ein Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
O geize nicht und gib ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag' sie nicht;
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht, —

Dem sprich: „Bedarfst du wohl des Oel's?
Zeig' deine Wunde; — hier mein Krug! —
Und in der Herberg pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt, —
Du ziehe stillen Gang's davon,
Daß du ein inn'res Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Krüglein blieb
Von Liebe, senk' es nicht in's Meer;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja von Liebe gar so leer.

Digitized by Google

Louis von Arentsschildt.

Gottbewußtsein.

Ein heiliger Tempel ist das schöne All,
Sein Estrich sind des Fühlings duft'ge Fluren,
Es klinget früh und spät mit frohem Schall
Ein tausendstimm'ger Chor der Creaturen.

Vom Himmelsdom Millionen Sterne flammen,
Bis in die tiefsten Falten Licht und Glanz;
Der Schöpfung Wunder schließen sich zusammen
Um Gottes Haupt, als ein geweihter Kranz.

Der Berge Warten seiner Kirche Thürme,
Ihm dient als Priester jede Creatur,
Ihn preist die Nachtigall, des Winters Stürme,
Sein Allerheiligstes ist jede Flur.

Digitized by Google

Dies Gottallgegenwärtigebewußtſein;
O heg es fromm auf deines Herzens Grunde,
So wird dein ganzes Leben heil'ge Luſt ſein,
Und voller Frieden, ſelbſt die trübſte Stunde.

Vertrauen.

Ich höre weit lieber der Lerche Geſang,
Als Mäuſegepfeif in den Spalten,
So dachte Graf Douglas, ſo habe ich es lang
Von frühſter Jugend gehalten.

Der Hoffnung Blüthe blieb ohne Frucht,
Mein Glück ſchläft unter der Erde;
Wo Schutz ich geſucht, vor dem Leid auf der Flucht,
Das Feuer erſtarb auf dem Herde.

Das Feuer ſtarb, der Herd iſt kalt.
Was ſoll das Grämen und Härmen?
Mein Herz wird, wie den Vogel im Wald,
Doch Gottes Sonne erwärmen.

Mein Vaterhaus die blühende Welt,
Drin darf als Kind ich ſchalten.
Ich weiß es gewiß, daß der Bau nicht zerfällt
Der Herd wird nimmer erkalten. —

Digitized by Google

Ich höre weit lieber der Lerche Gesang,
Als Mäusegepfeif in den Spalten:
So hab' ich's das fröhliche Leben entlang,
So will ich's zum Ende auch halten.

Helot.

Ein Tagelöhner, schaffend Tag und Nacht,
Ist eine Werkstat ihm die schöne Welt,
Ein tiefverhüllter, dumpfer Bergwerksschacht,
Vom Strahl des Ewigschönen nie erhellt.

Und wie er nie den Gott in sich erkannt,
Den Weltengeist nie außer sich empfunden,
Verachtet er, als Kinderspiel und Tand,
Was Fried' und Freude schaffet dem Gesunden.

Ritornellen.

1.

Mir ist des Lebens Räthsel klar genug:
Ein kurzes Lächeln, eine heiße Thräne
Und zwischen beid' ein schwerer Athemzug.

2.

O du bist herrlich, wie der Sonne Schein!
Mit heil'gem Schauer füllst du meine Seele. —
Wie selig muß der Schönheit Schöpfer sein!

Digitized by Google

3.

Du ſage nicht: ich werde nimmer eſſen
Von dieſem Brot, noch dieſes Waſſer trinken,
Denn Niemand weiß, was Gott ihm zugemeſſen.

4.

Weß Stirn der Kuß des Genius geweiht,
Deß Geiſt trübt nicht der Schatten dieſer Welt,
Noch das vergänglich eitle Nichts der Zeit.

Digitized by Google

Günther Nicol.

Der Reiter und sein Roß.

Halt aus, halt aus mein prächtiges Roß,
Du allein kannst mich erlösen,
Du schwarzes Roß, mein trauter Genoß
In guten Tagen, in bösen!

Schwer ist die Zeit, und groß ist die Noth,
Mein warten Kerker und Ketten,
Mein wartet der Tod, der schimpfliche Tod —
Du allein, du allein kannst mich retten!

Halt aus, halt aus, nicht drück' ich den Sporn
In deine dampfenden Seiten,
Nicht ruf ich in Wuth, nicht schrei ich im Zorn —
Was sollt ich dir Schmerzen bereiten?

Du brausest sturmschnell dahin wie der Nord
Und schnalz ich nur mit der Zunge.
Schon dämmert die Grenze, dort grüßet sie, dort,
Halt aus mit eherner Lunge!

Digitized by Google

Es eilet dahin das Roß wie ein Blitz,
Kaum scheint es die Haid zu berühren,
Und es braucht der Mann auf seinem Sitz
Nicht Gert und Zügel zu führen.

Der Mann hat die Hand auf das Herz gepreßt,
Sein Haupt ist jung und flachsen,
Er sitzt auf dem Roß so stramm und fest,
Als wär' er mit ihm verwachsen.

Es eilet das Roß in wilder Hast
Dahin in gewaltigen Sätzen,
Es ist von feuriger Wuth erfaßt,
Es will sein Leben dran setzen.

Es flog vorüber — kommt nur heran
Ihr fernen, gespenstigen Schatten,
Vergebens sucht ihr das Roß, den Mann
Auf der Haide schweigenden Matten.

Ich sah euch längst in fernem Grund
Ihr Schergen auf euren Rossen,
Doch thut euch wohl kein Lüftchen kund
Wo der Reiter blieb mit dem Genossen! —

Dort über der Grenze, im stillen Thal
War der Reiter vom Rosse gesprungen,
Und hielt bei der Abendsonne Strahl
Den Hals des Rosses umschlungen.

Digitized by Google

Dann legt er den warmen Mantel hin
Auf des Rappen dampfenden Rücken,
Und spricht: „Daß ich gerettet bin,
Dir dank ich's mit heißem Entzücken.“ —

Er führt den Rappen sanft hin und her,
Der soll sich allmählig verschnaufen,
Der athmet tief, der athmet schwer,
Und zittert vom wüthenden Laufen.

Der Reiter steht still und spricht zu dem Roß:
Du bist mein Retter gewesen,
Schau mir in's Aug, d'rin wirst du Genoß
Den glühendsten Dank ja lesen!

Du sollst in schöner, kommender Zeit
In die Heimath zurück mich tragen,
Wenn in dem blitzenden Schwerterstreit
Die Freiheit von Neuem wird tagen!

Dann — schau mich an, du braver Gesell
Und laß dein Wiehern erschallen,
Ja, wieh're laut, und wieh're hell,
Und weithin mag es erschallen.

Es sinkt auf des Mannes Angesicht
Des Rosses nächtliche Mähne,
Und aus des Mannes Auge bricht
Eine goldene Freudenthräne.

Digitized by Google

Da wiehert das Roß gar freudig und laut,
Und des Reiters Augen aufflammen,
Und er ruft: mein alter Genoſſe traut,
Wir bleiben, wir bleiben zuſammen! —

Schleswig-Holſteiniſche Lieder.

1.

Heinrich Clauſſen.

Vor Friedrichſtadt, vor Friedrichſtadt
Da kämpften wir, da ſtürmten wir,
Von Blut trank ſich die Erde ſatt,
Auf ihr ſtarb mancher Musketier.
Wer dort in kühler Erd begraben,
Den wird der Däne nimmer haben!

Da war ein tapfrer Musketier,
Der ſtürmte Allen kühn voran,
Er rief: Kam'raden folget mir,
Für Schleswig-Holſtein drauf und dran.
Wie ſtürmte er an unſrer Spitze,
Aus ſeinen Augen fuhren Blitze.

Wir aber mußten doch zurück,
Ob wir auch zehnmal ſtürmten an,
Uns lachte nicht des Sieges Glück,
Ob herzhaft ſtarb auch Mann auf Mann.
Wir knirſchten Alle mit den Zähnen,
Daß weichen mußten wir den Dänen.

Digitized by Google

Da war ein tapf'rer Musketier
Der lud von Neuem sein Gewehr,
Er rief: nur langsam weichen wir,
Da traf ihn eine Kugel schwer.
Zu Boden sankst du Heinrich Claussen,
Wir sahen's an mit tiefem Grausen.

Er aber sprang wohl rasch empor,
Warf seinen Säbel zu uns her,
Sein Ruf drang markig uns in's Ohr:
Nehmt ihn, hier ist auch mein Gewehr.
Nun werd' ich's nimmer wieder laden —
Jetzt aber rettet Euch, Kam'raden!

Nehmt rasch den Säbel, der schlägt gut,
Ergreifet schnell auch das Gewehr,
Wie rieselt doch mein rothes Blut,
Fließ hin für Schleswig-Holsteins Ehr!
Hört Ihr des Feindes Kugeln pfeifen?
Mich wird der Däne nicht ergreifen.

So rief der tapfre Musketier,
Der Däne rückte schon heran,
Und die Gewehre luden wir
Im Rückwärtsschreiten Mann für Mann.
Leb' wohl, leb' wohl du Heinrich Claussen,
Wie wird mit dir der Däne hausen.

Doch seine Stimme die rief klar:
Lebt wohl, Kam'raden allzumal,
— Und seines Hauptes blondes Haar
Umschwebte hell ein Sonnenstrahl —

Digitized by Google

Der Däne wird mich nimmer haben,
Raſch ſprang er in den Treenegraben.

Er ſank, wir ſtanden feſtgebannt,
Und traurig ward es uns zu Sinn,
Doch da ward Schuß auf Schuß geſandt,
Wohl übern Treenegraben hin.
Das war zu Clauſſens letzter Ehre —
Die Thräne rann auf die Gewehre! —

2.

Gerber aus Altona.

Hei, das war ein Kanonenboot,
Das ſchlug ſich mit dem ſtolzen Geyſer,
Der Däne kam in ſchwere Noth,
Er ſeufzte ſchwer und ſtöhnte heiſer.

Und wie ſind unſre Bomben doch
Tief in den Geyſer eingeſchlagen,
Ja, er hat manches tiefe Loch
Aus dieſem Strauß davon getragen.

Dran wird er denken immerdar,
Wohin er auch den Lauf mag lenken,
Und würd' er alt an hundert Jahr,
An unſre Bomben muß er denken.

Hei, das war ein Kanonenboot,
Das ſchlug ſich mit dem ſtolzen Geyſer,
Der Däne kam in ſchwere Noth,
Wir pflückten uns des Sieges Reiſer.

Digitized by Google

Doch still, es kam auf unser Boot
Ein bleicher, kalter Gast geschritten,
Das war des Lebens Feind, der Tod,
Er stand in unsres Bootes Mitten.

Und eine Kugel sauf't heran,
Und hat den Gerber umgeschmissen,
Und hat dem jungen Holstenmann
Die beiden Beine abgerissen.

Da standen wir in tiefer Noth,
Wie blaß wirst du, du treuer Gerber,
An deiner Seite steht der Tod,
Der Tod, der blaße, kalte Färber.

Du aber singst das helle Lied
Von Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Und ob dein Aug schon dunkel sieht,
Schon an dein Herz der Tod gedrungen. —

Er schwieg und sprach: O Mutter mein
In Altona — er war geschieden,
Die Seele ging zum Himmel ein,
Gott schenke seiner Mutter Frieden! —

3.

Am Pfahle.

Das ist wohl eine schwere Zeit,
Voll tiefen Wehs, voll Traurigkeit,

Digitized by Google

Vom Jammerruf durchdrungen.
Wie drückt dich doch des Dänen Hand,
Wie leidest du, du edles Land,
Schleswig-Holstein meerumschlungen.

O Gott! was muß das Auge sehn?
Es sieht dort an dem Pfahle stehn
Sechs wackre, brave Jungen.
Die stimmten an ein deutsches Lied,
Das ihre Herzen stets durchzieht:
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Der Däne band sie an den Pfahl,
Fest stehn sie da, o welche Qual —
Die Geißel wird geschwungen.
Die trifft sie wild, die trifft sie schwer,
Geschändet Deutschland deine Ehr' —
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Die Geißel trifft sie dumpf und schwer,
Der Klang dringt über Land und Meer
Schaurig hat er geklungen.
Sie aber standen fest wie Erz,
Und klingend zog's durch jedes Herz:
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Sie aber standen mannhaft da,
Und wie ein Aug das andre sah,
Da bebten schier die Zungen.
Und aus dem Herzen quoll's empor,
Und aus dem Munde klang's hervor:
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Digitized by Google

Und Einer hört's, und Einer wacht,
Zu dem ist oft bei Tag und Nacht
Dein heiß Gebet gedrungen.
Der sieht und kennt dein schweres Leid,
Verzage nicht in Traurigkeit
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Der sieht die Sechse an dem Pfahl,
Der weiß wie du in tiefster Qual
Gelitten und gerungen.
Und der bringt deine Osternzeit,
Dann stehst du auf in Herrlichkeit
Schleswig-Holstein meerumschlungen!

Der nächtliche Pflüger.

Nachts, wenn schlummert die Natur,
Ziehet durch des Dorfes Flur
Noch ein Landmann mit dem Pflug —
Ach, der seufzet schwer genug.

Wie im Feuer glühet er,
Um die Pferde sprüht es her,
Feurig scheinet auch der Pflug,
Seht — was ist das für ein Zug.

Stöhnend geht der Ackersmann,
Klammert an den Pflug sich an,
Stößt ihn in die Erd hinein,
Doch die ist so hart wie Stein.

Digitized by Google

Eine Krume bricht er los,
Just wie eine Linse groß,
Und er seufzet schwer und bang —
Seufzte schon viel Jahre lang! —

Muß noch pflügen lange Zeit,
Furchtbar schwer ist wohl sein Leid,
Feuer brennt die Seele sein,
Feuer brennt auch sein Gebein.

Als er noch lebendig war
Hat er sich mit der Plugschaar
Nachbars Land gepflüget zu,
Darum fand er keine Ruh.

Darum muß er pflügen gehn,
Alle Nacht wird er gesehn,
Ackert fort in Kält und Wind,
Von der Stirn der Schweiß ihm rinnt.

Eine Krume pflügt er los,
Just wie eine Linse groß,
Pflügt sie an des Nachbars Land,
Und erhebt die Feuerhand.

Und er murmelt dumpf dazu:
Nimmer find' im Grab ich Ruh,
Bis des Landes letzte Krum
Wieder Nachbars Eigenthum.

Digitized by Google

Meine Straf' ist hart und schwer,
Feuer in mir, um mich her,
Diese Erde ist steinhart,
Eine Krum nur losgescharrt. —

Also seufzt er jede Nacht,
Pflügt mit Wimmern, pflügt mit Macht,
Jede Nacht zieht er die Spur
Durch des Dorfes stille Flur.

Von der Stirn rinnt ihm der Schweiß,
Und er glüht im Feuer heiß,
Seine Hände sind verbrannt,
Doch steinhart bleibt dieses Land! — —

Digitized by Google

Dichter der „Parallelen.“

Der Kläger.

Der König war von einer Reiſe,
Im mächtgen Reiche unternommen,
Von Klagen ſchwer, die laut und leiſe
Das Volk ihm weinte, heimgekommen.
Es war wie immer auf der Welt
Das Recht im Lande ſchlecht beſtellt.
Der König ward getäuſcht, belogen,
Um ihn ein Bann von Trug gezogen;
Und was die Furcht als Treue pries
Dem eignen Blick als Schein ſich wies;
Denn was das eigne Auge ſchaute,
Er wünſchte, daß es wäre Wahn.
Um das Vertrauen war's gethan,
Worauf er wie auf Felſen baute.
Ein Ukas ſeiner eignen Hand
Ward rings verkündiget im Land:

„Von unſrer Rundfahrt heimgekehrt,
Von eurer Klagen Wucht beſchwert,
Erbost ob unſrer Diener Treiben
Die Alles nur nicht Wahrheit ſchreiben,

Digitized by Google

Dem Trug, der Willkühr und dem Wahn
Eröffnen eine breite Bahn,
Getäuscht in unserm bill'gen Hoffen,
Arg von der Niedertracht getroffen
Beschließen wir aus vollen Händen,
In Zukunft Selbst das Recht zu spenden;
Es soll von des Palastes Pforte
In unser Gemach die Klingel führen,
Wer uns bedarf braucht sie zu rühren
Und zu vernehmen seine Worte,
Wird er sogleich vor Uns beschieden;
Wir lassen vor des Thrones Stufen
Alsdann auch den Beklagten rufen
Und sprechen Recht und stiften Frieden."—

„Damit doch Jeder ungesehen
Und ungescheut die Glocke läute,
Befehlen wir, es soll von heute
Nicht Wache am Pallast mehr stehn.
In seines treuen Volkes Hut
Schläft auch sein König ohne Sorgen,
Für seinen Schutz, für seinen Muth
Mag ihm das Volk die Liebe borgen.
In dem von ihm geschirmten Land
Verdorrt des Frevels sündge Hand."

So lautete das Dokument,
Das dieser König kund gegeben,
Der warm beseelt von hehrem Streben
Der Willkühr freches Element,

Digitized by Google

Das unter seinen Dienern tollte
Mit weiser Strenge bannen wollte.

Gezeichnet und gesiegelt auch
Ward förmlich nach gewohntem Brauch
Der Ukas, welcher kaum erschienen
Im Lande lauter Jubel schuf
Und wie auf einen Zauberruf
Verschwinden ließ die Trauermienen.
Man glaubt' es nicht — wer sollt' es auch?
Noch nicht erhört war solcher Brauch:
„Daß seiner Diener ruchlos Handeln
Ein König selbst verläugnete."
Wenn dies sich heut ereignete
Wie würden sich die Zeiten wandeln!
„Nicht sollten Wachen mehr umstehn
Die Königsburg, des Volkes Kummer
Zu lindern, lieh sein Fürst den Schlummer."
So hatte den erprobten, lieben
Ergebnen noch kein Fürst geschrieben.
Wie würde so hochweisen Herrn
Sein Volk in unsrer Zeit umringen,
Als Vater kindlich ihn verehrn
Und ihm nur Jubelhymnen singen! —

Der neue Brauch trug reichen Segen:
Die Liebe wallte allerwegen,
Lust sprach aus jedem Angesichte;
Beschienen von dem Sonnenlichte
Des Glückes trug das ganze Land
Der Freude strahlend Festgewand.

Digitized by Google

Im Jubel wahr und ungemessen
War frühres Weh gar bald vergessen.

Einst als der König spät zu Nacht,
Für seines Volkes Segen wacht,
Und sich in Träume mag versenken
Wie er zu größrem Glück es führt,
Stört ihn in seinem tiefen Denken
Die Glocke, die man außen rührt.
Der Schalksnarr, der im Saale schlief
Erwachte, sprang empor und rief:
„Das ist doch ungewohnte Zeit
Zu sprechen Recht, zu schlichten Streit,
Doch wie du eingebrockt die Brühe
So tunk sie aus, denn dein, nicht mein
Ist des Rechtsprechens saure Mühe
Dafür auch magst du König sein." —

Der König heißt den Narren schweigen,
Der übermüthig ihn gerügt:
Wenn sich der Herr der Plage fügt
Muß sich der Knecht gehorsam zeigen.
Da klingt's zu wiederholtem Male
Im stillen, königlichen Saale.
Der König läßt, wie sich's gebührt
Den Kläger gleich vor sich bescheiden:
Denn, wer so spät die Glocke rührt,
Der muß auch ungewöhnlich leiden
Und schnelle Hilfe, schnelles Recht
Vergütet doppelt das, was schlecht.

Digitized by Google

Er schickt den lustigen Gesellen
Zu schauen, wer das Zeichen gab;
Der Schalksnarr schüttelt seine Schellen,
Geht aber willig bald hinab,
Und es vergeht nur kurze Frist,
Daß er zurückgekommen ist.

Der Narr beginnt zum König dann:
„Vor deinem Thron Gebieter kann
Der arme Kläger nicht erscheinen;
Er ist zu elend, ist zu schwach
Das Alter seine Kräfte brach,
Doch lasse gnädig mich nun seinen
Vertreter sein, ich spreche heut
Als Narr nicht, wie zu andrer Zeit,
Nicht tolle Scherze, sondern frei
Als Anwalt nur der Armuthei„

— Als Anwalt du, ich laß' es gelten
Es gibt noch schlimmere nicht selten.
Ein Narr, der 'mal im Ernste spricht
Denkt sicherlich an Possen nicht,
Und ist sein Wort wohl mehr zu preisen
Als Possen in dem Mund des Weisen,
So ruft ihm zu der König — sprich
Wer harret mein? Ich höre dich. —

Der Schalksnarr sich alsbald besinnt
Und so zum Könige beginnt:

„Der Kläger ist ein Diener arm,
Daß seiner sich der Herr erbarm!

Digitized by Google

Wie er steht unten auf der Straſſen.
Er klagt auf Undank ſeinen Herrn,
Dem willig er gedient und gern
Und der im Alter ihn verlaſſen."

„O ſeine Dienſte waren treu,
Daß Jederman ihm ähnlich ſei,
In ſeiner Jugend ſtark beim Pfluge;
Arbeitſam ſtets tagein tagaus,
Der Erſte auf, der Letzt' im Haus,
War er der rüſtigſte im Zuge."

„Und als die Kriegstrommete klang
Kampfluſtig man die Fahnen ſchwang,
Zog er mit ſeinem Herrn in Schlachten.
Mit muthbeſeeletem Gefühl
Drang oft er in das Kampfgewühl,
Indeß die Andern Rückzug dachten."

„Wenn ſein Gebieter in Gefahr,
Umrungen von den Feinden war,
Dann wußt' er ſeine Kraft zu ſpannen
Und oft im wüthendſten Gefecht
Ein Schutzgeiſt faſt und nicht mehr Knecht
Riß er gerettet ihn von dannen."

„Und als vorüber war der Krieg
Und Alles jubelte im Sieg
Da gab es für ihn neue Mühe,
Und wenig Dank und wenig Troſt,
Bei ſchwerer Arbeit magre Koſt
Bis in die Nacht von frühſter Frühe."

Digitized by Google

„Da endlich ihn verließ die Kraft
Und er nicht mehr so emsig schafft,
Wie damals als er jung sich rührte
So nahm man ihm das Obdach auch,
Und nannt ihn einen faulen Gauch,
Dem keine Schonung mehr gebührte."

„Und stieß ihn schnöde aus dem Haus
Verhungernd in die Welt hinaus
Und so vom höchsten Weh gebrochen
Beklagend über Undank sich
Da ruft er weiser König dich
Und wagt an deine Thür zu pochen."

Der Narr sprach's aus, der König hört.
„Wußt ich's, wer also spät mich stört,
Der mußte tiefes Weh empfinden;
In meinem Haus soll Schutz er finden,
Geh, gib ihm Obdach im Pallaste,
Bitt ihn beim besten Mahl zu Gaste
Und Kläger wie Beklagter sollen
Vor meinem Thron sich morgen stellen,
Empfinden laß' ich meinen vollen
Ingrimm den liebloſen Gesellen
Der echte Treue also lohnt
Im Alter das Verdienst nicht schont,
Und schwer das Menschenherz betrübt,
Daß er so harten Undank übt."

* * *

Es wimmelt in des Schloßes Hallen
Von den versammelten Vasallen

Digitized by Google

Und Alles forscht mit giergen Mienen
Was großes sich begeben hat.
Bis endlich im prunkvollen Staat
Der König selbst im Saal erschienen.
Schon hat den Thron er eingenommen
Zum Narren drauf der Fürst hebt an:
„Des Undanks angeklagten Mann
Laß vor des Thrones Stufen kommen!
Laß den Entarteten mich schauen,
Daß selbst verdient, daß ihn bedrängt
Des Jammers namenloses Grauen,
Daß nur durch ihn sein Nächster duldet,
Der solchen Undank nie verschuldet
Womit er lieblos ihn gekrönt."

Der Schalksnarr sich darauf besinnt
Und so zum Könige beginnt:

„Beklagter ist ein Diener arm,
Daß sein sich deine Huld erbarm!
Daheim auf faulem Stroh gebettet
Liegt er von großer Hungerqual
Und manchem andern Jammersal
An's Krankenlager angekettet."

„Auch seine Dienste waren treu,
Daß jeder ihm nur ähnlich sei!
In seiner Jugend noch am Pfluge
Arbeitssam stets, jahrein, jahraus,
Der Erste auf, der Letzt' im Haus,
War er der rüstigste im Zuge."

Digitized by Google

„Und als die Kriegstrommete klang
Kampfluſtig man die Fahnen ſchwang,
Zog er mit ſeinem Herrn in Schlachten,
Mit muthbeſeeletem Gefühl
Drang oft er in das Schlachtgewühl,
Indeß die Andern Rückzug dachten."

„Wenn ſein Gebieter in Gefahr
Umrungen von den Feinden war,
Dann wußt' er ſeine Kraft zu ſpannen,
Und in dem wüthendſten Gefecht,
Ein Schutzgeiſt faſt, und nicht mehr Knecht,
Riß er gerettet ihn von dannen." —

„Und als vorüber war der Krieg
Und Alles jubelte im Sieg,
Da gab es für ihn neue Mühe,
Und wenig Dank und wenig Troſt,
Bei ſtarker Arbeit magre Koſt,
Bis in die Nacht von frühſter Frühe."

„Da endlich ihn verließ die Kraft
Und er nicht mehr ſo rührig ſchafft,
Wie damals als er jung ſich rührte,
So nahm man ihm das Obdach auch,
Und nannt ihn einen faulen Gauch,
Dem keine Schonung mehr gebührte."

„Und ſtieß ihn ſchnöde aus dem Haus,
Verhungernd in die Welt hinaus,

Digitized by Google

Und so vom höchsten Weh gebrochen,
Wenn ihn nicht alle Kraft verließ,
Dann König wäre er gewiß
Vor deines Thrones Fuß gekrochen."

Der König stutzt: wie klinget doch
Dein Wort befremdend, gestern noch
Sprachst du vom Kläger an der Pforte
Wie vom Beklagten jetzt die Worte,
Begreif' ich doch dein Thun nicht mehr,
Stell augenblicks den Kläger her.

Herr, spricht der Narr, willst du ihn sehn,
Mußt du zu ihm hinunter gehn
Er käm' nicht, wollt' ich auch ihn holen;
Ich gab ihm, wie du anbefohlen
Ein Obdach und auch gut zu essen,
Und wohl bekam es ihm indessen.

Der König d'rauf beschließt zu gehn
Und nach dem Kläger selbst zu sehn.
Und schon durchschreitet er die Hallen,
Ihm folgt der Haufen von Vasallen
Der Schalksnarr weist den Weg; es geht
Fort über Treppen, Corridore
Hinaus zum Hof, und vor dem Thore
Des Marstalls in dem Hofraum steht
Der Schalksnarr still, behend darauf
Reißt er des Marstalls Thüren auf:

Digitized by Google

Vor einer königlichen Krippe
Gewahrt der Fürſt ein Ackerpferd,
Das mit faſt abgedörrter Lippe
Den Haber den es fand verzehrt.

Der Schalksnarr nimmt darauf das Wort
Und ſpricht zum Könige ſofort:
„Nenn König es nicht Narrenſpaß,
Was ich zum Beſten dir gegeben.
Der einſt auf dieſem Streithengſt ſaß,
Kämpft nun daheim mit ſeinem Leben.
Sein Herr, dem er in frührer Zeit
Im Felde Knappendienſt gethan,
Vergaß ihn und des Alters Leid
Brach bald des Armen letzte Kräfte;
So ſiecht dahin der kranke Mann,
Untüchtig vollends zum Geſchäfte.
Das arme Pferd, das ihn getragen
Im Kampf in blut'gen Kriegestagen
Hat ſeit ſein Herr verlaſſen hungert
Im Felde futterlos gelungert,
Und weil es Niemand pflegte mehr
Jagt' obdachlos es hin und her,
Hat geſtern an den Quaterſteinen
Des Glockenzuges Moos geſpürt
Und daran ſtillen wollend ſeinen
Gewalt'gen Hunger, leis gerührt
Die Glocke welche zu dir führt.
Und war es Zufall, weiſer König
Wie es geſchehn, verſchlägt hier wenig;

Digitized by Google

Daß es geschehn, dünkt mich, ist gut,
Denn du der stets das Rechte thut,
Hast bald das beste ausgesonnen
Und alle Herzen dir gewonnen —
Verzeih dem Narren diesen Streich
Doch Kläger und Beklagter, Beide
Sie litten an demselben Leide
Und waren in dem Falle gleich."

Des alten Kriegers schlimme Lage
Sie endete mit diesem Tage,
Der König ließ den Kanzler holen
Und hat ihm solches anbefohlen:
„Der Laster scheußlichstes auf Erden
Der Undank ist's, darum auch soll
Dasselbe ausgerottet werden.
Wir hoffen drum vertrauensvoll
Daß unsre Grafen und Barone,
Dem Beispiel huldigend der Krone,
Was wir kraft unsrer Macht auf Erden
Verfügen treulich üben werden.
Wir ordnen an: Wer je im Leben
Uns treu gedient und wahr und warm,
Der sei in unsern Schutz gegeben.
Und wenn ihn Alter drückt und Harm,
So wird die Krone ihn entschädgen
Und seiner Sorge ihn entledgen.
Und jeden treuen Diener soll
In Zukunft auch erbarmungsvoll

Digitized by Google

Sein Herr im Alter laſſen pflegen
Dieß weckt Vertraun und ſchaffet Segen."

Gezeichnet und geſiegelt auch
Ward förmlich nach gewohntem Brauch
Der Ukas, welcher kaum erſchienen
Im Lande lauten Jubel ſchuf.
Im ganzen Reiche ging der Ruf:
Ach ſolchem König läßt ſich's dienen
Denn unter Helm und Panzererz
Birgt Weisheit er, Gemüth und Herz! —

Wenn aber dieß ſich zugetragen:
Bei Gott! ich weiß es nicht zu ſagen.

Digitized by Google

Adolf von Tschabuschnigg.

Ginevra *).

König Artus saß am Throne,
Rings um ihn die Tafelrunde,
Frohes Fest hat Fürst und Mannen
Heut' vereint in schöner Stunde.

Holde Frau'n, ein Kranz der Minne,
Edle Ritter stolz und bärtig
Prangen hier in Schmuck und Seide,
Muntern Spiels und Schwanks gewärtig.

Auf das Lied des Minstrels folgte
Tapfrer Kampf mit Schwert und Bogen;
Müde ruh'n sie jetzt, — zum Zaubrer
Wendet Artus sich gewogen:

*) Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß die Abweichungen von der Sage in diesem und dem folgenden Gedichte dem Dichter gut bekannt sind.

Digitized by Google

„Täuſcht mich nicht dies ſchlaue Lauern,
Nicht der Blick, der ſchalkhaft wilde,
Führſt du wol, uns zu ergötzen,
Heute ſelt'nen Scherz im Schilde."

Und Merlin, der weiſe Alte
Neigt ſich mit dem Stabe ſchwingend,
Plötzlich wölbt ſich eine Brücke
Zierlich durch die Lüfte ſpringend.

„Dieſe Brücke, hoher König,
Die vor dir die Geiſter bauen,
Iſt begabt mit ſeltnem Zauber,
Ganz zu Ehr' und Preis der Frauen.

„Wandelt Eine keuſchen Herzens
Auf dem Bogen auf und nieder,
Wallt ihr Kleid in reichen Falten
Um die minniglichen Glieder;

„Aber kömmt auf dieſer Brücke
Je ein treulos Weib geſchritten,
Deckt kein Mantel ihre Blöße,
Sei er noch ſo lang geſchnitten."

Und der König lacht des Schwankes,
Winkt in Huld den ſchönen Damen,
Röther glüh'n die zarten Wangen,
Zorn verräth des Auges Flammen.

Digitized by Google

„Unsre Keuschheit, unsre Tugend
Darf selbst keine Probe dulden,
Jedes Zweifeln an der Treue
Wäre Schmach schon und Verschulden."

Keine rührt sich, und der Alte
Streicht den Bart in schlauer Tücke,
Seltsam Staunen faßt den König:
„Wagt sich Keine auf die Brücke?"

Aus dem Blumenhage tretend,
Hört dies Wort Ginevra sagen,
Hold umschwebt vom Glanz' der Minne:
„Und warum nicht soll man's wagen?"

Und des Zauberspruchs nicht kundig,
Unbewußt der eig'nen Würde,
Geht sie harmlos auf die Brücke,
Klug erbaut für schöne Bürde.

Und ihr Kleid, das sittsam schlichte,
Wallt vom Gürtel lang in Falten,
Und der Spitzenmantel schmückt sie,
Wie von Geisterhand gehalten.

Süßen Liebreiz auf den Lippen,
Minnereich, ein Stern der Frauen,
Noch verschönt im Prunk der Kleider
Ist sie prächtig anzuschauen.

Digitized by Google

Holde Demuth, sel'ge Minne,
Frommen Stolz in Schau'n und Grüßen,
Schreitet sie, — da stürzt der Ritter
Lanzelot zu ihren Füßen.

Minnig lächelt sie, verwundert,
Wie das holde Räthsel ende,
Doch er schweigt und küßt begeistert
Hochbeglückt die weißen Hände.

Ob die Frau'n auch spöttisch lächeln,
Nichts verbirgt das inn're Mahnen,
König Artus und die Ritter
Ueberkömmt ein herbes Ahnen.

Die Mähre vom Könige Midas.

Auch am Paktolus in Phrigien
Gab es einst ein Staatsgeheimniß,
Wie es zu bewahren sei,
Galt's zu rathen ohne Säumniß.

Mandarine und Veziere,
Roßschweiftragend, knopfbehangen,
Wackeln mit dem Kopf', es bleicht
Vieles Denken ihre Wangen.

Hoch begnadigt fühlt sich Jeder,
Der zu diesem Rath' erkoren,
Und sie flüstern: Ach, es hat
König Midas lange Ohren.

Digitized by Google

Leicht geſagt, ſchwer zu verſchweigen,
In ſo delikater Sache
Fällt ein Ausweg Keinem ein,
Wie man es recht ſinnreich mache.

Oft ſchon iſt des Herrn Erleuchtung
Auf ein ſchwach Gefäß gefallen,
Hier auch war der Hofbarbier
Noch der Weiſeſte von Allen.

„Wollten gnädigſt Euer Liebden
Sich zum Paktolus begeben,
Eine Grube gräbt man dort,
Das Geheimniß drein zu legen."

„ — Drein gelegt und drein begraben,
So iſt Hilfe uns geworden,
Aber dich als hoher Lohn
Schmück' der Sonn- und Schwanenorden."

Alle eilen dienſtbefliſſen
An das Ufer ohne Säumniß,
Und ein Loch wird dort gemacht,
Drin vergraben das Geheimniß.

Jubelnd ſchrei'n ſie: Heil dem König'!
Als die Aktion vorüber,
König Midas ſtülpt ſein Ohr
Und das Diadem darüber.

Tief verſchwiegen blieb die Mähre
Von des Königs langen Ohren,
Bis der goldne Lenz erſchien
Jugendtoll und lichtgeboren.

Digitized by Google

Und es wuchs auf selber Stelle
Grünes Schilf in reichen Schwaden,
Drüber zog der Frühlingswind
Sich in blauer Fluth zu baden.

Und so oft er leise flüsternd
Sich gewiegt im schlanken Rohre,
Scholl daraus die Mähre von
König Midas langem Ohre.

Konradins Tod.

Zu Neapel, das ewige Meer in Sicht,
Erhebt ein Gebälk' sich zum Hochgericht,
Das Meer und der Himmel sind blau und licht,
Das Menschenherz kümmert sie nicht, das bricht.

Von Kastellamar bis hinaus nach Sorrent,
Von Kapri bis, wo's im Vesuve brennt,
Ein Paradies, wie kein zweites auf Erden mehr,
Und doch ist die Stunde wie keine schwer.

Auf dem Blutgerüste, die Füße bar,
Steht der Hohenstaufe mit goldnem Haar',
Auf das Haupt, für die Krone geboren und werth,
Schaut lüstern der Henker und prüft das Schwert.

Und als nun der Richter den Stab ihm bricht,
Da schüttelt er stolz die Locken und spricht:
„Vor Gott bin ich schuldig, ein sündiger Knecht,
Hier aber da richtet ihr ungerecht!

Digitized by Google

„Die Krone war mein, um die ich ſtritt,
Ich lad' euch vor Gott zu Gerichte hiermit!"
Den Handſchuh warf er zum Zeichen hinab,
Der Waldburg nahm ihn, getreu bis an's Grab.

Drauf empfahl er die Seele in Chriſti Hand,
Bald rollte ſein blutiges Haupt in den Sand,
Ein Adler kam, ſo erzählt die Mähr'
Und tauchte in's Blut die Flügel ſchwer.

Gar mancher Kämpfer für's gute Recht
Der endet nicht minder blutig und ſchlecht,
Und es gibt noch auf Erden manch Hochgericht,
Auf dem ein Herz auch ſo ſchuldlos bricht.

Doch endet's auch ſtumm den irdiſchen Lauf,
Und hebt auch kein Waldburg den Handſchuh auf,
Wir Alle ſtehen in Gottes Hut,
Gerächt wird das ſchuldlos vergoſſene Blut.

Digitized by Google

Adolf Böttger.

Lebewohl an Mendelssohn-Bartholdy.

Dumpf wie Glocken ging die Kunde,
Herzerschütternd durch das Land:
Starrheit liegt auf dessen Munde,
Der des Tones Seele fand.
In dem höchsten Erdenglücke
Schlug Natur die Form entzwei,
Zu des Jenseits Sternenbrücke
Schwang sein Genius sich frei.

Lebensvoller war kein Odem,
Tausend lauschten seinem Geist,
Jetzt, den Blick gesenkt zu Boden,
Stehn sie an dem Sarg verwaist.
Dem auf seines Winkes Herrschen
Hörner jubelten im Chor,
Dem ach! folgt mit Trauermärschen
Jetzt Musik im düstern Flor.

Stern voll Klarheit ohne Gleichen,
Nichts doch half der Liebe Flehn,
Mußtest für die Welt erbleichen,
Droben schöner aufzugehn!

Digitized by Google

Doch der Tod nicht konnte rauben,
Was du lebend nanntest dein,
Dich mit Lorbeer zu belauben,
Palmen dir des Ruhms zu weihn.

Deiner Seele voll Bemeistrung
Ward das All zur Melodie,
Jeder Athemzug Begeistrung,
Jeder Pulsschlag Poesie.
Flogst in deines Lebens Mitte
Schon dem Ziel dem höchsten zu,
Groß wie jener große Britte,
Jung wie er auch schiedest du!

Als des Ruhmes Immortellen
Blühen deine Werke fort,
Neues Schöne wird erhellen
Dein unsterblich hohes Wort.
Mag's als werther Dank dir gelten,
Klingt dein Ruhm von Pol zu Pol —
Nimm als Gruß in jene Welten
Eines Dichters „Lebewohl!"

Digitized by Google

Adolf Pichler.

Vorfrühling.

Ein leises Frühlingsahnen weht
Mit unsichtbarem Flügel,
Es bricht das Eis, der Schnee zergeht,
Das Veilchen keimt am Hügel.

Zerrissen ist das Nebelgrau
Wie eine Knospenhülle,
Vom Himmel klar und wonnig blau
Strömt neuen Lebens Fülle.

Auch mir erwacht in tiefster Brust
Wie mit der Schwalbe Schwingen
Des Wanderns sehnsuchtsbange Lust,
Ins Weite fortzubringen.

Schneeglocke hebt die Blüthe fein
Am Hag aus grünem Moose,
Ich werde in der Fremde sein,
Bricht auf die erste Rose.

Digitized by Google

Und wenn das letzte Blatt entfliegt,
Verweht von Herbstes Winden,
Mag dein Gedanke sturmgewiegt
Mich auf dem Meere finden.

Und schwimmt das letzte Blatt vorbei
An meinem Kiel, dem schnellen,
So frage ich, was treuer sei?
Ob Lieb- ob Meereswellen!

Mittag.

Die Aehre senkt das schwere Haupt,
Die vollen Halme wanken,
Ich ruh vom Haselbusch umlaubt
Still sinnend in Gedanken.

Mir ist, als wolle Gott der Welt
In Herrlichkeit sich zeigen,
Daß gläubig jetzt in Wald und Feld
Die lauten Vögel schweigen.

Mir ist, als woll' im Sonnenstrahl
Die Liebe niederschweben,
Daß alle Keime in dem Thal
Sich leise zitternd heben.

Mir ist, als ob das goldne Licht
In meine Seele fließe,
Und dann bei Nacht als ein Gedicht
Zum Himmel wieder sprieße.

Digitized by Google

Ignaz Hub.

Der Fischfang im See.

Der Fischer kehrte beim Liebchen ein
Im grünen Waldesthale: —
„O ſing mir ein Lied, Liebſeele mein!
Zum Lohn die ſchnalzenden Aale!“

Reich prangt in den Bäumen das Morgengold,
Amſel und Droſſel flöten.
Sie greift in die Saiten magdlich hold
Und ſingt mit ſüßem Erröthen:

„„Eine Taube flog ſo rein wie Schnee
Zum Schlag hinaus wohl an den See
Und trank ... und ſank
Ach, in den weiten See.

Sie flattert hin, ſie flattert her,
Den Fittig drückt die Welle ſchwer,
Sie rang ſo bang ...
Ach, kunnt' nicht fliegen mehr.

Digitized by Google

Da rubert frank ein Fischer an:
„Muß mir die junge Taube fah'n!"
Er kam und nahm
Sie auf in seinen Kahn."" — —

Sie sang es, er hing an den Lippen roth,
Er preßt an's Herz die Traute:
„Wir fahren jetzund auf Einem Boot
Zum Fischfang — mit der Laute!"

Sie treiben hinaus in die blaue Fluth,
Er wirft das Garn zum Fange,
Sie locket herbei die Fischlein gut
Im lieblichsten Gesange.

Jäger und Nonne.

Die Eichen rauschen den Waldchoral,
Der Waidmann lehnt am Rohre.
Vom Thal die Klosterglocke klingt
Zur Abendhore.

Der Waldsee murmelt sein Nachtgebet,
Die Schatten wallen nieder;
Herüber hallen fromm und weich
Der Nonnen Lieder.

Dem Jäger muß in den braunen Bart
Mit eins die Thräne fließen;
Thät nimmermehr von dieser Stund
Ein Rehlein schießen,

Digitized by Google

Er ſpannt den Hahn, — in die Lüfte ſauſt
Die Kugel aus dem Rohre ....
Aufzuckt in Sehnſuchtsqual ein Herz
Im Nonnenchore.

Der Kanonier von Freiburg.

1744.

Breiſach, des deutſchen Reiches Kiſſen,
War längſt des Kaiſers Macht entriſſen.

Des Königs Heer mit Schall und Klang
Vor Freiburg ſteht's am Bergeshang.

Fern blinkt des Generalſtabs Rüſtung
Von des Lorettohügels Brüſtung.

„Vive Louis quinze!" — Er tritt herfür
Aus der Kapelle Gnadenthür;

Rekognoszirt auf ihrer Schwelle
Die Dreißamſtadt und ihre Wälle.

Vom Schloßberg ſpäht Artillerie,
Des Königs Stab erkannte ſie.

„Iſt's nicht ſein Federbuſch, der bunte?"
Schnell greift ein Kanonier zur Lunte:

„Habt Acht! dem wälſchen Königlein
Soll einmal deutſch gepfiffen ſein?"

Ha, Blitz und Schlag! Drei Spannen Maß
Ob ſeinem Haupt die Kugel ſaß!

Noch ſteckt der Eiſenball zur Stelle
Dicht ob dem Pförtlein der Kapelle.

Digitized by Google

Der König stutzt, als von der Wand
Ihm Mörtel fällt auf Kopf und Hand.

Er winkt: aus zwanzig Feuerschlünden
Die Antwort ihnen baß zu künden.

Der Stadt entbeut er dann zum Gruß
Noch den Bescheid auf solchen Schuß:

„Sollt' fürder euch mein Haupt bekümmern,
Schieß' ich das Münster euch in Trümmern!

„Ma foi! ein Ziel voll Majestät,
Die höher noch als meine steht!" —

Vom Schloßberg schwiegen die Kanonen.
Solch einen Tempel muß man schonen!

In der Tilly-Kapelle zu Oetting.

Ein Tag, novemberdüster,
Und schaurig ging die Luft,
Zu Oetting mit dem Küster
Betrat ich die Kapelle
Und stieg, bei Ampelhelle,
Hinab in Tilly's Gruft.

Da zwischen bleiernen Truhen
— Bruder und Bruders Weib —
Den Feldherrn sah ich ruhen.
Der Deckel war gehoben,
Gehüllt in einen groben
Talar sein morscher Leib.

Digitized by Google

Da lag er, den sie schmähen
Für jene heiße That;
Da lag er mit dem zähen
Antlitz, der strengen Braue,
Der Mann, der keine Fraue
Berührt im Leben hat.

Das ist die stolze Stirne,
Darin der Schlachten Brand
Durchlodert sein Gehirne;
Darin die heißen Fehden
Entbronnen gegen Schweden
Für Kaiser Ferdinand.

Das ist die stolze, hohe,
Darab den Schweiß gewischt
Er bei der Flammen Lohe,
Als bang die Glocken klangen,
Die Riesenfeuerschlangen
Durch Magdeburg gezischt.

Aus diesen Höhlen starrend
Sein Auge trat, entsetzt.
Der Dinge Lösung harrend,
Als die Wallonenmeute,
Lechzend nach Blut und Beute,
Die Stadt zu Tod gehetzt.

Das ist der Zähne Gitter,
Daraus das Wort gebraust
Des Manns, ein Zorngewitter,

Digitized by Google

Als über Schutt und Asche
Der Pappenheim, der Rasche,
In's Lager kam gesaust.

Mit seinen Kürassieren,
Dem tollverwegnen Troß,
Auf brandbeleckten Thieren;
Der schrieb die Siegesmähre
An Bayerns Max; die Zähre
In's Aug' dem Tilly schoß.

In dieser Brust wie trauerte
Sein Herz in jener Nacht!
In seinen Adern schauerte
Das Blut, — er saß und hörte
Sein Sterbelied; ihn störte
Vor'm Zelt der Gang der Wacht. —

Was will der Wind mir klagen?
Du träumst — mich faßt ein Grau'n —
So schwer auf deinem Schragen!
Denkst du der Stätte, lodernd,
Der sieben Tausend, modernd
Auf Leipzig's stillen Au'n?

Denkst du an's Kampfgeheule
In Pulverdampf und Blitz?
Der Karabinerkeule,
Nach deinem Haupt geschwungen,
Dem Tode schon verdungen
Vom „langen Schwedenfritz"?

Digitized by Google

Ein Stoß — du bebſt vom Pralle!
Du wankſt — da gellt ein Schrei
Bei ſcharfer Büchſe Knalle!
Der Kühne ſtürzt vom Roſſe,
Verröchelnd vom Geſchoſſe,
Von Herzog Rudolf's Blei.

Doch ſtieg aus blut'gem Boden
Allnächtlich, dir zur Pein,
Der Schemen dieſes Todten.
Wie ſchreckt dich ſeine Stimme!
Es folgte dir der Grimme
Zum Lech, im Kampf bei Rain.

Ha, donnern die Kanonen,
Das Pelotonfeuer mäht
Kroaten und Wallonen!
Und „Sieg!" hallt's jubeltönig!
Siehſt du den Schwedenkönig?
Er fliegt — es iſt zu ſpät.

Sein Säbel blitzt, und voller
Anwogt der Feinde Schwall;
Er iſt's im Lederkoller
Und Blaurock, hoch zu Pferde;
Dich aber, weh! zur Erde
Reißt ein Dreipfünderball!

Wie kam der Tod gewettert!
Du ſtöhnſt, o Tilly, ſchwer,
Das Schenkelbein zerſchmettert.

Digitized by Google

Als warm dein Blut entronnen,
Wie wanken die Kolonnen
Von deinem Ligaheer!

Das ſucht im Sturm den Rheder
Mit kleinem Krempenhut
Und rother Straußenfeder.
Umſonſt; du ruhſt im Hafen,
Getroſt im Herrn entſchlafen,
Ein Held, voll Glaubensmuth. —

Was will der Wind mir klagen?
An dieſem Sarkophag
Das Drohphantom ſich wagen?
Die Hölle hetzt; hienieden
Iſt Kampf; du ſchlaf' in Frieden
Bis an den jüngſten Tag!

Und wann mit bangem Staunen
Erwacht das Todtenheer
Beim Schalle der Poſaunen:
Dann ſpreng empor zum Himmel
Durch's hölliſche Gewimmel,
Den Glaubensſchild zur Wehr!

Ich ſtieg aus dumpfer Zelle,
Der Mond beſtrahlte mild
Den Altar der Kapelle:
Da kniet, das Kreuz umarmend,
Der Held, auf den erbarmend
Sich neigt des Heilands Bild.

Digitized by Google

Guſtav Pfarrius.

Die Kunſt.

Der Geiſt iſt einem König gleich,
Der um verlorne Kronen trauert,
Auf einem öden Inſelreich
In einem Kerker eingemauert.

Hier ſchaut ſein Auge thränenſchwer
Durch enge Luken in die Weite,
Ob von den Brüdern über's Meer
Herüber nicht ein Schifflein gleite.

Umſonſt! ſie ſind gleich ihm gebannt
In düſtrer Thürme enge Klauſen,
Wo ewig um den Klippenrand
Die wüſten Meereswogen brauſen.

Hier lauſcht ſein immer waches Ohr
Die langen gramerfüllten Nächte,
Ob nicht ein Bote durch das Thor
Der Felſenburg ihm Nachricht brächte.

Digitized by Google

Umſonſt! was aus der Tiefe tönt,
Die Brandung iſt's am Fuß des Thurmes,
Was pochend um die Pforte dröhnt,
Das Schnauben iſt's des mächt'gen Sturmes. —

Doch ſieh' der Fähnlein bunten Strauß,
Die ſich erheben bald, bald ſinken,
Und aus der Kerkernacht hinaus
Weit in die blaue Ferne winken!

Es ſchillert wie im Licht der Thau
Ihr Farbenſchmelz und raſtet nimmer
In's düſt're Schwarz vom Nebelgrau,
In's Lilienweiß vom Roſenſchimmer.

Was ſoll das ſeltſamliche Spiel
Des Königs mit dem kind'ſchen Flitter?
Was hat zum Zweck, was hat zum Ziel
Der eitle Tand am Kerkergitter?

O nennt nicht eitel, nennt nicht leer
Dies Spiel, mag's kindiſch oft erſcheinen!
Es iſt der einzige Verkehr
Des armen Königs mit den Seinen.

Er hat mit ganzer Manneskraft
Dafür gewirkt, darum gerungen,
Er hat die Qualen ſeiner Haft,
Des Bannes Fluch damit bezwungen.

Digitized by Google

Wenn frei um's ſtarre Gittererz
Die Fähnlein flattern in die Runde,
Dann wechſelt er in Luſt und Schmerz
Mit ſeinen Brüdern leiſe Kunde.

Vom Kerker aus, zum Kerker ein
Wird Botſchaft hin und hergetragen
Durch Winke, die, ein Blitzesſchein,
Von einem Thurm zum andern jagen,

Den hemmt kein Sturm, kein Wogendunſt,
Sein Weg kann nicht vermauert werden. —
Im hehren Blitzesſchein der Kunſt
Tritt vor den Geiſt der Geiſt auf Erden.

Digitized by Google

Eduard Brauer.

Die Meisterprobe zu Ettlingen.

(Badische Sage.)

„Armseliger Freier, wie kannst du es wagen,
Dem Schulzen zum Eidam dich anzutragen?
Nie kriegst du Rosinen, mein theuerstes Gut!"
So sprach zum Gesellen der Meister in Wuth.

„„Nicht Schätze, Herr Meister, vermag ich zu bringen,
Doch weiß ich mit Ehren den Hammer zu schwingen,
Und wenn man den Werth nach der Würdigkeit
mißt,
So nennt Ihr mich Meister in kürzester Frist.""

„Nur sachte, das Fischlein ist noch nicht erangelt,
Nie hat dir's, Geselle, an Dünkel gemangelt,
Du denkst wohl im Fluge zu haschen das Glück,
Zum Meister gehört auch ein Meisterstück."

„„Herr Meister, befehlt mir die schwerste der Proben,
Ihr sollt als den tüchtigsten Schlosser mich loben,
Gern will ich bestehen, was Keiner bestand,
Gewährt Ihr als Preis mir Rosinens Hand.""

Digitized by Google

„Ei ſieh doch, man meinte, du hätteſt das Hütlein
Des Herrn Fortunatus, ſo kühn iſt dein Müthlein,
Nun warte, es ſoll dir nicht fehlen das Werk,
Paß auf, du gewaltiger Schloſſer und merk:"

„Du ſiehſt dort den Thurm an der Kirche, den braunen,
Sein Haupt iſt geborſten beim Knall der Karthaunen,
Den flicke zuſammen mit eiſernem Band,
Dann wird dir zum Lohne Roſinens Hand."

„„So ſei es, ihr Meiſter und Herren des Rathes,
Euch ruf' ich zu Zeugen der Kraft des Tractates,
Das Stücklein iſt ſchwierig, doch wenn ich's vollbring',
Zum Eh'ring wird mir der eherne Ring." "

Den Ettlinger Herren gefiel das Gelöbniß,
Sie ſprachen: „beſteht er das Meiſtererpröbniß,
So zeigt er ſich würdig ein Meiſter zu ſein
Und Eidam des Schulzen noch obendarein."

Nun fliegt er zur Arbeit, nun ſchwingt er den Hammer,
Und ſchmiedet und ſchmiedet die rieſige Klammer,
Er ſchlägt auf das Eiſen mit markiger Fauſt
Herüber, hinüber, es dröhnet und brauſt.

Ihm ſchimmern von ferne zwei Hoffnungsgeſtirne
Die Augen Roſinens, der liebenden Dirne,
Sie grüßen den Jüngling ſo minnegetroſt,
Als hätt' er den lockenden Preis ſchon erloost.

Digitized by Google

Er singt zur Ergötzung manch heiteres Stücklein,
Und trinkt zur Benetzung manch lauteres Schlücklein,
Daß kühneren Schwunges der Hammer sich hebt,
Es sprühen die Funken, der Amboß erbebt.

Zwölf Tage des Fleißes, der Reif ist nun fertig,
Das schwierige Werk noch der Krone gewärtig,
Mißlingt ihm das Schwerste, so wird ihm statt Heil,
Nur Hohn und Verachtung und Jammer zu Theil.

Gefährliche Probe, verweg'nes Gelüste!
Hoch hängt in den Lüften das schwanke Gerüste,
Worauf sich der Schlossergeselle bewegt,
Mit muthigem Arme den Erzring schlägt.

Tief unten bewegt sich die Ettlinger Jugend
Ameisengeschäftig, das Wunder belugend,
Sammt Männern und Weibchen von jeglicher Art,
Wer hat nicht mit Staunen das Wunder gewahrt?

Die Herren des Rathes und löblicher Innung
Entsetzten sich höchlich ob solcher Beginnung,
Erwogen zusammen nach Amtes Gebühr
In blumigen Reden das Wider und Für.

Da dringt durch die Menge mit ängstlicher Miene,
Erzitternd und keuchend die arme Rosine,
Und wie sie in Lüften den Liebsten erschaut,
Hin sinkt sie mit gellendem Klagelaut.

Gefährliche Probe, verweg'nes Gelüste!
Es strauchelt der Schlosser, es wankt das Gerüste,
Ein Ruck noch, so stürzt er in's offene Grab — —
Mit nichten, die Lieb' ist sein Rettungsstab.

Digitized by Google

Ob Schauer des Todes sein Auge umdämmert,
Er sieht nicht hinunter, er schmiedet und hämmert,
Bevor noch der Abend mit Rosen sich schmückt,
Ist glücklich die Arbeit zum Ende gerückt.

„„Wach' auf, mein Rosinchen, der Preis ist errungen!““
Es jubeln die Alten, es jauchzen die Jungen;
„Dem Meister die Ehre, es gilt das Geding,
Er hat sich erschmiedet den ehlichen Ring.“

„Der soll nun umschlingen zu treuem Verbande
Das glücklichste Pärlein im badischen Lande,
Siegtrotzend dem Regen, dem Hagel und Sturm
So fest wie der Gürtel am Ettlinger Thurm.“

Champagnertrinkspruch.

(Glosse.)

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern,
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Göthe.

„Am Rhein da wachsen unsre Reben,
Am Rhein,“ wir stimmen fröhlich ein,
Doch freudig grüßen wir daneben
Den perlenreichen Brausewein,
Den uns Champagniens Berge geben.

Digitized by Google

An seinem Sprudel uns zu weiden,
Soll uns Freund Asmus nicht verleiden.
Mit seinem wackern Zecherliede,
Ein Thor, wer solchen Nektar miede,
Man kann nicht stets das Fremde meiden.

Hoch preisen wir den König Rheinwein,
Und Mosler seinen treuen Knecht,
Markgräfler, Pfälzer, See- und Steinwein
Sammt allem deutschen Weingeschlecht,
Sei's nur nicht Schlesiens Weh- und Peinwein.
Der Heimath weihen wir so gern
Bei gutem und bei bösem Stern
Des Liedes allerbeste Weisen,
Doch oft ist Fremdes auch zu preisen,
Das Gute liegt uns oft so fern.

Wir sind dem Franzmann nicht gewogen,
Der modezierlich sittenglatt
Den deutschen Michel oft betrogen,
Und cavalierlich nimmersatt
Sein Mark und Blut ihm ausgesogen.
Nur laßt uns weislich stets die Beiden
Den Franzmann und den Franzwein scheiden,
Wie oft wir auch die Stengel leeren,
Das Sprüchlein halten wir in Ehren:
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen
leiden.

Digitized by Google

Stoßt an: „Sie ſollen ihn nicht haben
Den deutſchen Rhein,“ das Lied bleibt wahr,
Iſt Niklas Becker auch begraben,
Und flattern noch ſo manches Jahr
Am Zauberberg die alten Raben;
Noch iſt uns deutſch des Herzens Kern!
Ein Jeder grollt den wälſchen Herrn,
Die nimmer raſtend ewig wackeln,
Bald rechtwärts und bald linkwärts fackeln,
Doch ihre Weine trinkt er gern!

Digitized by Google

Ludwig Bechstein.

Liebes - Frühlings - Traum in Liedern. *)

1.

Heil im Hoffen.

Ich war ganz krank im Gemüthe,
Da hast du mich angelacht,
Mit einem Blick voll Güte;
Gleich einer Heilkrautblüthe
Hast du mich gesund gemacht.

Wenn ich ins Auge dir blicke
Ist jeder Schmerz besiegt;
Dein Gruß baut mir die Brücke
Zu meinem neuen Glücke,
Es macht mein Herz vergnügt.

Ein Blick von dir berichtigt
Wo mein Gedanke irrt;
Ein Wort von dir beschwichtigt,
Daß sich mein Weh verflüchtigt,
Daß in mir Ruhe wird.

*) Zweite Hälfte. Vgl. III. Jahrgang, S. 253.

Digitized by Google

Auch du haſt Leid zu tragen,
Ich las' es in deinem Blick;
Es ſpiegeln ſtumme Klagen,
Geheimnißvolle Fragen,
Die meinen dort zurück.

Laß uns geduldig hoffen,
Uns treu und ſtandhaft ſein,
Iſt Frühling eingetroffen,
Läßt er das Glücksthor offen,
Ins Paradies uns ein.

Die Nachtigallen kommen,
Es kommt der Mai voll Pracht;
Da wird von uns genommen
Was unſer Herz beklommen,
Was uns noch traurig macht.

2.

Du haſt geweint.

Du haſt geweint, ich ſah dir's an,
Du wollteſt es nicht geſtehen;
Doch wiſſe, tief in der Seele Grund
Vermag mein Blick zu ſpähen.

Ich weiß um jeden geheimen Schmerz,
Ob du ihn willſt verhehlen.
Ich kenne die Gedanken all,
Die deine Seele quälen.

Digitized by Google

Du haſt geweint, mein Herz, mein Lieb —
Auch über meine Lieder.
Beargend klang des Dichters Wort
In deinem Innern wieder.

So ließ ich nicht mein Saitenſpiel
Erklingen ganz vergebens,
Wenn ich erweckte dein Gefühl,
Du Perle meines Lebens.

Du haſt geweint, o weine nicht mehr,
Vertrau der Zukunft Tagen!
Und wird dein Herz dir kummerſchwer,
Laß es an meinem ſchlagen.

O dürft ich vom ſchönen Auge dir
Nur eine Thräne küſſen,
Das würde dir, das würde mir
All unſer Weh verſüßen!

3.

Anklage.

Du haſt den Dolch der Schmerzen
Mir tief ins Herz gedrückt
Du ſchaueſt, mich zu beglücken,
Und haſt mich nicht beglückt.
Die günſtigſte der Stunden
Erſchien — ich hoffte lang,
Ich harrte dein voll Sehnſucht,
Voll ſüßer Hoffnung bang.

Digitized by Google

Du kamst nicht — kamst nicht — kamst nicht —
So mußt' ich endlich gehn;
Ich fühlte Schmerzenschauer
Mich wie den Tod durchwehn.
Von dir getäuscht, betrogen —
Verhöhnt vielleicht — verlacht?
Die Liebe nur erlogen? —
Ach — in mir ward es Nacht.

Der Glückstraum ist zerronnen,
Der Schmerz der mich durchwühlt,
Ich kann ihn dir nicht schildern,
Nicht, was mein Herz gefühlt.
Und dennoch — ob du wareſt
So grausam gegen mich,
So schmerzlich mich betrübteſt,
Und dennoch — lieb' ich dich!

Ein Wort von dir verkünde
Daß du auch mich noch liebſt,
Daß du mich nicht zum Raube
Herzloſer Selbſtſucht giebſt.
Ich bin ſo ſchwer bekümmert,
So arm, ſo unbeglückt.
Du haſt den Dolch der Schmerzen
Mir tief ins Herz gedrückt.

Digitized by Google

4.

Endlich wieder.

Endlich wieder doch einmal
Deiner Augen Liebesstrahl,
Deiner Küsse Seligkeit,
Endlich wieder doch einmal!

O wie glücklich macht es mich,
So in meinen Armen dich,
So an meine Brust geschmiegt,
O wie glücklich macht es mich!

Eine schöne goldne Zeit
Hat durch dich sich mir erneut,
Liebe schenkt durch dich mir noch
Eine schöne goldne Zeit.

Liebe läßt uns Blumen blühn,
Wonnen uns im Herzen glühn;
Ja, sie reicht den Edens-Strauß,
Liebe läßt uns Blumen blühn.

Unaussprechlich lieb' ich dich,
Deine Huld beseligt mich;
O du süße Zauberfei
Unaussprechlich lieb' ich dich!

Digitized by Google

5.

Gruß deines Dichters.

Mein Lieb, mein auserwähltes
Wie selig machst du mich!
Ach jeder Blick erzählt es
Wie reich ich bin durch dich.

Nun glaub' ich dir, ich glaube
Daß ich dir theuer bin,
Du meiner Sehnsucht Taube,
Du Herzenskönigin!

Dir sing' ich stets aufs Neue,
Und schweigen könnt' ich nicht;
Die Sprache meiner Treue
Ist's, die durch Lieder spricht.

Mit jedem Becher Weines
Den meine Hand erfaßt,
Gedenkt mein Herz an deines,
Und lädt dich still zu Gast.

Mit jeder Frühlingsblüthe
Fällt mir dein Lächeln bei,
Wie reich, voll Seelengüte,
Wie seelenvoll das sei.

Digitized by Google

6.

Deine Küſſe.

Wann mich dein Wonnekuß beglückt,
Fühl' ich zum Himmel mich entrückt,
Ich fühle Flammengluth in mir
Hinſterben möcht' ich gleich mit dir.

Ich möchte Theure dich im Arm,
So liebeſelig, wonnewarm
Die ganze Welt verſinken ſehn,
Mit dir durch alle Himmel gehn.

Mit dir, mit dir in eins verwebt,
In dein Empfinden eingelebt;
In deiner Liebesfülle Schoos,
O Götterglück, o Götterloos!

Gleich Blüthen edlen Feuerweins,
Gleich Engelflügeln höhern Seins
Verleihen zur Begeiſterung
Mir deine Küſſe höchſten Schwung.

O du mein Abgott, du mein Licht,
Du biſt ein göttliches Gedicht,
Das ſich der Schöpfer liebeheiß
Gedichtet hat zu ſeinem Preis.

Digitized by Google

Du bist mein Frühling, bist mein Glück,
Rufst Jünglingsträume mir zurück,
Du bist voll süßer Lieder Schall
Mir der Gedanken Nachtigall.

Das höchste Glück hast du enthüllt,
Den schönsten Traum hast du erfüllt —
Der Liebe Frühlingstraum — so süß —
Du Rose mein — mein Paradies.

Digitized by Google

Ludwig Storch.

Zwei deutsche Männer.

König Karl, der Herr der Franken,
Sucht Italiens Gewinn;
Nicht der Alpen Felsenschranken
Hemmen seinen Heldensinn;
Der schon früh gewohnt zu siegen
In der heißen Sachsenschlacht,
Führt auf ihren Wolkenstiegen
Seines Heeres junge Macht.

In dem blühnden Ländergarten,
Von des Po's Gewalt durchbraus't,
Wo der edeln Longobarden
Ritterliche Ehre haust,
Schlägt er mit den Löwenbranken
Seinen Gegner in den Staub,
Und dem glückgekrönten Franken
Fallen Land und Volk zum Raub.

Der besiegten Longobarden
König Desiderius
Trägt verzweiflungsvoll des harten
Schicksals unverdienten Schluß.

Digitized by Google

Tiefer wird die große Seele
Seines Kanzlers noch betrübt,
Daß der Freiheit Sonne fehle
Seinem Volke, das er liebt.

Und wie brünstig hat dies Lieben
Stets in seiner Brust gewacht,
Hat mit Jünglingsglut geschrieben
Was das Heldenvolk vollbracht!
Wie Homer einst in Gedichte
Webet Paulus Warnefried
Seines alten Stamms Geschichte
In ein hochbegeistert Lied.

Als den Besten nennet Jeder
Ihn, deß reichbegabter Geist
Wie kein Andrer mit der Feder
Seiner Ahnen Größe preist,
Ihren Ruhm der Welt zu lehren
Als ihr ebenbürt'ger Sohn.
Also steht in hohen Ehren
Paul der würd'ge Diakon.

An der Väter großen Tagen
Hängt sein schwärmerischer Blick,
Darum kann er nicht ertragen
Seiner Brüder Mißgeschick.
Seine Seele, nicht gebeuget,
Stiftet kühn geheimen Bund,
Und von hehrem Muthe zeuget
Herrlich sein beredter Mund.

Digitized by Google

Wenn er so begeistrungstrunken
Von vollbrachten Thaten spricht,
Wirft er seines Zornes Funken
In der Hörer Angesicht.
Wie der Knechtschaft Schmach zu rächen,
Gibt er klug erdachten Rath,
Und der Franken Macht zu brechen
Drängt er heiß zur Waffenthat.

Aber ach! der Longobarden
Alter Heldenmuth verschied.
Auf Verrath nicht lange warten
Darf der edle Warnefried.
Ihn verdammt zu Kerkerwänden
Streng das fränkische Gericht,
Aber Karls Befehle senden
Ihn zur düstern Buße nicht.

Doch kaum ist ein Jahr verflossen,
Als erlauscht der Richter Ohr,
Daß mit seinen Stammgenossen
Warnefried sich neu verschwor.
„Den Verbrecher werft in Bande!"
Tönt der Franken grimmer Schrei.
Aber von der Ketten Schande
Hält der große Karl ihn frei.

Warnefried wirkt ohne Wanken,
Daß der Brüder Muth er weckt,
Doch sein Streben wird den Franken
Auch zum dritten Mal entdeckt.

Digitized by Google

Und er ſteht vor dem Gerichte
Unerſchrocken ſtolzen Blicks:
„Nimmer meinen Sinn zu nichte
Macht der Wechſel des Geſchicks.“

Da zu ungezähmten Grimmes
Flammen wächſt der Richter Wuth,
Und es lechzt ihr furchtbar ſchlimmes
Urtheil nach des Feindes Blut.
Beide Augen, beide Hände
Spricht ihm ab ihr Rachewort,
Und ſo leb' er bis an's Ende
Lichtlos und verſtümmelt fort.

Lächelnd und mit milden Zügen
Hört das Urtheil Karl und ſpricht:
„Laßt euch an dem Spruche gnügen,
Doch vollzogen wird er nicht.
O wo nähm' ich and're Augen,
Die ſo ſcharf die Dinge ſehn,
Und wo Hände, die da taugen,
Zu beſchreiben ſie ſo ſchön!“

Digitized by Google

Adolf Bube.

Belebter Fels.

Wo am verwitterten Geſtein
Oft Regentropfen hangen,
Da ſiehſt du friſch im Sonnenſchein
Moosgrün und Blumen prangen.

So mag ein felſenhartes Herz,
Wenn Thränen darauf fallen,
Im Mitgefühl für fremden Schmerz
Lebendig überwallen.

Digitized by Google

Leopold Schefer.

Der goldene Nagel*).

Indiſche Götterlegende.

Es war zur Zeit ein frecher Mann
Dem war ſein Hund wohl zugethan
Doch wollt' er wiſſen unbewegt:
Wie viel die Liebe Schmach erträgt?
Wie dumm und blind und taub ſie ſei
Bei Heuchelei und Schmeichelei,
Bei Gutzureden, guten Biſſen —
Das wollt' er ſehn, erfahren und wiſſen.
Auch meint' er am Hunde die Klugheit zu rächen
Der ſo klug wie Er war, konnt' er nur ſprechen.

Um ſich mit Sünde nicht ſelbſt zu beladen,
Befahl er dem jungen Jäger in Gnaden:
Führ' auf die Jagd hier meinen Hund,
Und ſchläft er müde zur Abendſtund',
Hier, nimm den Nagel, den ſtoß' ihm in's Ohr,
Nicht tief, nur daß er ihm ſitzt wie ein Bohr;

*) Aus der ſpäter erſcheinenden hiſtoriſchen Novelle „Kaiſer Tſchi-Hoang-Ti" der Büchervertilger und Gelehrtenausrotter.

Digitized by Google

Ich ſelbſt dann drück' ihn, fein gemach
Alltäglich bis in ſein Hirn ihm nach. —
Was wägſt du ihn ſo? Er iſt ächtes Gold.
Ich bleibe zur Herbſtjagd hier, dir hold.
Der Jüngling betrachtet den Herrn; dann den Hund . . .
Den Nagel . . . und nimmt ſie mit ſich zur Stund'.

Gott Buddha hört auf dem Himmelsthron
Und ſchaut die Rede vollendet ſchon.
Drum ſpricht er ernſt zu der Geiſter Schaar:
„Zum Schrecken werde das Schreckliche wahr.
„Geht! — Seht! ja helft bis alles geſchehn,
„Auch wenn euch das Herz will drüber vergehn.
„Ich kenne des Menſchen! Nur für ſein Haus
„Preßt Furcht ihm die heilige Unthat aus;
„Liebt treu ihn der Hund bei alle der Qual,
„Dann ſitzt er ſicher im Väterſaal.
„Doch was er da wird zu verbrechen geruhn
„Das ſoll er an allen den Seinen thun,
„An ſeinen Töchtern, an Weib' und Söhnen.
„Die Liebe ſoll Keins mißbrauchen, noch höhnen!
„Ja, daß Ihr alles verſteht, ſo wißt:
„Daß die Hündin ſeine Mutter iſt,
„Die weibliche Sünden büßt auf Erden
„Um wieder rein und göttlich zu werden.
„Ich ſelber werde hinunter ſteigen
„Als Richter zu weinen vor menſchlichen Zeugen;
„Wenn immer nur ſtumm man hier droben ſitzt,
„Wohl fragten ſie dann: Was ein Gott ihnen nützt?

Digitized by Google

„Denn Menſchen ſind noch geduldiger
„Als Mehr-bedürftiger, ſchuldiger;
„Sie haben nicht Zeit nach dem Beßrem zu fragen,
„Iſt ihr Leben von Nacht zu Nacht nur zu tragen,
„Da werfen ſie wieder ſich auf ihr Stroh,
„Todmüde, des Schlafs und der Träume froh."
Am Abend klopft bei dem Herrn es an;
Ein tritt mit dem Hunde der Schul-Tyrann:
Der Bonze, der grauſamfromme Mann:
Herr! deinen Willen hab' ich gethan —
Der Nagel ſitzt ihm golden im Kopf;
Er war auch ein gar zu kluger Tropf;
Dein Jäger aber ein nutzlos Kind
Das noch nicht weiß was Befehle ſind,
Die durch den Diener ja ſchuldlos ſchreiten,
Wie durch das Waldhorn die Töne gleiten!
Ich hörte ihn knieend dem Buddha erzählen
Wie er Hund und Seele ſich ſolle quälen,
Und ſah ihn verzweifelt, Bogen und Pfeile
Zerbrechend, ſich flichten in rettender Eile!
Doch angebunden fand ich den Hund
In meines Lebens glücklichſter Stund —
Ich habe da deinen Willen vollbracht
Und ſtelle zum Dienſt mich in deine Macht.

Du ſollſt mein heiliges Waldhorn ſein
Und unſerer Werke bei mir dich erfreun!
So dankt ihm der Herr, und koſet den Hund
Der hoffend auf ihn blickt, blutigwund.

Digitized by Google

Er ſteht an ihm auf, er ſchüttelt das Ohr
Und hält die zitternde Pfote davor ....
Da wird ihm ein prächtiges Bette gemacht
Und ein ganzer Haſenbraten gebracht,
Dafür leckt der Hund ihm ſeine Hand,
Die, wie unverſehends, geſchickt es verſtand
Den goldenen Nagel ihm tiefer zu drehn
Daß dem Hunde die Augen übergehn.
Er wimmert; er fällt in Kindes-Wehen
Die Herr und Bonze nicht mögen verſtehen.
Der liebe Gott ſieht vom Himmel darein
Und ſchüttelt mit dem Kopfe ſein.

Die Nacht durch wirft die Mutter ſechs Junge
Und leckt ſie ſich mütterlich mit der Zunge;
Der Bonze nimmt ihr die Brut in Beſchlag
Und flüſtert zum Herrn laut Amt und Vertrag:
Es gilt ſechs goldene Nägel, nur klein,
Dann werden ſie dumm wie die Mutter ſein.
Drum ſollen die Alten einſt nichts verſtehn
So muß man den Jungen die Köpfe verdrehn ....
Ich meine da nur: die Köpfe vernageln
Und eigenen Willen mit Prügeln behageln.
Ja, die ganze Welt wird jetzo zu klug
Und Eſels-Spreu wär' ihr Speiſe genug!
Die Klugen wollen klug mitregieren,
Die Dummen laſſen ſich naſeführen.

Da reicht gleich tauſend goldene Nägel
Der Herr ihm und einen ſammtenen Schlägel

Digitized by Google

Und ſtreichelt die traurige Hundemutter;
Er giebt ihr ſüßen Rahm zum Futter —
Doch ſtößt er ihn dumpf mit dem Napf an das Ohr,
Daß ſie aufſpringt — aber dann wedelt wie vor.
Der liebe Gott ſieht vom Himmel darein
Und funkelt mit den Augen ſein;
Es vernimmt ſein alleshörendes Ohr
Die Schläg' in die Oehrchen der Kleinen. Ihn fror.

Als der Hund nun bald ſein Leben vollbracht,
Führt der Herr ihn — zur Freude — noch auf die Jagd ....
Doch der Hund iſt taub, blind, dumm und matt,
Er hat die Gazellen auf ewig ſatt.
Er heult ... er betet auf Hundeart,
Er winſelt; und rings um ihn her geſchaart
Laut heulen und winſeln und bellen die Hunde, —
Das war für den Herrn die entſetzlichſte Stunde —
Sie ſollen nicht klagen, wie ſelber vernagelt,
Und werden mit g'nüglichen Prügeln behagelt.

Der liebe Gott ſieht vom Himmel darein
Und drohet mit dem Scepter ſein.

Die Nacht in der Hunde-Sterbeſtunde
Bringt der Herr ihr zum Troſt noch die kleinen Hunde,
Doch eh' ſie die Kinder .... die Hand ſie ihm leckt,
Darauf ſchwerſtöhnend zum Tode ſich ſtreckt.

Jetzt iſt ein Leichenzug neu zu ſeh'n:
Wie die Hunde müſſen zu Grabe gehn.

Digitized by Google

Raſch ſteht ein prächtiges Denkmal erbaut,
An dem man die goldenen Worte ſchaut:
„Hier ſchlummert das beſte weibliche Weſen,
„Das je auf Erden zum Hund erleſen.
„Wir hoffen: ſie geht zum Himmel ein,
„Denn frommer mag keine Heilige ſein.“

Da ruht nun die Mutter mit ihren Kleinen,
Und ſchreckliche Geiſter zu Nacht erſcheinen.
Der Bonze, ahnend, hat ſich gehangen,
Die Klöſter ſind in Flammen vergangen.
Fort donnert der Himmel, ſein Feuer bricht aus,
Da flüchtet der Herr beſtürzt nach Haus —
Dort trifft er in ſeinem goldenen Saal
Todt alle ſeine Lieben zumal:
Sein Weib in der Mitte der ſchauernden Halle,
In offenen Särgen leuchtend ſie alle:
Sechs Töchter zur Linken, nie g'nüglich beweint,
Sechs Söhne zur Rechten, im Tode vereint;
Zu Füßen der Mutter ſein kleinſtes Kind,
Die Aeuglein geſchloſſen, auf ewig blind,
Und neben Jedem auf ſeidenem Kiſſen
Ein goldener Nagel für ſein Gewiſſen.

Da, wie er verzweifelt zur Pforte ſich dreht,
Da ſtrahlt Gott Buddha in Majeſtät;
Daß er vor dem Anblick nicht ſterben kann,
So haucht ihn die Kraft und das Leben an,
Er führt ihm die Mutter vor ſein Geſicht,
Die fällt dem Sohne zu Füßen und ſpricht:

Digitized by Google

Mich haſt du getödtet in deinem Hunde
Und dein ganzes Geſchlecht! . . . O ſchreckliche Stunde!"
Damit hat ſie verziehen ihm treu und wahr,
Doch der Gott ſpricht weinend zur Geiſterſchaar:
„Ich hätt' ihn in tauſend Eſel verwandelt,
„Daß er fühlte: um Was es für Alle ſich handelt:
„Mit blutendem Munde Diſteln zu eſſen . . . .
„Von drückenden Laſten tagtäglich beſeſſen . . . .
„Und eine Stimme zum Beten zu haben,
„Die Löwen verſcheucht und Katzen und Raben. —
„Doch der Irrenden Strafe ſchon iſt Verſchonung;
„Und der Böſeſten Strafe das iſt Belohnung:
„Im Himmel mit Herz und Gewiſſen zu ſitzen
„Und unter den Seligen: Gift zu ſchwitzen. —
„Komm', Mutter, in Himmel mit deinem Sohne;
„Den goldenen Nagel bewahr' ich am Throne!
„Wer aber, wer immer, je ſollte noch wagen
„In ein Hundegehirn nur den Nagel zu ſchlagen,
„Geſchweig' an ein Menſchen-Kind ſich zu wagen,
„Den laſſ' ich an's Kreuz unſterblich ſchlagen,
„Jahrtauſend von Skorpionen zernagen,
„Auf daß er lerne **Verſtand** zu ertragen;
„Denn mein iſt die Weisheit in ewigen Tagen!

Digitized by Google

Johannes Minckwitz.

Die drei Gewitter.

Aus Gewölken sprach Jehovah ehedem zum Menschenohr,
Als er aus Aegypten führte seines Volks geliebten Chor;
Aber auch in jüngsten Tagen ließ er noch in drei Gewittern
Seine Donnerstimme hören und Europa's Haus erzittern.

Tausend Jahr und länger saugte Bürgerkrieg das beste Blut,
Nur in Ohnmacht, nicht in Frieden, hatte noch die Welt geruht;
Gott der Herr zerriß den Schleier mittelalterlicher Träume
Und des Ostens Pforte kränzten neuen Lichtes Rosensäume.

Digitized by Google

Plötzlich auf das Reich der Franken schossen Blitze, grell und jach,
Gott erschien auf Wetterwolken, seine Donnerstimme sprach;
Doch das Ohr der Staubberzeugten mochte nicht den Worten lauschen,
Ueberhörte seine Donner und der Frühlingslüfte Rauschen.

Bloße Rache schnaubte Frankreich; rings entbrannte blut'ger Kampf,
Und das Firmament umflorte schnöder Menschenopferdampf;
Zwar der Freiheitssohn, der Korse, faßte drauf der Erde Zügel,
Aber zum Tyrann geworden, schwang er wilde Räuberflügel.

Wie ein Aar mit seinen Jungen flog er aus dem Frankennest
Und zerkrallte Land und Meere, schlimmer als die schlimmste Pest,
Bis die wundgeschlagnen Völker ihre letzte Kraft ermannten
Und des ungestümen Läufers Fuß mit einem Netz umspannten.

Durch das Volk des Nebellandes weggeführt mit rauher Hand
Ueber hohle weite Meere nach dem wüsten Inselland,

Digitized by Google

Mußte dieſer Gott des Krieges leiden harter Strafe Gluthen,
Wie Prometheus angeheftet, mußt' er allgemach verbluten.

Auf den Lorbeern ſchlief Europa wiederum unſelig ein,
Millionen Blicke harrten auf den neuen Morgenſchein;
Doch des Korſen Ueberwinder täuſchten ihrer Wünſche Wogen,
Finſter ſtand der Juliſonne Scheibe, von Gewölk umzogen.

Plötzlich ſtieß der Herr des Himmels, ſein Geſicht vom Blitz erhellt,
Neuen Donnerrufs Drommete durch die gramerfüllte Welt:
Und des fünfzehnjährigen Traumes nachtgewebte Bande ſprangen
Und des Frühlings Morgenvögel ſchwangen ſich empor und ſangen.

Aber Philipp, der die Stimme Gottes im Gewölk gehört,
Ward gemach gewiegt in Träume, ward zu ſpät im Schlaf geſtört:
Brechen ſah er ſeines Stammes Zepter mit zu ſpätem Schrecken,
Brechen, ach, des Volkes Liebe, jedes Fürſten Stab und Stecken.

Digitized by Google

Noch einmal erhub Jehovah seinen Mund, zum dritten Mal
Ließ er seine Keile donnern, leuchten seinen Wetterstrahl:
Wird die Welt erkennen dieses wundersame Himmelszeichen,
Wird der Mond des Mittelalters vor der neuen Sonne weichen?

Seid gegrüßt, o Lenzesboten, nach der langen Winternacht,
Mag das Christenthum entfalten seine volle Blumenpracht,
Mag der Himmel, dessen Pforten abgelöst von Höllenriegeln,
Klar und blau den blauen Aether auf der Erde wiederspiegeln!

Fernweh.

Oft lass' ich seufzend aus dem Vogelbauer,
Worin ich schmachte nur zu fest gefangen,
Die Blicke schweifen, deren Gluthverlangen
Zur fernsten Ferne schickt die tiefste Trauer:

O reiner Horizont und ätherblauer,
Wie viele Reize, welche himmlisch prangen,
Versperrst du hinter goldnen Morgenspangen
Und hinter abendrothumsäumter Mauer!

Digitized by Google

Ach, soll ich harren, wie befiehlt der Glaube,
Bis mir im Jenseits leichte Flügel sprossen,
Um frei zu wandern, eine freie Taube?

So lange bleibt mir Land und Meer verschlossen,
Als sei die Erde blos von schlechtem Staube,
Und ihre Schönheit blüht mir ungenossen!

Digitized by Google

Ernſt Förſter.

Lebende Bilder.

Dargeſtellt am 10. März 1853 in München *).
Erſte Hälfte.

Prolog.

Wenn ſtilles Weh des Menſchen Bruſt bewegt,
Daß ſchmerzlich ſeine Pulſe Wellen ſchlagen,
Tritt oft zu ihm das Himmelskind, die Kunſt,
Und ſänftiget die aufgeregten Wogen.
Doch öfter kehrt ſie, lieber bei uns ein,
Wo ſie der Freude darf die Stirn umkränzen,
Und ſtimmen kann in der Beglückten Chor.
Dann ſchüttet ſie das Füllhorn aus der Luft,
Und ihrer Bruſt entſtrömen Jubellieder;
Vom Himmel ruft ſie ſelige Geſtalten,
Um eine Welt der Schönheit zu entfalten.

Das iſt der Ruf, der heut' an ſie erging,
Dem ſie gefolgt zu dieſes Hauſes Schwelle,
Mit ihm zu feiern ein erleſ'nes Glück.

*) Während des Beſuchs, welchen Prinzeſſin Eliſabeth von Heſſen, geb. Prinzeſſin von Preußen, Ihrer Schweſter, der Königin Marie von Bayern abſtattete, hatte der k. preußiſche Geſandte am Hofe von München, Baron v. Bockelberg, ein Feſt veranſtaltet, bei welchem eine Reihenfolge von lebenden Bildern durch die Herren und Damen der Geſellſchaft dargeſtellt wurde. Durch die hier mitgetheilten Worte wurde auf jede einzelne Darſtellung erklärend vorbereitet.

Digitized by Google

Denn was bedeutet dieſes helle Leuchten
Der Freude rings auf jedem Angeſicht?
Der Feſtglanz, der durch die geſchmückten Räume
Wie Maienſonnenſchimmer ſich ergießt,
Als ſei der blüthenreiche Lenz erſchienen? —
Er iſt erſchienen in den Huldgeſtalten,
Nach denen Aller Ehrfurcht liebend blickt,
Zu deren Wohnſitz auf der Menſchheit Höhen
Der Sorge trüber Nebel ſelten ſteigt;
Dem Schweſternpaar, dem zwei verwandte Kronen
Ihr Glück verdanken und Gewähr des Glücks;
Den edlen Sproſſen jenes mächt'gen Stammes
Vom Fuß der Alpen, deſſen Aeſte nun
Sich von dem Rhein zur Memel ſchirmend breiten,
Wie ſie ſich wölben über dieſem Haus,
Um es mit freundlichen Erinnerungen
Zur Jugend-Heimath Ihnen einzuweih'n;
Er iſt erſchienen in der Schönheit Prangen!
Es naht die Kunſt, ihn würdig zu empfangen.

Was aber ſoll ſie nun für Gaben bringen
Als unſ'rer Freude Zeichen, unſers Glücks?
Wo nimmt ſie Kränze für die Feſtaltäre,
Für der Empfindung Fülle wie das Wort? —
So arm an Eig'nem war die Menſchheit immer,
Daß ſtets ſie dankte mit entlehntem Gut:
Kein Opfer ward den Himmliſchen geſpendet,
Das ihre Güte nicht vorher geſchenkt.

Digitized by Google

So auch die Kunſt in dieſes Feſtes Spielen
Bringt nur was ſie empfangen heut' zurück;
Was ihrem Auge hier ſich offenbaret
Dem Purpur und der Krone feſt vermählt:
Der königlichen Schweſtern Himmelsgaben,
Ein heilig Erbtheil aus der Aeltern Haus:
Erhab'nen Sinn da wo es gilt zu handeln,
Ein gläubig Hoffen und ein mild Gemüth,
In Lieb' und Freundſchaft wandelloſe Treue,
Der Seele Schönheit und der Herzen Glück, —
Das will die Kunſt in mannichfachen Bildern,
Den Spiegel in der Hand, lebendig ſchildern.

1.

Das erſte Bild, das noch der Vorhang deckt,
Zeigt uns die **Hoheit weiblicher Geſinnung**
Und ihre Wirkung auf ein ſtarres Herz.
Zwölfhundertvierunddreißig iſt's geſcheh'n,
Daß Heinrich, zubenannt der Bärt'ge, Herzog
Von Schleſien und Polen fiel im Kampf
In die Gewalt des Herzogs von Cujavien.
Umſonſt bot er zur Löſung Gold; umſonſt
War alles Fleh'n und alles Droh'n der Seinen.
Sieh! da erſchien bei dem Verhärteten,
Ein mildes Fürwort bittend einzulegen,
Heinrichs Gemahlin, Hedwig von Meran!
Und alſo ſtrahlte ſie in Majeſtät;

Digitized by Google

So leuchtete der Kranz der Tugenden
Von ihrer reinen Stirn; so mächtig sprach
Der Seele Hoheit aus dem Blick und Gang
Und jedem Zug vom Scheitel bis zur Zeh,
Daß Konrad plötzlich wie geblendet stand
Und seines Herzens alten Groll vergaß:
Der Gatte ward ihr, eh' sie bat, — ihm Leben
Und volle Freiheit wiederum gegeben!

Erstes Bild.

Die Herzogin Hedwig von Schlesien befreit durch den Eindruck ihrer Erscheinung ihren Gemahl aus der Gefangenschaft.

2.

Die Seelengröße, die mit sanftem Blick
Den eisenharten Trotz zu Boden schlug,
Und die der Fürstin, kaum daß sie entschlief,
Den Heil'genschimmer um das Haupt gelegt,
Entspringt aus einem unscheinbaren Quell,
Gleichwie der Strom aus engem Felsenbett. —
Jeder von uns bewohnt ein eigen Haus,
Und Fenster geh'n nach allen Seiten hin,
Die meisten nach der Welt. Die nach dem Himmel sind
Gar häufig blind, wo nicht, doch unbenutzt.
Und doch tritt Wärm' und Licht nur dort herein;
In's Land des Friedens sieht nur dort der Blick!
Und mannichfach gestaltet ist das Land,
Bald hoch, bald flach, bald einsam, bald bewohnt;
Doch immer weit, weit jenseit dieser Welt,
Hoch über ihrer Lust und ihren Sorgen.

Digitized by Google

Wer viel und gern an dieſem Fenſter weilt —
's iſt ziemlich gleich, auf was ſein Auge fällt, —
Der wird in ſich bald eine Kraft gewahr,
Vor der auf Erden keine Macht beſteht:
Das iſt die ſel'ge Kraft der **Frömmigkeit**,
Gebunden nicht an Krone, noch an Rang,
An Stand und Alter nicht, nicht an Geſchlecht,
Und rührend wo ſie waltet jedes Herz.
Ihr bau'n wir Tempel, gold'ne Hochaltäre,
Ihr weih'n wir Feſte, reich an Pracht und Glanz;
Doch g'nügt ihr auch das engſte Kämmerlein;
Ein Kreuz von Holz, ein ſteinern Bild am Weg,
Vor dem die Wand'rer ausruh'n mit Gebeten,
Wie ſie im Bild hier vor das Auge treten.

Zweites Bild.

Eine Gruppe betender Italiener vor einem Madonnenbilde.

3.

Das Auge, das zum Himmel ſich erhebt
Und Labung aus dem Born des Lebens trinkt,
Wie kehrt es neugeſtärkt zur Welt zurück!
Wie heiter lächeln ihm des Lebens Freuden!
Doch nicht auf ihnen ruht der erſte Blick,
So lang noch Leiden neben ihnen zieh'n.
Und Leiden überdauern weit das Glück!
Der Armuth Noth, Gebrechlichkeit des Alters,
Der Seele Kummer und der Krankheit Schmerz,
Der Wunden Pein und der Verfolgung Schläge,
Schutzloſigkeit der Waiſen, der Verlaſſ'nen,
Und ach! vor Allem die Gefahr der Sünde!

Digitized by Google

Wie kann die Seele, die den Himmel sah,
Die sich im Glück der Seligen gewiegt,
Das Leid erblicken ohne Mitgefühl? —
Sie kann es nicht! Es regen sich die Herzen,
Die Hände sich in unverdroß'nem Fleiß;
Mildthätigkeit steigt in die Hütte nieder,
Und Nahrung bringt sie, Kleidung, Pfleg' und Schutz,
Und Gutes breitet Güte rings um aus.
O Frömmigkeit ist eine Himmelspflanze,
Und **Wohlthun** reift an ihr als erste Frucht!
Wer kennt die Heil'ge nicht, sie, deren Namen
Durch alle Christenlande segnend klingt,
Als Vor- und Sinnbild der Wohlthätigkeit!
Die Mutter aller Armen und Bedrängten,
Die Hülfespenderin, Elisabeth!
Der edlen Fürstin engelgleiche Milde
Erschließt sich uns im lebenswarmen Bilde.

Drittes Bild.

Elisabeth Landgräfin von Thüringen vertheilt Almosen.

Digitized by Google

Helmina von Chézy,

geb. Freiin Klencke.

Lied.

Ach wem ein rechtes Gedenken blüht,
Dem blüht die ganze Welt,
Und wem die Lieb' im Herzen glüht,
Um den iſt's wohl beſtellt.

Das Vöglein, das nur flattern kann,
Und ſingen, ſonſt nichts mehr,
Hätt's Liebe nicht, wo nähm' es dann
Die ſüßen Weiſen her?

Und hätt' die Blume nicht das Licht
Wie ſollt' ſie fröhlich blühn?
Und hätt' mein Herz der Liebe nicht,
Wie ſollt' es ſelig glühn?

Und wären nicht ſüße Träume mein,
Was hätt' ich dann für Luſt?
So laßt mich einſam traurig ſein,
Treu Lieb liebt treue Bruſt.

Digitized by Google

Lied zum Singen.

In den ſüßen Maientagen
Wo die Nachtigallen ſchlagen
Und in Klagen Wonne ſagen,
O wie iſt mein Herz ſo ſchwer!
Soll ich hoffen, muß ich zagen?
Soll ich ſchweigen, muß ich klagen?
Ach! in ſüßen Maientagen
Herz! wie einſam! Welt, wie leer!
Darfſt du zagen, darfſt du klagen?
Haſt ein Lied, dein Herz zu ſagen,
Und in ſüßen Maientagen
Herz von ſüßem Leide ſchwer. —

An Caroline v. Crespigny.

1845.

Was ich einſt geweſen,
Ruf es nicht zurück,
Liebe war mein Weſen,
Leiden mein Geſchick.

Unerquickt vom Odem
Süßer Treu mein Blühn,
Traf des Südſturms Brodem
Noch des Laubes Grün.

Doch des Sturmes Toſen
Wirbelt himmelwärts
Purpurgluth der Roſen
Und ein glühend Herz.

Digitized by Google

In der Thränen Weihe
Zu den Sternen flieht
Unvergoltne Treue,
Weltvergeßnes Lied.

Felix Mendelsohn.

Fragment.

O würd ein Lied die stille Zähre
An deiner Gruft,
Daß noch Ein Kranz die Stirn verkläre
Mit Gluth und Duft!

Umsonst, — dies Herz, das freudenleere,
Ist ausgeraubt,
Mein Dichterkranz, der thränenschwere
Ist abgelaubt.

O schöner Tag, beglückte Stunde
Am Elbestrand,
Wo ich in edler Lieben Runde
Dich Felix fand,

Mit Adlerblick und Purpurmunde
Himmlisch entbrannt.
Schon gab von Sphärentönen Kunde
Die Knabenhand.

Digitized by Google

An Meyerbeer.

Stürme wehen, Blüthen fallen,
Falb und öde steht die Flur
Und die süßen Nachtigallen
Klagen mit der Seele nur.

Goldne Strahlen blicken nieder,
Früchte glühn, die Rebe quillt,
Doch der Frühling kommt nicht wieder,
Der die Brust mit Tönen schwillt.

Doch des Wonnedrangs Gewimmel
Noch durch meinen Busen glüht,
Und zu deiner Töne Himmel
Wogt als Blütenduft mein Lied.

Du durchdrangst der Seelenqualen
Abgrund mit des Adlers Flug,
Der vom Sonnenquell die Strahlen
In das Herz der Urnacht trug.

Aller süßen Töne Geister
Lauschen liebend deinem Ruf,
Dienen freudig ihrem Meister
In der Klangwelt, die er schuf.

Digitized by Google

Louiſe von Plönnies.

Der Ring.

Es war am St. Johannistag,
Die Roſen blühten wieder,
Und fröhlich ſchallten durch den Hag
Der kleinen Vögel Lieder;
Da ging ein feines Mägdelein
In Liebesträumen durch den Hain.
Die Lieb bringt Luſt und Leide!

Sie ſetzt ſich auf die Bank von Moos
Wo er ſie einſt umfangen,
Ein Röslein fällt in ihren Schoos,
Und Thränen von den Wangen.
Sie dreht an ihrem goldnen Ring,
Den ſcheidend ſie von ihm empfing.
Die Lieb bringt Luſt und Leide!

Aber Abend ſprach ihr Mütterlein:
Was ſollen mir die Thränen?
Du weinſt dir trüb die Aeugelein
Mit all dem Braſt und Sehnen.
Der Ring iſt mir im Aug ein Dorn,
Geh, wirf das Ringlein in den Born!
Die Lieb bringt lauter Leide!

Digitized by Google

Das Mägdlein wirft in heißer Qual
Ihr Ringlein in das Waſſer,
Und trüber wird ihr Augenſtrahl
Und ihre Wangen blaſſer.
Doch als ſie Waſſer ſchöpfen ging,
Lag in dem Eimer ihr der Ring.
Die Lieb bringt Luſt und Leide.

Da ſpricht ihr Mütterlein voll Zorn:
Die Flut will ihn nicht haben,
Der Ring iſt mir im Aug ein Dorn,
Du magſt ihn nur begraben!
Tief grab' ihn ein in ſchwarze Erd
Daß Lieb und Leid vergeſſen werd,
Die Lieb bringt lauter Leide!

Da gräbt die Maid den goldnen Ring
Tief ein im ſchwarzen Grunde,
Doch an der lieben Stelle hing
Ihr Aug' gar manche Stunde.
Die Mutter ſah ſie forſchend an:
Das Ringlein hat's ihr angethan,
Die Lieb bringt lauter Leide!

Da kam der Frühling und erſchloß
Den Schrein im dunklen Grunde,
Und eine Bohnenranke ſproß
Empor mit froher Kunde.
Sie ſtieg und ſtieg am Fenſter auf,
Und trug der Maid den Ring hinauf.
Die Lieb bringt Luſt und Leide.

Digitized by Google

Da ſprach ihr Mütterlein voll Zorn:
Das Ringlein will mich zwingen,
Doch trotz der Erd' und trotz dem Born
Soll es die Gluth verſchlingen.
Tritt her und wirf mit eigner Hand
Das Ringlein in des Herdes Brand.
Die Lieb bringt lauter Leide!

Schon will die Maid ihr ſchmerzlich Glück
Der Glut zum Opfer bringen,
Da ziehn zwei Arme ſie zurück
Die ſie entzückt umſchlingen.
Sie ruht an ihres Liebſten Bruſt
Und ſpricht in Thränen hoher Luſt:
Die Lieb bringt Luſt und Leide!

Bald zieht ein glücklich Liebespaar
Geleitet zur Kapelle,
Da leuchtet vor dem Hochaltar
Das goldne Ringlein helle.
Nun war es ferner nicht bedroht,
Nun ſaß es feſt bis in den Tod,
Die Lieb bringt Luſt und Leide!

Indiſches Liebesorakel.

Im Indierland zum Gangesſtrand
Geht eine Maid voll Zagen,
Geheim und ſtill, denn heute will
Sie das Orakel fragen.

Digitized by Google

Sie trägt voll Stolz, das ſie aus Holz
Geſchnitzt, ein kleines Kähnlein,
Daraus ſich hebt mit Gold durchwebt
Ein rothes ſeidnes Fähnlein.

Eine Roſe blüht, eine Kerze glüht,
Im kleinen Boote helle,
Die ſpät und früh, mit vieler Müh,
Manch Bienlein trug zur Zelle.

Das Schifflein ſoll der Gaben voll
Sich auf die Fluten wagen,
Ob kehr zurück ihr einzig Glück
Cambeo, ſoll es fragen.

Ach manches droht dem kleinen Boot
Ihm drohen Wind und Wellen,
So ſchwank und klein, am Felſenſtein
Kann's ſchwanken und zerſchellen.

Wenn's Röslein bleicht, ſich ſterbend neigt,
Iſt ſeine Treu verdorben,
Und wenn im Giſcht die Kerze liſcht,
Iſt er wohl gar geſtorben! —

Sie kniet am Strand und ihre Hand
Stellt's auf die Flut mit Beben,
Ihr Auge tropft, ihr Herze klopft,
Es zittert ihr tiefſtes Leben. —

Es ſchwimmt, es ſchwimmt! die Kerze glimmt,
Die Roſe hauchet Düfte,
Nun ſeid ihm hold, du Sonnengold,
Und all ihr Himmelslüfte!

Digitized by Google

Der Mantel der Maria*).

I.

Durch die Wüſte wallt Maria,
Wallt im heißen Sonnenbrande,
Flüchtend zum Aegypterlande
Mit dem Kind in ihren Armen.

Sengend fallen Sonnenſtrahlen,
Werden bald das Kindlein wecken,
Mit dem Mantel es zu decken,
Mühet ſich umſonſt Maria.

Ach, der Mantel, der die Mutter
Und das Kind ſo lang umhangen,
Iſt zerriſſen, und es hangen
Um ſie her nur dürft'ge Streifen.

Mit den liebevollen Händen
Faßt zuſammen ihn die Süße;
Doch vergebens, Händ' und Füße
Bleiben nackt und bloß dem Kinde.

D'rauf in Thränen ſpricht die Holde:
Vög'lein, wie ich euch beneide,
Lilien, ihr — im weißen Kleide,
Will denn kein's mein Kindlein decken?

---

*) Aus einer größeren Sammlung: „Chriſtliche Sagen und Legenden des Mittelalters.“

Digitized by Google

Sieh, da kommt ein Mann gezogen,
Naht mit einem ſtolzen Troſſe,
Hoch von dem Araber Roſſe
Wallt ſein ſeid'ner Mantel nieder.

Wie der Mann die Jungfrau ſchauet
Mit dem wunderbaren Kinde,
Zieht's ihn von dem Troß geſchwinde
Und er neigt ſich vor der Fraue.

Nimmt den Mantel von der Schulter,
Legt ihn um der Jungfrau reine,
Spricht: mein Mantel iſt der deine,
Wollt', es wär' ein Königsmantel!

Darauf zieht er ſeines Weges,
Fern hört ſie die Roſſe traben;
Mit dem eingehüllten Knaben
Zieht Maria froh gen Süden.

II.

Heiße Schlachten ſind geſchlagen
Worden im gelobten Lande;
Wund und matt im Sonnenbrande
Liegt ein Chriſtenritter ſterbend.

Waffen, Rüſtung, Mantel haben
Ihm geraubt die Sarazenen,
Und er ſeufzt in Qual und Thränen:
Herr! wie iſt der Tod ſo bitter!

Digitized by Google

Sieh, am Himmel eine Wolke
Kommt in tiefem Blau gezogen,
Wallt herab in reichen Wogen,
Als ein Mantel, sterndurchfunkelt.

Aus dem blauen Sternenmantel
Tritt, wie eine hehre Sonne,
Vor den Ritter die Madonne
Mit dem Kindlein in den Armen.

Nimmt den Mantel von der Schulter,
Legt ihn um dem Kranken, Wunden,
Spricht: nun magst du bald gesunden,
Dieser Mantel sei der deine.

Wisse, daß vor tausend Jahren,
Als der Strahl mein Kindlein sengte,
Mir dein Ahn den Mantel schenkte,
Nimm zum Dank dafür den meinen.

Bald im blauen Sternenmantel
Saß der Ritter hoch zu Rosse,
Unberühret vom Geschosse
Und vom Schwert der Sarazenen.

Digitized by Google

Heinrich Ritter von Levitschnigg.

Omen *).

Ein seltsam Ding ist's Schreiner sein —
Bald nagelt er ein Kämmerlein,
Darein die Menschen schlafen geh'n,
Um nimmer wieder aufzusteh'n.

Bald hat mit einem Pfühl er Noth,
Bei dessen Namen feuerroth
Die Dirne aus der Stube rennt,
Weil Brautbett dies Geräth man nennt.

Ein seltsam Thun ist Schreinerei —
Bald schafft sie für die Sakristei
Den Betstuhl, d'rauf ein Frommer bleich
Um Einlaß fleht ins Himmelreich.

Bald schnitzt man einen Schemel d'rin
Für eine schöne Sünderin,

*) Bekanntlich wurde Hunyady László der älteste Sohn des Gubernators Hunyady János in der Blüthe seiner Jahre enthauptet man weissagte ihm schon in der Kindheit, daß er eines nicht natürlichen Todes sterben werde.

Digitized by Google

D'rauf ſpäter ein Verliebter kniet
Und auch den Himmel offen ſieht.

Ein Schreiner ſein, das möcht' ich nicht —
Er hobelt oft für's Hochgericht
Die Leiter, d'raus man aus der Zeit
Muß klettern in die Ewigkeit.

Und doch wär' ich ein Schreiner gern —
Die Krippe, d'rüber einſt der Stern
Der heiligen drei Fürſten ſtand,
Ging auch hervor aus ſeiner Hand.

Der Schreiner einſt in Temeswar
Gar ſeltſam auch beſchäftigt war.
Hier liegt ein Sarg, dort ſteht ein Roß,
Der Unterſchied iſt wahrlich groß!

Ein Kinderſarg! Ein Schaukelroß!
Mit beiden Stücken thut er groß,
Und hat auch Recht, denn beide ſind
Beſtellt für reicher Leute Kind.

Und als die Sonne ſchlafen geht,
Und Thau im Kelch der Blume ſteht,
Als weine die Verlaſſ'ne ſehr,
Weil ſie die Mutter ſieht nicht mehr:

Da birgt der flinke Schreiner Paul
In gleiche Kiſten Sarg und Gaul;
Bald ſprechen auch zwei Träger vor,
Und eilen ſchwerbepackt zum Thor.

Digitized by Google

Nun wißt ihr wohl, der arme Mann,
Der ſich in Schweiß ſein Brod gewann
Und Roboth hielt den ganzen Tag,
Am Abend gern ſich laben mag.

D'rum treten auch an einem Steg,
Wo ſich für beide trennt der Weg,
Die Burſchen in des Schenken Haus
Und ſtechen ein paar Humpen aus.

Der Wein iſt echt und geht ins Blut,
Wie's junge Fechſung immer thut;
D'rum fragen auch nicht viel die Zwei,
Ob's auch die rechte Kiſte ſei?

Nein, jeder läuft mit ſeiner Laſt
Unſichern Schrittes heim in Haſt —
Der zu dem Kind, das früh verſtarb,
Als Knospe noch im Mai verdarb —

Dieweil der andre Laſtgenoß
Hinkeucht zum ſtolzen Marmorſchloß,
D'rin heute kaum vor Leid und Schmerz
Die Namen kennt ein Vaterherz.

Es iſt der ſtarke Hunyady —
Sohn Läßló ſchwingt ſich auf ſein Knie,
Denn reiten möchte gar ſo gern
Er längſt ſchon wie erwachſ'ne Herrn.

D'rum hat der frohe Vater auch,
Wie's am Geburtstag iſt der Brauch,
Für ihn beſtellt ein Spielgeräth,
Doch fertig wird der Schreiner ſpät.

Digitized by Google

Doch endlich langt der Träger an,
Raſch wird die Kiſte aufgethan;
Doch weh' — ihr ahnt wohl, was ſie barg —
Hilf Gott, es iſt ein Todtenſarg!

Da wird's dem János kalt und warm —
Wie eine Eiche, blätterarm,
Im Herbſte ſchaurig ſtöhnt und bebt,
Wenn plötzlich ſich der Sturm erhebt!

Die Mutter ſteht zuerſt verſteint,
Ringt dann die Hände bleich und weint —
So hält es die Liane auch,
Reißt man ein Blatt vom zarten Strauch!

Das Knäblein nur ſpricht unverzagt:
„Das iſt kein Streitroß! Mutter ſagt,
„In ſolch ein Bettlein ſteigt man ſtill,
Wenn man zum lieben Herrgott will!"

Der Traum.

Was iſt der Traum? Wer mir dies klar beſchriebe!
Vielleicht der Seele feuriger Baſtard,
Dem mehr als Kindern legitimer Liebe
An kecker Fantaſie zu eigen ward. —

Und der nun ſeinem hochgebornen Bruder,
Er heißt Verſtand, wenn er zu läßig hielt
In matter Hand der Herrſchaft Steuerruder,
Viel hundert närriſchtolle Streiche ſpielt.

Digitized by Google

Vielleicht nur eine Amme, eine weise,
Die, wie man Kinder in den Armen schwingt,
Die müde Seele wiegt, und still und leise
Ihr bunte Mährchen in die Ohren singt.

Vielleicht ein Maler, der mit kühnem, rauhen,
Doch grobem Pinsel ganze Scenen malt,
Schön nur bei Nacht, doch häßlich anzuschauen,
Wenn dies Theaterbild der Tag bestrahlt.

Vielleicht ein Bote aus dem andern Leben,
Der, unsrer ird'schen Sprache mächtig nicht,
Statt seine Botschaft deutlich kund zu geben,
Verworrnes Zeug und halbe Räthsel spricht.

Vielleicht ein Blatt aus unsrer Zukunft Tagen
Beschrieben von schlecht leserlicher Hand,
Daß wir am Morgen uns verwundert fragen,
Was eigentlich darauf verzeichnet stand.

Und doch ist oft ein Traum die einz'ge Habe,
Die einem weltverlaßnen Menschen blieb,
Ach, auf der langen Wanderfahrt zum Grabe,
Der letzte Brief, den ihm die Freude schrieb!

Das letzte Grüßen, das der Hoffnungslose
Von seiner falschen Buhle Glück empfing,
Die allerletzte Kußhand oder Rose,
So ihm die Liebe zuwarf, eh' sie ging!

Digitized by Google

Louise Otto.

Thauwetter.

Im Winterschlaf ist rings das Land befangen,
Die Ströme wallen langsam unterm Eise,
Dem starken Schild mit hellem Spiegelprangen,
D'rin schaut die Sonne sich — und lächelt leise.

Ein weißer Baldachin mit Silberfranzen
Ist ausgebreitet um die Schlummerstelle,
Es starrt der Uferdamm von blanken Lanzen,
Gefrornen Küssen der verbannten Welle.

Die dunklen Föhren tragen weiße Schleier,
Das Moos am Boden ist im Schnee verschüttet,
Einsam darüber schwebt ein stolzer Geier,
Sieht seinen Forst vom Wintersturm zerrüttet.

Vom Mittag her, auf einer Windsbraut-Schwingen
Naht mild und wild ein Etwas — nicht zu nennen!
Ein Rauschen tönt wie Aeolsharfenklingen,
Des Himmels Wolken aneinander rennen.

Digitized by Google

Der Sturm bricht los und Regenströme schießen
Vom Himmel zur erschrock'nen Erde nieder, —
Die Ströme, die noch unterm Eise fließen,
Sie flüstern still die alte Loosung wieder. —

Und dann begeistert tönt sie laut und lauter —
Zerbrochen sind die Lasten, Fesseln, Dämme!
Der Winter heult — ein letzter banger Schauder —
Dann flüchtet er auf der Gebirge Kämme.

Der Baldachin, die Schilde und die Wehren,
Die ganze Herrlichkeit, der Glanz, das Prangen,
Womit den Winter seine Diener ehren,
Wie ist dies Alles spurlos bald vergangen!

Und siegreich zieht der Frühling in die Lande;
Ein milder Genius, auf Morgenröthen
Eilt er daher im leuchtenden Gewande,
Ein Sieger um zu segnen, nicht zu tödten!

Ein Reich der Liebe überall zu stiften,
Und sieh', wie sprießt es unter seinen Winken,
Die Wälder grünen und es blüh'n die Triften,
Aus Blumenkelchen Schmetterlinge trinken.

Mit neuer Lust die frischen Quellen springen,
Mit neuem Stolz die freien Ströme wallen —
Und alle Vögel tausendstimmig singen:
O Frühling, Reich der Liebe, komm' zu Allen!

Digitized by Google

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen läutet den Frühling ein,
Geweckt vom kosenden Sonnenstrahl,
Im Schneegewande, schlicht und klein,
Auf zartem Kelche der Hoffnung Mahl:
Das fröhliche Grün, das alte Zeichen
Vom Frühlingskommen und Winterweichen.

Rings starres Schweigen — das Glöckchen klingt
Auf zartem Stengel beim leisesten Hauch,
Als ob es bete, riefe und singt,
Regt sich's und flüstert nach altem Brauch:
„Der Lenz ist gekommen, er hat uns gesendet,
Des Winters Herrschaft — sie ist beendet!"

Du kleines Blümchen — falscher Prophet!
So höhnt dich lächelnd die kluge Welt —
Ein eisiger Nord durch die Fluren weht,
Dichtflockig der Schnee vom Himmel fällt.
Schneeglöckchen beugt sich mit Todtesgeberden,
Flüstert noch sterbend: „Lenz muß es werden!"

Lenz muß es werden — werden gar bald!
Da naht er singend mit lauter Grün,
Vernichtet ringsum des Winters Gewalt,
Läßt tausend prächtige Blumen blühn, —
Schneeglöckchen brachte die erste Kunde,
Jetzt aber fehlt es im blühenden Bunde.

Digitized by Google

Es lag ja so nah an der Brust der Natur,
Es fühlte die Schmerzen der ganzen Zeit,
D'rum drang es hinaus auf die schneeige Flur —
Tröstlich zu künden: Lenz ist nicht weit! —
Es nahete liebend um freudig zu sterben —
Schneeglöckchen, darf ich dein Schicksal erben?

Uebel.

Es lagert rings um mich ein grauer Flor,
Ich weiß es nicht, bricht noch die Sonn' hervor,
Wird dieser Nebel ewig sie verhüllen?
Und ob er steige, ob er niederfällt —
Ich frage wohl — doch schweigend ruht die Welt,
Und Berg und Thal mit Dunst sich füllen.

Es dampft der Wald, ein rauchender Altar,
Einsam darüber kreist ein scheuer Aar,
Er möchte gern empor zur Sonne steigen,
Doch nur ein matter Punkt im Wolkenmeer
Erscheint sie heut — sonst Alles grau umher,
Unheimlich bang ist dieses Schweigen.

Ein Bild der Zeit! Der Nebel schließt uns ein,
Kein Wetter tobt, es glänzt kein Sonnenschein,
Die Welt gehüllt in eine weite Wolke!
Kein Adlerblick erspäht der Sonne Glanz —
Der Freiheit Sonne — sie verhüllt sich ganz —
Ein dumpfes Schweigen rings im Volke.

Digitized by Google

Julius Sturm.

Im Lenz.

Lieder klingen durch das Thal,
Frohe Frühlingskunden;
Veilchenduft und Sonnenstrahl
Heilen alle Wunden.

Veilchenduft und Sonnenstrahl
Hab ich tief empfunden
Und schon sing ich selbst durch's Thal
Frohe Frühlingskunden.

An die Ubibenepatrialumpe.

Ein Schurke, wer von seiner Mutter flieht,
Wenn sie verarmt, entehrt, dem Tode nah
Und in der Fremde singt das Lumpenlied,
Das: ubi bene, ibi patria!

Die Mutter, die euch in dem Schooße trug,
Vernahm das Lied, da ward das Herz ihr schwer
Und sie ergrimmte, sandte ihren Fluch,
Den Mutterfluch euch über Land und Meer.

Digitized by Google

Buhlt mit der Fremde, zwingt das feile Glied,
Die Zunge, zu verworfnen Schmeichelein,
Singt auf das Vaterland ein höhnend Lied
Und sonnet euch in fremden Ruhmes Schein!

Wie steht ihr in dem Glanz so leichenfahl
Und wie zuckt um die Lippen kalter Hohn
Dem stolzen Fremdling, der der Schande Mal
Sieht eingebrannt Deutschlands verlornem Sohn.

Ihr seht ihn lächeln und ihr lächelt mit,
Glaubt euch geehrt und steht verachtet da.
So singt denn, bis er euch mit Füßen tritt,
Singt: ubi bene ibi patria.

Friedrich mit der gebißnen Wange.

Den Landgraf Fiedrich hält die Macht
Der Feinde eingeschlossen,
Da öffnet sich das Thor bei Nacht,
Da trabt auf flinken Rossen
Herr Friedrich aus der Burg geschwind
Mit seinem ganzen Hofgesind.

Und eilig geht's durch Heck und Dorn,
Es gilt ein wildes Wagen,
In Eis'nach ruft das Wächterhorn
Den Feind schon auf zum Jagen;
Herrn Friedrich aber bangt mit Fug,
Sein liebes Kind ist bei dem Zug.

Digitized by Google

Die Amme trägt das zarte Kind,
Das hört nicht auf mit Weinen,
Und hin zum Vater trägt der Wind
Das Jammern seines Kleinen.
„Was giebt's?" „„Ach, Herr, es ruht nicht mehr,
Das Kindlein dürstet allzusehr.""

„Und kostete der Trunk das Land,
Mein Kindlein soll nicht dürsten!"
Da hält der Zug. „Das Schwert zur Hand!"
Tönt laut der Ruf des Fürsten.
Und Keiner wird zu fechten matt
Bis satt das Mägdlein trunken hat.

Und wieder vorwärts braust der Zug
Und hinterher die Dränger;
Das Kindlein aber hat genug
Und weint und klagt nicht länger;
Und gleich dem Wind flog Roß um Roß,
Bis Alle barg ein sichres Schloß.

Die Regentenprüfung.

Zu seinem Sohne Tilah sprach
Der greise König von Derbend:
„Ich fühle heut mich müd und schwach,
Sei diesen Tag für mich Regent."

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Tilah gab ab das Regiment;
Er stand in seines Vaters Schloß,
Der frug: „Wie ging dir's als Regent?"

Digitized by Google

Und Tilahs Aug gab hellen Schein
Und nach dem Schwerte fuhr die Hand.
„Ein Löwe dünkt ich mir zu sein
Und meine Beute war das Land.“

Zum jüngern Sohne Ridha sprach
Am andern Morgen drauf Schah Bend:
„Heut folge du dem Bruder nach,
Regier' als König in Derbend.“

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Ridha gab ab das Regiment;
Er stand in seines Vaters Schloß,
Der frug: „Wie ging dir's als Regent?“

„„Ich dünkte mich ein Königsaar,
Der kreisend in den Lüften schwebt,
Vor dessen Flammenblick die Schaar
Wehrloser Vögel ängstlich bebt.““

Zu Djemk, dem jüngsten Sohne, sprach
Am andern Morgen drauf Schah Bend:
„Heut folge du den Brüdern nach
Und führ' das Scepter in Derbend.“

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Als Djemk spät aus dem Divan kam;
Er ging in seines Vaters Schloß
Auf seiner Stirne Angst und Scham.

„Das Heil von einem ganzen Land,
Von vielen Tausenden das Recht
Gelegt in eine einzge Hand,
Auf deren Winke lauscht der Knecht?

Digitized by Google

Nimm Vater! nimm von mir das Amt
Und übertrag es mir nicht mehr;
Auf meiner Stirne glüht und flammt
Die Scham, — mir war die Laſt zu ſchwer."

Da ſprach Schah Bend zu ſeinem Sohn:
„Du wälzeſt von der Bruſt den Stein,
Der mich gedrückt; nimm hin den Lohn,
Die Krone von Derbend iſt dein.

Wie du, ſo hab auch ich vordem
Vor dieſer goldnen Laſt gebebt;
Doch wiſſe, Allah iſt mit dem,
Der ſeines Volkes Glück erſtrebt."

Digitized by Google

Adolph Freiherr von Leutrum-Ertingen.

Der deutsche Matrose.

1851.

Ich wiege mich im Kahne,
Mein Schiff verfault am Strand;
Die schwarz-roth-gold'ne Fahne
Zerreißt von Sturmes Hand.

Wann geht's einmal vom Strande
Auf blauer Fluthen Höh', —
Wann wird dem deutschen Lande
Sein Recht, die deutsche See?

Das Schlachtroß will ich beschreiten,
Noch bleibe das Seeroß leer:
Ein Deutschland muß ich erstreiten
Und *dann erst* ein deutsches Meer.

Haß oder Liebe.

I.

Es war ein Knabe von wildem Triebe,
Verrathen im heiligen Kampfe der Liebe;
Er floh hinaus in den dunkeln Wald,
Da machten Krieger am Strome Halt.

Digitized by Google

Hei, rief der Knabe, ihr Heergesellen,
Ich will mich zu eu'rer Fahne stellen!
Sie winkten Gewährung, das Schlachthorn klang
Und wild der Knabe die Klinge schwang.

Er strafte die Feinde mit eherner Ruthe,
Er jauchzte in Flammen und schwelgte im Blute,
Sein Auge blieb trüb und sein Angesicht blaß:
Es heilet die Wunden der Liebe nicht Haß.

II.

D'rauf war der Knabe zum Münster gekommen,
Dort kniete betend die Schaar der Frommen,
Es dienten Mönche im dunkeln Haus —
Da brach der Knabe in Thränen aus.

Er flehte gebeugt: Ihr Klosterbrüder,
Von euch laßt mich nimmer und nimmer wieder!
Sie winkten Gewährung; in härener Tracht
Hielt bald der Knabe bei Kranken die Wacht.

Und als er die Armen dann speiste und tränkte,
Sich liebend in seinen Heiland versenkte,
Ward frisch sein Gesicht und sein Auge ward rein,
Die Wunden der Liebe heilt Liebe allein.

Swen und Gorm.

Der Sturm weht über die Heide zur Nacht,
Wo zwei Könige des Nordens rüsten die Schlacht.

Digitized by Google

Die Krone Swens locket Gorm zum Streit,
Sein Recht zu ſchützen, iſt Swen bereit.

Und als erglänzet der Mondenſchein,
Steht König Gorm auf dem Hünenſtein.

Beſchauet die Feinde mit höhnendem Sinn;
Zu Gorm tritt finſter ein Rieſe hin.

„Führſt, König, du nicht vor Tage den Streich,
„Dann fehlet dir Sieg; nur die Nacht iſt mein Reich!“

Im Zelte liegt König Swen auf den Knie'n;
Ein leuchtender Engel ſchwebt hin vor ihn.

„Erheb' erſt am Morgen die Klinge zum Schlag,
„Dann findeſt du Sieg: ich beherrſche den Tag.“

Noch denket Swen dieſer Lichtgeſtalt —
Da horch! ſchon im Dunkel das Kampfhorn erſchallt.

Der böſe Gorm hat das Lager erſtürmt
Und Leichen ringsum auf die Heide gethürmt.

Der fromme Swen muß kämpfen bei Nacht —
Sein bekreuztes Schwert ihn muthig bewacht.

Doch Gorms Schwert, von Waulunders Runen gefeit,
Erleget Swen in dem blutigen Streit.

Und ehe der Morgen am Himmel zu ſeh'n,
Gewinnt Gorm die Krone von König Swen.

Digitized by Google

Heinrich Pröhle.

Mathilde.

Schau die Welt iſt wohlbeſtellt,
Sommer kommt und Herbſt will werden;
Nun die Sichel geht auf's Feld,
Reifen alle Wünſch' auf Erden.
Eins nur fehlt, du Holde, Milde:
Wärſt du mein doch auch, Mathilde!

O du ſüßes Wangenpaar,
O du Bruſt mit ſtolzem Schlagen,
O ihr Augen hell und klar, —
Und dies Herz, es ſoll entſagen?
Beſſer läg' es wohl, du Milde,
Schon im kühlen Grab, Mathilde.

Kämſt du dann beim Abendſchein
An die Gruft des Vielgetreuen,
Wüchſ' ein Kraut, Braunäugelein,
Dorten, um dich zu erfreuen,
Und Braunäugelein, o Milde,
Spräche dann zu dir, Mathilde:

Digitized by Google

„Schönre Augen viel als seins
Blicken auf zu holden Frauen,
Aber lieber mochte keins
Zu der Vielgeliebten schauen,
Als sein braunes Aug, du Milde,
Schaute hin nach dir, Mathilde.

Kind, dies braune Auge hat
Viel geschaut auf dieser Erden,
Sah an Berg und Thal sich satt,
Freute sich an muntern Heerden;
Auch auf dir, du Holde, Milde,
Ruhte oft dies Aug', Mathilde.

Manchen Frühling licht und klar
Sah es kommen und vergehen;
Oftmals sah dies Augenpaar
Auf den Grund tiefdunkler Seeen;
Doch am liebsten, o du Milde,
Sah es doch nach dir, Mathilde.

Ach, des Blüthenbaumes Pracht
Schaut' es oft in stiller Wonne,
Sah die hehre Sternennacht,
Und frohlockend Mond und Sonne;
Doch viel lieber noch, du Milde,
Schaute es auf dich, Mathilde.

O, wie gerne in der Höh'
Sah es Lerch' und Amsel fliegen!
O wie gerne Hirsch und Reh
An dem Rand des Waldes liegen!

Digitized by Google

Aber lieber doch, du Milde,
Schaute es nach dir, Mathilde.

Bei den Bildern alter Zeit
Hat es manche Nacht gesessen,
Bei der Väter Herrlichkeit
Alles um sich her vergessen;
Nur allein, du Holde, Milde,
Dich vergaß es nie, Mathilde.

Manchen hat es wohl gesehn,
Der sein Lieb zum Altar führte;
Mußte selbst von Ferne stehn,
Da dich holde Jugend zierte;
Doch an einem Frauenbilde
Hing kein treures Aug', Mathilde.

Bei des Morgens erstem Schein,
Bis sich spät die Laden schlossen,
Sah 's nach deinem Fensterlein
Alle Stund und unverdrossen,
Hing allzeit an deinem Bilde,
Schaute nur auf dich, Mathilde.

Alle Stunde, früh und spat,
Bei des Lebens Freud und Leiden,
Freundestücke und Verrath,
Als es ging an's letzte Scheiden,
Hing es noch an deinem Bilde,
Schaute nur auf dich, Mathilde.

Digitized by Google

Was war für Braunäugelein
Stolzer Frauen holder Reigen?
Ach, es sah nur dich allein,
Holde, war so ganz dein eigen,
Daß es schaute nur, du Milde,
Allezeit auf dich, Mathilde.

O, du rosenfarbner Mund,
O, ihr Apfelblüthenwangen,
Ach wie gern durch's Erdenrund
Wär' es doch mit euch gegangen,
Und Braunäuglein hätt', o Milde,
Nur geschaut auf dich, Mathilde.

Darum kann Braunäugelein
Noch nicht ruhn im Grabesschooße;
Schaut bei Sonn- und Sternenschein
Seufzend aus nach seiner Rose;
Schritte ja so gern, du Milde,
Durch die Welt mit dir, Mathilde!

Schau, die Welt ist wohlbestellt,
Sommer kommt und Herbst will werden;
Nun die Sichel geht auf's Feld,
Reifen alle Wünsch auf Erden;
Eins nur fehlt, du Holde, Milde:
Wärst du mein doch auch, Mathilde!

Digitized by Google

Gustav Mühl.

Ein Künstlerleben.

1. Heiliger Liebesgarten.

Als Jüngling war Herr Peter Gereis schon
Der hohen Gottesmutter treu ergeben;
Der Königin auf lichtem Himmelsthron
Blieb ganz geweiht sein bestes Künstlerstreben;
Ihm war der Töne Wonnereich beschieden,
Dort fand er stets der Seele reinsten Frieden.

Zu Straßburg war's, des Reiches schönster Zier,
Wo er gesucht der Künste heil'ge Quelle:
Wen fesselt nicht, — ein traumhaft Wunder schier, —
Der Münster dort in gold'ner Aetherhelle?
Wo steigt, geschmückt mit edelm Steingebilde,
Ein Thurm so kühn in's blaue Luftgefilde?

Doch nach der Kirche farb'gem Dämmerschein
Zog stets des Künstlers mächtigstes Verlangen;
Still sieht er da der bunten Fenster Reih'n
In dichtverschlung'ner Blumenfülle prangen;
Das Heiligthum erglüht, ein Wundergarten,
Ein Rosenhain, deß nur die Engel warten.

Digitized by Google

Und grüßt ihn nicht die Himmelskönigin
So göttlich aus der Fenster Laubgewinde?
Geführt vom Sterne wandeln zu ihr hin
Drei Könige, zu huldigen dem Kinde;
Viel Erdenfürsten folgen als Geleite,
In heil'gem Glanz erblitzt ihr Prachtgeschmeide.

Dann sieht er, schwindelnd in dem Blumenflor
Aufragen stolzer Säulen Riesenbäume;
Verwegen rankt ihr Astwerk hoch empor,
Als gält's zu fassen selbst des Himmels Räume;
Gleich einem Urwald wölben sich die Bogen,
Vom ernsten Traum der Ewigkeit umzogen.

Und über Menschenhäupter, leuchtend, groß,
Als wie dem ew'gen Lichte selbst entsprossen,
Prangt hehr die Rose, deren weiter Schoos
In mächt'ger Liebesstrahlung sich erschlossen;
Das ist kein Zauber nach der Erde Sinne,
Nur sel'ges Wunder reinster Gottesminne.

Wohl weilet d'rum im trauten Friedensport,
In dieses Gartens Pracht der Künstler gerne;
Nur einmal noch zog in die Welt er fort;
Bald aber rief's ihn wieder aus der Ferne;
Zu fest schon hielt ein Sehnen ihn umsponnen,
Das Heimweh war's nach seinen Blumensonnen.

Digitized by Google

2. Die Orgel.

Und in des Tempels Pracht der Orgel Schallen! —
Hold angestrahlet von der Rose Schein,
Ein kühner Horst voll heil'ger Nachtigallen,
Hängt tönend dort sie hoch im Säulenhain;
Aus dieses Frühlings nie verwelktem Schimmer
Entschwindet auch ihr gold'ner Wohlklang nimmer!

Das ist die Stätte wo am liebsten weilet,
Im weiten Dom, das fromme Künstlerherz;
Kein Tag erscheint, wo er hinauf nicht eilet
Beschwingten Schritts, als ging's schon himmelwärts;
Und ist er droben freudig angekommen,
Fühlt er sich aller Erdenlast benommen.

Einst hat er unter kunsterfahr'nem Meister,
Als Jüngling, selbst dies Orgelhaus gebaut;
D'rum sind die d'rein gebannten Tönegeister
Ihm auch so innig, wundersam vertraut;
Was er gefühlt in tiefster Brust sich regen,
In ihre Seele möcht' er's einzig legen.

Sie wissen's auch! ... Wenn unten dicht die Menge
Den Riesentempel füllt im Festgewand,
Wie donnern dann die prächtigen Gesänge
Aufdröhnend unter seiner Künstlerhand!
Gleich einer Meerfluth stürzen jach sie nieder,
Ein Himmelsheer mit flammendem Gefieder.

Digitized by Google

Und Andacht brennt, in jeder Bruſt empfunden,
Sobald ihr lenzesſelig Stürmen geht,
Die heil'ge Fülle ew'ger Liebeskunden,
Die zitternd nur, betäubt das Herz verſteht,
Wirft Alles nieder ſchon wie Wetterbrauſen
Und faßt ihn ſelber mit geheimem Grauſen.

Dann ziehn die Klänge wieder leis wie Flehen,
Wie Engelsgrüßen durch der Beter Chor;
Die Erde feiert, linder Hauche Wehen
Kommt athmend her aus nahem Himmelsthor,
Und mit des Weihrauchs ſüßen Opferdüften
Verſchwebt der Hall zuletzt in trunk'nen Lüften.

Und ſo entweichet, bei der Lieder Tönen,
Dem Künſtler manches gottgeweihte Jahr;
Der heil'gen Woche banges Herzensſtöhnen,
Der Oſtern Pracht, Weihnachten heimlich klar,
Des Lebens Luſt, des Todes ernſtes Walten
Muß wechſelnd ſich in ſeinem Spiel entfalten.

---

3. Salve Regina!

Doch ein Geſang iſt's, deſſen hohe Wonne
Wie ſonſt kein Lied der Orgel ſich entſchwingt;
Maria, dir, o reine Gnadenſonne,
Dir gilt ſein Ruf, der glühend aufwärts dringt,
Salve Regina jauchzt ſein ſel'ges Tönen,
Und allen Schmerz will dieſer Gruß verſöhnen.

Digitized by Google

Wie ſehnet d'rum, mit fromm erregtem Herzen,
Der Künſtler ſtets ſich nach den Stunden hin,
Wo freudig, im Gewirre gold'ner Kerzen,
Dies Lied ſich hebt zur Himmelskönigin!
Es ſteigt empor noch ſpät im Wintergläntzen,
Es woget glorreich in des Maien Kränzen.

Und oben ſitzt der Meiſter, ſtill verzücket,
Läßt er erklingen ſeiner Herrin Preis;
Sein Blick iſt wie zu höherm Schau'n entrücket,
Die Gottesmutter nahet ſelbſt ihm leis,
Her ſchwebt ſie freundlich durch der Kirche Hallen
Und lächelt huldreich ſeines Gruſſes Schallen.

Doch immer mächtiger, bei ihrem Scheiden,
Wächſt d'rauf in ihm ein neues Sehnſuchtsweh;
Oft iſt es ihm, als tön's aus Himmelsweiten:
Bald biſt du ewig in Maria's Näh';
Bald klingt dein Spiel vor ihrem Strahlenthrone,
Und Engel reichen dir die Lilienkrone!

So ſaß er einſtens an der Orgel wieder,
Schon bleichte jetzt der Jahre Flucht ſein Haar;
Verſammelt kniet vor dem Altare nieder,
Tief unter ihm, der Gläub'gen fromme Schaar;
Der Jungfrau Lied entſteigt auf's Neu' den Chören,
Will wonnig wieder jeden Schmerz beſchwören.

Er aber ahnt, daß endlich angebrochen
Die Stunde, die ihn von der Erde trägt;
Er fühlt es, ſchon an ſeines Herzens Pochen,
Er iſt ſo ſtill, ſo feierlich bewegt;

Digitized by Google

Zum letzten Mal, — schon will die Kraft versagen, —
Muß er Marien seine Orgel schlagen.

Und in der Tasten wohlgekannter Reihe
Greift zitternd er den heil'gen Liebesgruß,
Da weht ihn an so seltsam hohe Weihe,
Die Stirn erglüht wie von geheimem Kuß;
Kaum kann er noch des Sangs Akkorde finden,
Und doch welch Wunder will sich jetzt entwinden!

Ihm ist's als brächen aus dem Orgelhause
Jetzt fremde Töne, die er nie gekannt;
Vor ihres Dranges wogendem Gebrause
Erlahmet fast, erschrocken, seine Hand;
Nicht seine Kunst hat solches herbeschworen,
Das ist in einer andern Welt geboren!

Und wie er lauscht dem wunderbaren Klange,
Zuckt plötzlich gold'ner Rosenglanz um ihn,
Und wieder, bei des Grußes Feiersange,
Sieht er die Jungfrau durch die Halle ziehn;
Jetzt aber legt sie auf sein Haupt die Hände
Und flüstert sanft: „Dein Sehnen sei zu Ende."

Da sinkt er freudig hin zu ihren Füßen;
„Maria," haucht er, „nimm mich gnädig auf!"
— Verstummt so schnell war jetzt das Orgelgrüßen,
Zum Künstler eilt bestürzt das Volk hinauf . . .
Bleich lag er da, verklärt von süßem Frieden,
Schon war die Seele von der Welt geschieden.

Digitized by Google

Friedrich Otte.

Der Tempelschänder.

Der stolze Graf im Elsaß baut einen neuen Horst,
Weit überschau'n die Thürme den Ungersheimer Forst.
Die Fröhnder und die Knechte, sie kamen aus Ost und West,
Und weh' dem, der ermattet die Arme sinken läßt!

Den Müßiggang zu strafen der Graf steht selbst dabei
Und führt, des Werkes kundig, das Richtmaß und das Blei.
Er kann sich kaum gedulden, bis er vollendet schaut
Das schönste Ritterschlößchen, so weit der Wasgau blaut.

Da will er baß sich letzen nach manchem harten Strauß
Und seiner Tage pflegen bei Würfelspiel und Schmaus;

Willkomm dann jedem Gaſte, dem Scherz und Schwank gelingt,
Willkomm dann auch dem Bauer, der Zins und Zehnten bringt!

Bei Ungersheim, dem Dorfe, ein ſchmuckes Kirchlein ſteht,
Den Pilger freundlich grüßend, der da vorübergeht.
Ein Denkmal alter Zeiten, — auch iſt am Thurm zu ſchau'n
Manch Bild von Meiſterhänden kunſtreich in Stein gehau'n.

„Was ſoll'n, ſo denkt der Ritter, am Neſt des Pfaffen hie,
Die herrlichſten Gebilde, ſo uns die Kunſt verlieh?
Es ſchändet dieſer Zierrat ein gottgeweihtes Haus,
Er nähm' ſich traun weit beſſer an meinem Schloſſe aus!

Und Gier füllt ſeine Seele' je mehr er ſinnt und ſchaut,
Er kann die Luſt nicht meiſtern und ſein Gebot wird laut:
„Reißt flugs das Kirchlein nieder und füget Stein an Stein
Den Thürmen meines Schloſſes, den neuerbauten, ein."

Und wie vom Blitz getroffen die Fröhnder ſteh'n im Kreis,
Den gottverfluchten Frevel zu faſſen Keiner weiß.

Digitized by Google

Doch zornig herrscht der Ritter, ein Gebot ist jedes Wort,
Er selber hilft am Werke und schleppt die Steine fort.

Der Pfaff wälzt' sich im Staube, da er den Frevel sah,
Dem Tempelschänder fluchen die Frommen fern und nah,
Auch die Gesellen schicken gen Himmel ihren Fluch:
Das war des Schlosses Weihe, das war der Zimmerspruch.

Und sieh, man kann's nicht leugnen, gleich einem Edelstein
Schaut fertig nach drei Tagen das Schlößchen schon landein.
Es stellt an Thurm und Pforten manch prächtig Bild sich dar,
Das noch vor wenig Stunden des Kirchleins Zierde war.

D'rauf wird beim Becherklange das Einzugsfest bestellt;
Es hat des Adels Blüthe dem Grafen sich gesellt.
Bei Schmaus und Jubellieder verschwindet Tag um Tag
Und lädt jedweder Abend zu neuem Festgelag.

Doch Nachts — wer nennt die Träume, die spät um Mitternacht
Den Sinn des Grafen wirren mit dunkler Geistermacht?

Digitized by Google

Da löst sich aus den Fugen des Schlosses Stein um Stein,
Zersplittert ihm den Schädel, zermalmt ihm das Gebein.

Und aus den Nischen treten die Bilder leichenweiß
Und schlingen ihren Reigen um den verfehmten Greis;
Sie zielen und sie stechen nach seinem Herzen all'
Und: „Weh' dem Tempelschänder!" erdröhnt's wie Donnerhall.

Der Graf starrt auf vom Lager beim ersten Morgenlicht,
Er ringt umsonst die Hände, er scheucht die Bilder nicht;
Sie kehren stets auf's Neue, bis der verfehmte Mann,
Gebeugt von Qual und Schrecken im Geist sich hintersann.

Sein Schloß ward ihm zur Hölle. Blödsinnig, wie ein Kind,
Sucht er umsonst die Ruhe fern wo die Berge sind;
Er eilt durch Städt' und Dörfer, er weiß nicht aus noch ein,
Und heulend sitzt er nächtens im Wald auf einem Stein.

Digitized by Google

Er irrt wohl manch Jahrhundert und hat nicht
Ruh noch Rast,
Kein Herz schlägt ihm entgegen, kein Tisch lädt
ihn zu Gast.
Der Fluch, der ihn getroffen, folgt ihm von Ort
zu Ort:
Den Stein, den wälzt er nimmer von seiner
Seele fort.

Digitized by Google

J. J. Reithard.

Der Schrättling*).

Sarganser Volksſage.

„Mein guter Burſch!“ begann die Alte;
„Durch jeden Riß, durch jede Spalte
„Dringt die geheime Schrättlingsmacht
„In ſtiller Mitternacht;
„D'rum ſieh dich um nach allen Winden —
„Gewiß wird ſich ein Aſtloch finden,
„Durch das der Schrättling, der dich drückt,
„In deine Bodenkammer rückt!

„Und kannſt du jenes Loch entdecken:
„Dann ſchnitze dir, es d'rein zu ſtecken,
„Ein rundes Zäpflein, welches paßt,
„Gleich dem verlor'nen Aſt;

*) Schrättling, Schrättel, Strädel iſt in der Schweiz, was in Deutſchland der „Alp“, worunter ein überirdiſches Weſen, ein Alf, verſtanden wird, daher das Alp- oder Alfdrücken. „Schrättling“ iſt verwandt mit dem mittellateiniſchen Striga (Hexe) und eins mit den nordiſchen Nachtgeſpenſtern: Straſchidla's.

Digitized by Google

„Halt's fein bereit und bleibe munter,
„Und ſchlug es Zwölf vom Thurm herunter —
„Dann aus den Federn ſpring' im Nu
„Und ſtopfe flugs das Aſtloch zu!"

Die Alte ſprach's mit leiſem Kichern,
Und gläubig, ſeinen Schlaf zu ſichern,
Sucht Jener an der Kammerwand,
Bis er das Aſtloch fand;
Ein Zäpflein ſchnitzt' er nun, das paßte,
Gleich dem herausgefall'nen Aſte;
Dann harrt' er auf der Lagerſtatt,
Bis Mitternacht verklungen hat.

Der zwölfte Schlag drang in die Kammer.
Da fuhr er auf mit Pfropf und Hammer,
Schlug in das Aſtloch an der Wand
Den Zapfen feſter Hand....
Horch, da ertönt ein piepend Klagen,
Ein Picken, Rauſchen, Flügelſchlagen —
Er faßt ein weißes Vöglein dreiſt,
Das bang ſein lockig Haupt umkreiſt.

Doch raſch entſchlüpft's. Beim Mondenlichte
Schaut: heiße Schaam im Angeſichte —
Die ſchönſte Maid er vor ſich ſteh'n
Und angſtvoll niederſeh'n;
Doch als er tröſtend ſie umſpannte
Und leis ihr den Verrath bekannte,
Schmiegt ſie ſich ſanft in ſeinem Arm
Und ſprach: „Ich liebe längſt dich warm!

Digitized by Google

„Allein — ob auch mein Herz dein eigen —
„Ich will mich zwanglos zu dir neigen:
„Das freie Weib zum freien Mann —
„D'rum löſ' erſt meinen Bann!
„Die nächſte Nacht, in dieſer Stunde,
„Erſchein' ich dir zu engerm Bunde,
„Doch — wehrend argem Zauberſcherz —
„Leg' eine Hechel dir auf's Herz,

„Die ſpitzen Stacheln aufgerichtet!
„So wird des Teufels Rath vernichtet."
Sie ſprach's, ihm ſüß in's Auge ſchauend —
Da zieht vertrauend
Er aus der Wand den Pfropf geſchwinde
Und gleich dem Blütenblatt im Winde —
Fliegt durch der Oeffnung dunkeln Kreis
Ein kleines Vöglein ſilberweiß.

Als drauf in nächſter Nacht um Zwölfe
Der Jüngling harrt der ſüßen Elfe,
Die blanke Hechel auf der Bruſt
Voll Hoffnungsluſt —
Da kam es leis hervangefahren,
Doch was — er konnt' es nicht gewahren —
Huſcht über's Bett' erſt kreuz und quer,
Plumpſt endlich auf die Hechel ſchwer....

Gekreiſch, Gewinſel und Geflucht!
Ein Blutſtrom rinnt vom Linnentuche;
Zu Boden kugelt's, pfift und paſſt,
Und wuſelt ſchauderhaft,

Digitized by Google

Bis es zuletzt — empor ſich ſchnellend
Und vor das Bett des Burſchen ſtellend —
Ihm, der von Todesangſt erfüllt,
Die alte Kupplerin enthüllt.

Sie reckt und ſtreckt die ſcharfen Krallen,
Den Allerärmſten anzufallen —
Da klingt durch's Aſtloch in der Wand
Ein Ton, der feſt ſie bannt:
„Wie ſchmeckt's in ſelbſtgegrab'ner Grube?
„Küſſ' nun dein Lieb, mein ſchmucker Bube!
„Der Jungen thaſt du auf die Thür —
„So nimm die Alte denn dafür!"

Hanns Barendſe oder Hanns der Flicker.

(Jan de Lapper.)

Aus dem Holländiſchen. (v. Vaderlandsche Letteroeseningen, jaargang 1821, blazd. 92.)

Wer Freiheit liebt und Vaterland,
Der ſoll gen Haarlem gehen;
Am „Milchſtäg" nehm' er ſeinen Stand,
Das Eckhaus zu beſehen.

Die Werkſtatt dort zum „ſchwarzen Hund" —
Hanns Barends hielt ſie inne,
Daß magre Koſt für ſeinen Mund
Er flickend dort gewinne.

Digitized by Google

Doch rief der Trommelſchlag an Bord
Für ſeines Volkes Rechte,
Dann ſchmiß er Ahl' und Pechdraht fort,
Daß als Matros er fechte.

Schon iſt als Bootsmann manchesmal
Er in die See geglitten,
Hat ſelbſt am Bord des Admiral
Einſt löwenhaft geſtritten.

Als nun des Seekriegs wilder Brand
Entflammte mit den Britten,
Iſt auch Hanns Barends flugs zum Strand
Und dann an Bord geſchritten.

Er kam zu einem Kapitän,
Von ſtolzen Titeln trunken;
Doch Heldenmuth durchglühte den
Auch nicht mit einem Funken.

Die Schlacht brach los. Der Kapitän
Will allſogleich ſich packen,
Doch ſitzt, trotz allem Späh'n und Dreh'n,
Der Feind ihm auf dem Nacken.

Hanns hier, Hanns dort, wie immerdar! —
Kap'tän und Leut'nant fallen:
„Wir müſſen uns ergeben!“ war
Die Loſung jetzt von Allen.

„Mit Nichten!“ donnert Hanns, „bleibt ſteh'n!
Jetzt erſt ſoll's recht beginnen;
Kommt, Brüder! ich bin Kapitän!
Tod, oder wir gewinnen!“

Digitized by Google

An's Pulver hält der Lunte Brand
Der Hanns: „Euch hilft kein Beben!
Und fürchtet ihr der Britten Hand,
Nimmt euch dies Ding das Leben!"

Als Hanns aus dieſem Loche pfiff,
Rief Jeder: „Halt! wir ſtehen!"
Bald muß das erſte Brittenſchiff,
Bezwungen, untergehen.

„Gut! das war Nummer Eins: nun laßt
Uns Nummer Zwei begucken!"
Und bald muß, mit zerſchoſſ'nem Maſt,
Auch Nummer Zwei ſich ducken.

Nun iſt vollbracht die heiße Schlacht,
Die Brittenſchiffe ſchweigen
Und müſſen Tromp und ſeiner Macht
Die Hinterſteuer zeigen.

Tromp ſtutzt ob jenes Fahrzeugs Muth —
Er hat den Hanns vergeſſen —
Und ſpricht: „Was ficht das feige Blut
Auf einmal wie beſeſſen!"

Er ruft die Kapitäns an Bord,
Sieht die Schaluppen kommen;
Schau, ſtatt des prächt'gen Herrn von dort,
Kommt Barends hergeſchwommen.

„Was ſeh' ich? Meiſter Hanns, ei, ei!
Es riefen meine Zeichen
Nur meine Kapitäns herbei,
Doch nimmer Deinesgleichen!"

Digitized by Google

— „Kein Wunder, Herr! daß mich ihr ſchaut,“
Sagt Hanns: „Zum Donnerwetter
Fuhr gleich zuerſt mit Haar und Haut
Mein Meiſter und ſein Vetter.

„Faſt bräut dem Schiff ein Gleiches dann —
Da wagt' ich's aufzupfropfen;
Und mir gelang's zwei Engliſchmann
Verteufelt abzuklopfen.

„Ein Erſter trank der Salzfluth Qual,
Der Zweit' iſt ausgekniffen;
Wohl ihm! er ſaß, Herr Admiral!
Schon zwiſchen meinen Griffen;

„Und wenn von euerm Schiffe nicht
Die Holla's kommen wären,
Ich wollte, traun, den Rindfleiſchwicht
Noch and're Sprünge lehren!“

„„Dein Platz iſt wohlverdient, mein Held!
Rief Tromp', nach dem Geſcheh'nen;
Dein edler Muth, Hanns Barends, ſtellt
Dich zu den Kapitänen!““

Zum Texel ging's. Die Schiffe ſteh'n,
Die Siegerſchaar zu landen.
Hanns nahm, als wäre Nichts geſcheh'n,
Den Pechdraht friſch zu Handen.

Doch iſt von ſeiner tapfern That
Der Ruf durch's Land erſchollen;
Da hat ſich endlich auch der Staat
Erkenntlich zeigen wollen:

Digitized by Google

Er ſchenkte d'rum fünfhundert Pfund
Und eine güld'ne Kette
Dem braven Hanns, der ſolchen Fund
Sonſt nie beſeſſen hätte.

Hanns kauft ſich draus ein Sonntagskleid
Und Lederwerk in Menge,
Macht ſtolz mit ſeinem Halsgeſchmeid
Die alten Kirchengänge.

Allein die Britten ſind nicht träg:
Sie flicken Deck und Maſten,
Verlegten liſtig Steg und Weg,
Daß ſie auf Holland paßten.

Gen Haag zog Tromp, hinab den Fluß,
Befehle zu erhalten;
Doch an der alten Milchbrugg muß,
Vor Hannſens Bud', er halten.

Hanns ſieht und grüßt den Admiral.
„„Ob mich die Augen trogen?““
Frug Tromp: „„Was, du biſt dieſesmal
Nicht mit an Bord gezogen?““

„Ich bin, mein Herr! als Kapitän,“
Sprach Hanns, „zurückgekommen;
Mit dieſem Rang nur will ich geh'n,
Kein and'rer kann mir frommen!“

— „„Ei ſachte!““ ſagt der Admiral,
„„Als Leut'nant ſoll ſich's ſchicken.““
„Nein: Kapitän!“ ruft Hanns;“ bei'm Stral!
„Das — oder Schuhe flicken!“

Digitized by Google

Kaum iſt vorbei der dritte Tag
Nach dem Geſpräch geflogen,
Iſt Hanns — entboten — nach dem Haag
Erwartungsvoll gezogen.

Stolz trat er in den Rathſaal ein,
Hat dort den Schluß vernommen:
Daß unter die Befehle ſein
Ein Kriegsſchiff nun gekommen.

Ihn freut die Mähr, die ſüße Mähr,
D'rum ruft er ohne Säumen:
„Jetzt komm' der kecke Britte her —
Ihm ſoll vom Teufel träumen!"

Als beſte Stütz' war Hanns und blieb
Dem Tromp nun ſtets zur Seite,
Und manchen tapfern Britten trieb
In Angſt er und in's Weite.

Man hat, als würd'gen Kapitän,
Für Hollands Heil und Ehre
Noch oft ihn mächtig kämpfen ſeh'n
Im Schlachtenbrand der Meere.

Ein raſcher Tod hat ſeine Fahrt
Mit Ruhm und Ehr geendet:
Durch eine Brittenkugel ward
Der Hanns zu Gott geſendet.

Digitized by Google

Hans Ferdinand Maßmann.

Am 16. September 1853*).

Ich kann nicht dichten nach der Elle,
Nicht auf Geheiß, nicht für den Witz;
Doch, steh ich an geweihter Stelle
Und an der Liebe Lebensquelle,
Da zündet's in mir wie ein Blitz.

Wir steh'n an dieser Lebensquelle,
Im Bund für Wissenschaft und Kunst,
Vereinigt Lehrling und Geselle
Sammt Meistern mit und ohne Felle —
In gleicher Liebe, gleicher Brunst. —

Ich weiß nicht, was die mit dem Felle
In Nürnberg Neues aufgebaut
An ihres alten Tempels Stelle,
Und ob statt Nacht bald Tageshelle
Und bald der Menschheit Morgen graut.

*) Gesprochen beim Abschiedsmahl der Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher in Nürnberg.

Digitized by Google

Verzeiht, daß hievon ich berichte,
Ein Laie, der nur Vorhang ſieht,
Der kaum der Zukunft Traumgeſichte,
Noch weniger von der Geſchichte,
Nur kennt — das Nibelungenlied.

Ja, ich bin Lehrling der Geſchichte;
Ich eſſe ja vom Lebensbrot
Nur in der Sprachen Dämmerlichte:
Die Memnonsſäul' im Angeſichte,
Lauſch' ich nur auf das Morgenroth.

Wie glücklich ſeid ihr Junggeſellen,
Ihr Wühlerzunft des Eigelſteins,
Die an der Römer Tempelſchwellen
Für Celtengräber Zeugniß ſtellen
Und für das Druſusſchwert von Mainz.

Noch ſeliger ihr Altgeſellen,
Die „brüderlich" in Liebesqual
Urkunden nur zuſammenſchwellen
Und Abſchrift dann von Abſchrift ſtellen,
Und wär' es 50,000mal.

Was ſag' ich von den edlen Meiſtern,
Des chriſtlichen Germanenthums,
Die ſich an jedem Stein begeiſtern
Und hohen Herrn zuſammenkleiſtern
Den Dom german'ſchen Chriſtenthums?

Digitized by Google

Zuletzt der Meßner der Geſchichte,
Der über 1500 nicht
Hinauszugehen mit dem Lichte
Gerathen, weil zum Weltgerichte
Es nicht an Zündſtoff da gebricht?

Vergebt dem Lehrling und dem Laien,
Wenn blind er von der Farbe ſpricht!
Ihr müßt das Tappen ihm verzeihen;
In Münſter könnt' Ihr ihn kaſteien.
Will's Gott, fehlt dort der Lehrling nicht.

Mit Gunſt, ihr Meiſter ſammt euch beiden,
Der Jung- und Altgeſellenſchaft!
Germanen, Celten, Chriſten, Heiden,
Laßt ſich nochmals den Lehrling weiden
An Eurem Eifer, Eurer Kraft!

An Eurer Liebe Wiederſcheine
Die über alle Gräber geht
Und über Pergament und Steine,
Der Liebe, die beim goldnen Weine
Erſt rechte Wiſſenſchaft verſteht;

Der Liebe zu dem Vaterlande
Und ihrer Schweſter — deutſcher Treu:
Der bring' ich's an der Pegnitz Sande
Und nächſtes Jahr am Friedensſtrande
Und jedes Jahr und täglich neu!

Digitized by Google

Alexander Kaufmann.

Merlin und Viviane.

Viviane sprach: „Lehr mich, Merlin,
Die Welt in meine Kreise zieh'n,

Lehr mich, in sanfter Liebeskraft
Zu bänd'gen wilde Jünglingshaft!"

Im dunkeln Wald, wo die Quelle rinnt,
Belehrte der Meister das holde Kind;

Im Hain, vom Mondenstrahl verklärt,
Hat er sie Spruch auf Spruch gelehrt,

Und als sie gefaßt des Zaubers Lauf,
Da lacht Viviane vor Freuden auf.

Beim Weißdorn saß das holde Paar,
Sie wand ihm den Schleier um's dunkle Haar,

Sie macht' ihm, weil er müd und matt,
Ein Kissen auf blumiger Lagerstatt;

Als süß entschlafen der schöne Mann,
Da hub sie die Beschwörung an;

Digitized by Google

Und als vollendet des Liedes Lauf,
Da lacht Niniane noch heller auf:

„Merlin, erwach! das Frühroth lacht" —
„„Wer hat mich in den Thurm gebracht?""

„Iſt denn der Thurm nicht hoch und ſchön,
Herrlich der Blick auf See und Höh'n?"

„„Was ſind mir Berge, was der See?
Nach dir, Niniane, iſt mir weh!

Mein Aug' iſt verſchloſſen dem friſchen Wald —
Dein Buſen lockt mich, du Huldgeſtalt!""

Er faßt ſie mächtig — in Sturm und Nacht
Hat ſtets Niniane am hellſten gelacht. —

„Nun lehre mich weiter, du Meiſter traut!"
„„Ich bin dein Schüler, geliebte Braut.""

„O, lehre mich in der Sterne Blick
Erſpäh'n zukünftiges Menſchengeſchick!"

„„Wo ſind noch Sterne? Erloſchen längſt!
Seit du, Niniane, mich hold umfängſt,

Strahlt aus zwei Sternen mir zurück
Unendlichkeit von Lieb' und Glück!""

„Quäl mich nicht, Meiſter — lehre mich!"
„„ Was ich gewußt, ich lehrt' es dich.

Mein Blick iſt zu, mein Herz iſt weit,
Drin rauſcht unſägliche Seligkeit.

Digitized by Google

Das ist der Weisheit letzter Schluß,
Daß ich erglüh nach deinem Kuß!""

„O Gott, Merlin, siehst du denn nicht?
Dies Alles ist ja nur Gedicht!

Mein Schleier, der um den Weißdorn hängt,
Das ist der Thurm, der dich bedrängt;

Mit Sprüchen schläfert' ich dich ein —
Erlöse dich, es ist nur Schein!"

„„O laß den Schein, er ist zu schön!
Der Morgen um rothgold'ne Höh'n,

Des Abends Glut, der Sterne Licht
Ist auch nur Schein. O weigre nicht

Den Kuß, Niniane — komm, o komm!
Du zartes Täublein, sei doch fromm!""

„Erlöse dich, Merlin — ich lernt',
Was Zauber lockt, nicht ihn entfernt!"

„„Meine Sprüche, wo sind meine Sprüche hin?
Frag die Vögel, die in den Wolken zieh'n,

Frag die Quelle, die den Forst durchrinnt,
Die wissen's, wo meine Sprüche sind.

Ich weiß nur einen, einen Spruch:
Deiner Liebe trink ich nie genug!"" —

In seinem sel'gen, sel'gen Bann
Lag Jahre lang der schöne Mann.

Digitized by Google

Ein Thurm dünkt ihn der ſtille Ort —
Das Laub ergrünt, das Laub verdorrt,

Was kümmert's ihn im ſüßen Leid?
Er ſah nur ſie, die holde Maid,

Sein Leben ward zum ſchönſten Traum —
Der Weißdorn wuchs zum ſchatt'gen Baum,

Darunter einſt ein Greis verſchied —
Niniane hieß ſein letztes Lied,

Sein letztes Lied geweiht war's ihr,
Die ſeines Lebens Luſt und Zier,

Die doch den Schleier um ihn wand,
Der ihn zu ew'gem Wahnſinn band. —

Ein Lied ſo innig, weich und warm,
Wer es vernahm, verſank in Harm,

In Harm ſchwand auch Niniane hin —
Das iſt die Sage von Merlin!

Digitized by Google

Max Ring.

Die Locke.

Nun hab' ich eine Locke
Von ihrem theu'ren Haupt,
Solch eine Blüthenflocke
Dem Liebchen fortgeraubt.

Getrennt von ihren Schwestern
Liegt sie so einsam da,
Die ich noch selig gestern
An ihrem Köpfchen sah.

„O! lasse deine Trauer
Du holde Locke mein;
Denn jene werden grauer,
Du wirst unsterblich sein.

Ihr Loos betrifft dich nimmer,
Du trotzest kühn der Zeit.
Es hat vom Tod für immer
Die Liebe dich befreit.

Digitized by Google

Der Regen.

Wie lieb' ich jenen ſanften Regen,
Der kaum des Baches Spiegel kräuſelt
Und wie ein Engel voller Segen
Melodiſch durch die Blätter ſäuſelt.

Auch kommt er nicht mit leeren Händen.
Demanten ſchenkt er jedem Dorne,
Den Blüthen bringt er Perlenſpenden,
Dem Laube Saft und Mark dem Kerne.

Er rieſelt wie verliebtes Koſen,
Er plätſchert wie vertrautes Flüſtern.
Es neigen ſich verſchämt die Roſen,
Die Purpurnelken duften lüſtern.

Das Käferchen, das kleine, falbe
Netzt er mit dem kryſtallenen Tröpfchen,
Im Fluge tränkt er noch die Schwalbe
Und wäſcht ihr leicht das ſchwarze Köpfchen.

Ich aber lauſche auf den Regen
Mit Liebchen ſeinem ſanften Guſſe,
Und fühle ſeinen ganzen Segen
Vereint in ihrem ſüßen Kuſſe.

Abſchied.

Leb wohl, mein Lieb, mein herzig Lieb!
Es ſchlägt die Abſchiedsſtunde.
Einen Kuß, einen heißen Kuß noch gieb'
Mit deinem rothen Munde.

Digitized by Google

Das Auge naß, die Wange blaß
So halt ich dich umſchlungen,
Und Gott allein kennt unſre Pein
Und weiß wie wir gerungen.

Die Taube baut ihr trautes Neſt
Im kühlen grünen Schatten.
Dort niſtet Bruſt an Bruſt gepreßt
Die Gattin bei dem Gatten.

Ach! Jäger du gieb Fried und Ruh'
Dem wilden Paare, Beiden,
Doch trifft dein Blei, dann treffe Zwei.
Viel lieber Tod, als Scheiden. —

Aus Oberſchleſien.

1.

Der arme Bauer.

Die Kühe hat er vom Nachbar geborgt,
Die Leiche zum Kirchhof zu tragen.
Den Sarg aus rohen Brettern beſorgt
Mit der Axt zuſammengeſchlagen.
Und wie der Nagel den Deckel durchdringt,
Da weint der arme Bauer und ſingt:
„Daß Gott ſich unſer erbarme.

„Zwei Kinder liegen am Fieber noch krank.
Wer ſoll die Kleinen mir pflegen?
Wer reicht den friſchen, erquickenden Trank
Ihren brennenden Lippen entgegen? —

Digitized by Google

Die Mutter todt und die Kinder verwaist,
Der die Vögel unter dem Himmel speist,
Daß Gott sich unser erbarme.

Der Edelmann wohnt im prächtigen Schloß,
Hat die Scheunen voller Getraide.
Ach! wär' ich sein Hund, sein schwarzbrauns Roß,
Dann hätt' ich doch Futter und Waide.
Ich bin ein Mensch und der Mensch allein
Muß hier auf Erden elend sein.
Daß Gott sich unser erbarme.

Leb' wohl, mein Weib! — Du gehst nun fort.
In den Himmel kommst du noch heute.
O! klage dem lieben Herrgott dort
Die Noth der verhungernden Leute.
Vielleicht, daß Er auf uns auch blickt,
Uns einen Engel herniederschickt.
Daß Gott sich unser erbarme.

2.

Der Bettelknabe.

Den Knaben seh' ich täglich wieder,
Den Bettelknaben wunderhold.
Die Mutter setzt ihn sorglos nieder
Und hat sich eilig fortgetrollt.

Da liegt er einsam auf den Wegen
Ein Samenkorn, das sich verlor.
Im Sonnenscheine und im Regen
Wächst er so wild und schön empor.

Digitized by Google

Er bettelt nicht. Er kann kaum ſprechen.
Vierjährig iſt ja kaum das Kind;
Doch tauſend ſüße Bitten brechen
Aus Augen, die bezaubernd ſind.

Und aus den Lumpen, die ihn kleiden,
Glänzt ſeiner Glieder Götterpracht.
Wär' er in Sammet und in Seiden,
Er hätte holder nicht gelacht.

So glücklich, lieblich ohne Sorgen,
Iſt erſt ſein Hunger ganz geſtillt.
Ein Schatz liegt in dem Kind verborgen,
Des Volkes treues Ebenbild.

Digitized by Google

Heinrich Künzel.

Eine Mutter.

Gekommen war wieder der ſchöne Mai,
Es grünet und blühet, die Welt iſt neu.

Da ſchallet ein Jubel, ſo freudig und laut:
„Es lebe des Königsſohns liebliche Braut!“

Ganz Frankreich jauchzet, Paris iſt entzückt,
Die Herzen der Liebenden ſchlagen beglückt;

Durch den blühenden Garten der Tuillerien
Sieht man den Feſtzug zum Schloſſe zieh'n;

Die Königsfamilie gibt ihr das Geleit,
Stolz reitet der Herzog an ihrer Seit'.

Helene, das iſt dein glücklichſter Tag,
Ach, daß es nur ewig ſo bleiben mag!

Wer kniet dort am Boden ſo trüb und bleich,
Wer weint an des Herzogs blutiger Leich'?

Wie ſind deſſen Glieder ſo elend geknickt,
Der eben noch lenkte die Roſſ' ſo geſchickt;

Digitized by Google

Die haben den Herrn zu Tode geſchleift,
Die Krone von blutender Stirn ihm geſtreift.

Und die da knieet und betet ſo bleich,
Die Herzogin iſt's an des Herzogs Leich'.

Ganz Frankreich trauert, Paris iſt verſtummt,
Die Todtenglocke ihr Liedlein ſummt.

In Euch zwei Knaben, ſo jung und zart,
Die Mutter für Frankreich ein Kleinod bewahrt.

Und was auch kommen und folgen mag,
O Mutter, es war dein ſchrecklichſter Tag!

Wie gellen die Glocken ſo wild von dem Thurm,
Wie heult's durch die Straßen, wie wüthet der Sturm!

Paris iſt in Aufruhr, der König entfloh'n,
Die Mutter führt muthig den älteſten Sohn.

„Ich fordre die Krone, die einſt von dem Haupt
Des Gatten gefallen, dem König geraubt!"

Und wird auch wilder die tobende Schaar,
Die liebende Mutter kennt keine Gefahr.

„Die Kron' iſt zerbrochen, zertrümmert der Thron,
Republik iſt die Loſung der Revolution!"

O Verbannte, was nun auch folgen mag,
Es war für die Mutter der muthigſte Tag!

Digitized by Google

Es ſtehen in Gottes heiliger Hut
Die Wittwen und Waiſen, und das iſt gut.

O Dulderin, ſo auch in Gottes Schutz
Stehn deine Söhne, den Feinden zum Trutz.

Wohl ziehet manchmal ein bitterer Schmerz
Durch dein bekümmertes Mutterherz;

Doch ruht auf den Knaben dein ſeliger Blick,
Dann biſt du verſöhnet mit deinem Geſchick.

Paris und Frankreich ehrt in Gebühr
Die opferfreudige Mutter in Dir.

Das Brot der Verbannung iſt bitter Brot,
Der dunkelen Nacht folgt das Morgenroth.

Im Unglück ſtrahlt dreifach der Tugenden Kranz,
Selbſt die Krone erbleicht vor dem himmliſchen Glanz.

Und wie es auch kommen, was folgen mag,
Für das Mutterherz kommt noch manch ſeliger Tag!

Digitized by Google

Wilhelm Osterwald.

Der Pfarrer von Kobiskrug.

Ballade.

Schon naht die Stunde der Mitternacht,
Doch unermüdet noch immer wacht
Der alte Pfarrer von Kobiskrug,
Er blättert und lieſt in dem Kirchenbuch.

Und wie er blättert von Jahr zu Jahr
Und überdenket die Chriſtenſchaar,
Die nun von ihm ſeit langer Friſt
Getauft, vermählt und begraben iſt:

Schwebt vor ihm herauf aus alter Zeit
Viel ſelige Luſt, die er geweiht,
Doch fühlt er auch zugleich das Wehn
Manch alten Leids, das er geſehn.

Wie manche ſchöne junge Braut
Hat reinſtem Glück er angetraut!
Doch ach! wie manche arme Maid
Hat am Altar den Tod gefreit:

Digitized by Google

Den kalten Tod, das bittre Weh
Lieblos geſchloſſner Manneseh!
Und dennoch weiht des Prieſters Mund
Auch ſolchen gottverhaßten Bund! —

Dem denket nach der Gottesmann
Und ſtarret des Buches Blätter an,
Drauf tanzet der Kerze Flatterſchein
Wie des Mondes Licht auf dem Leichenſtein.

Da klopft es ans Fenſter, da ruft es ihn an:
„Steh auf und folge mir, Gottesmann!
Komm mit in die Kirche zum heiligen Amt,
Sie harren dein ſchon alleſammt.“

Da ſchrickt er empor, zieht an den Talar
Und drückt das Barett auf das weiße Haar,
Und gehet hinaus mit bebendem Schritt
Und folget dem Rufe: „Komm mit, Komm mit!“

Und als er ſchreitet zur Kirche hinein,
Da wallt ihm entgegen ein blendender Schein,
Da ſchallt von der Orgel ein dumpfer Klang,
Und unten ſtimmt ein unheimlicher Sang.

Und wie er durch die Reihen wankt,
Sein Blick zur Rechten und Linken ſchwankt;
Und je länger er blickt und ſtarrend ſchaut,
Je mehr es im tiefſten Herzen ihm graut.

Sie ſchauten ihn nicht gleich Fremden an,
Er kannte ſie wohl, der unſelige Mann,
Er hatte ſie ſelbſt vor manchem Jahr
Geleitet zur Ruh auf der Todtenbahr.

Digitized by Google

Wohl ſtocket ſein Schritt, wohl ſträubt ſich ſein Haar,
Sie aber weiſen ihn zum Altar,
Da wanket er weiter und ſieht am Altar
In Hochzeitkleidern ein Todtenpaar.

Und wie er ihnen ins Antlitz ſchaut,
Da ſpricht mit klagender Stimme die Braut:
„Du kennſt mich wohl, denn es hat dein Mund
Geſegnet dereinſt den unſeligen Bund,

Du kenneſt mich wohl, denn deine Hand,
Sie feſſelte mich mit geweihetem Band:
Dem Ungeliebten ach! ward ich vermählt,
Geriſſen von ihm, den mein Herz erwählt.

Du kenneſt mich wohl, denn es ward zum Fluch
Dein Segen, der einſt mich in Feſſeln ſchlug:
Ich welkete früh, kaum währt' es ein Jahr,
So ſaheſt du mich auf der Todtenbahr.

Doch keine Ruh gab mir der Tod,
Denn ſtärker als Tod iſt der Liebe Gebot,
Das gönnte der Seele nicht Raſt noch Ruh,
Trieb fort und fort ſie dem Liebſten zu.

Sie hat ihn umſchwebt zu jeder Friſt,
Bis daß auch er geſtorben iſt.
Nun hilf uns beiden zu unſrer Ruh,
Und was gefehlt iſt, ſühne du:

Getrennt iſt jener falſche Bund,
Nun ſegne du mit Prieſters Mund
Der Liebe wahres Bündniß ein
Und löſ' uns aus der Trennung Pein." —

Digitized by Google

Wohl fehlet das Wort dem geängſteten Mann,
Doch ſchaut ſie ſo ernſt verlangend ihn an,
Daß er die letzte, die ſchwindende Kraft
Zur heiligen Handlung zuſammenrafft.

„Willſt du ihr Mann ſein in Freud und Leid?
Und du ſein Weib?“ „„In Ewigkeit,““
So riefen ſie beid', „„in Ewigkeit ja!““
„So wechſelt die Ringe!“ Das geſchah.

Da fügt er zuſammen Hand in Hand
Und ſprach den Segen zum Eheband:
„Seid eine Seele denn und ein Leib
In Ewigkeit als Mann und Weib!“

„In Ewigkeit!“ rief nach die Schaar.
Und als das Wort verhallet war,
Da ſchwanden die Geiſter, verlöſchte der Schein,
In der Kirche blieb der Pfarrer allein.

Dem brannte das Hirn, dem ſchwankte der Sinn,
Er fiel auf des Altars Stufen hin.
Am Morgen ſuchte ihn Jung und Alt —
Er lag am Altar, war todt und kalt.

Digitized by Google

Eduard Ziehen.

Das Räuberschloß.

Die Schweden rücken in's Baierland ein,
Es spiegeln sich Panzer und Schweden im Main.
Sie stürmen Würzburgs Veste gut:
In Strömen fließt des Feindes Blut.
Es fällt auch Miltenberg die Stadt,
Die Bürger sind des Kampfes satt.
Aschaffenburg, jetzt hüte dich!
Die Schweden verfahren nicht säuberlich.
Und Alles flieht in wilder Hast
Vor dem siegenden, schlimmen nordischen Gast.
Es flieh'n die Priester und Stiftsherrn all,
Sie fürchten der schwedischen Büchsen Knall.
Es flieh'n die Mainzischen Herren zum Rhein:
„Ade! du schöne Stadt am Main!"
Die Kapuziner nur halten Stand:
„Zu flüchten das däucht uns große Schand'!"
Bernardus von Trier, der Guardian,
Nimmt sich der verlassenen Bürger an,
Er schaltet und waltet im Rathhaussaal,
In Kirchen und Klöstern allzumal.

Digitized by Google

Und als Gustavus Adolphus naht,
Da zieht er entgegen ihm mit dem Rath;
Beut knieend die Schlüssel der Stadt ihm dar:
„Herr, wendet von uns die droh'nde Gefahr!"
Der Schwedenkönig schaut lächelnd ihn an:
„Fürwahr, ein drolliger Stadthauptmann!"
Und heißt ihn aufsteh'n nebst seinem Troß
Und ziehen mit zum hohen Schloß,
Und fragt ihn huldreich um dies und das —
Das Mönchlein gefällt dem König baß,
Bernardus zeigt ihm sein Klösterlein
Und spricht manch Wörtlein klug und fein;
Erzählt, wie die Herren und Priester all
Gefloh'n vor'm Kriegsdrommetenschall,
Und wie er im Städtlein von Keinem regiert
Zum Commandanten sei avancirt.
Und als sie kommen zum Schloß am Main,
Da spricht der König zum Priesterlein:
„Bei meiner Seel'! 's ist ewig Schad',
Daß dieses Schlößlein nicht Räder hat!
Ich ließ es wohl vom Maines Strand
Hinüberfahren zum Schwedenland.
Doch da 's nicht taugt zu solcher Fahrt
Und die Mainzischen Herrn es nicht bewahrt,
So sind wir gewillt, es unsrer Schaar
Preis zu geben mit Haut und Haar."
„„An Rädern mangelt's dem Schlosse nicht,
Gestrenger Herrscher!"" Jener spricht;
„„Schaut Euch den Bau nur näher an,
Es fehlt nichts als ein tüchtig Gespann.""

Digitized by Google

So redend deutet er klug und ſchlau
Auf all' die Wappenſchilder am Bau,
Drin weiß ein Rad im rothen Feld
Vom Sohn des Wagners erzählt der Welt *).
Und gnädig blickt der König auf ihn:
„Ha, Pfäfflein, du biſt gar ſchlau und kühn!
Ein gutes Wort hab' ich ſtets geehrt,
Drum bleibe das Räderſchloß unverſehrt!"
Und lachend reitet zur Burg er hinauf
Und ſchlägt allda ſein Lager auf. —
Lob ſei Bernardus, dem Guardian,
Der ſolches an Stadt und Schloß gethan.

Die Blüthen der Haide.

Kennt Ihr von der Haide die Sage
Uralt und wunderbar?
Die Sage, wovon ihre Blüthen
Schimmern ſo röthlich klar?

Vor Zeiten blühte die Haide
Wie glänzender Schnee ſo weiß,
Es ſäuſelte lichtumfloſſen
Jedwedes grüne Reis.

---

*) Biſchof Willigis von Mainz, der Sohn eines Wagners, ſetzte der Sage nach ein Rad in das Wappen ſeines Bisthums, damit ſich die Nachwelt noch darüber freue, daß der Sohn eines armen Handwerkers ſich zum Biſchof emporgeſchwungen habe.

Digitized by Google

Da kämpften auf blühender Haide
Einſt deutſche Männer werth,
Sie kämpften für Freiheit und Glauben,
Für Heimat und heimiſchen Herd.

Viel treue Herzen ſanken
Hinab in den kühlen Tod,
Es färbte die weißen Blüthen
Das Blut ſo brennend roth.

Und ob auch Viele ſanken,
Es ſiegte das heilige Recht,
Und Freiheit und Glauben blieben
Dem tapfern, treuen Geſchlecht.

Wohl ſteigen Regenſchauer
Vom Frühlingshimmel herab —
Nicht konnten ſie bleichen die Blüthen
Rings um der Helden Grab.

Und bald von Haid' zu Haide
Leuchtete rother Schein:
Von großen Thaten erzählen
Die Blumen wunderklein.

Der Wenden-Friedhof.

Auf ſtiller Höh' an dunklen Waldes Rande
Liegt ſonnbeglänzt ein grüner Friedhofsraum,
Der Frühlingshauch vom blüthenreichen Lande
Weht flüſternd durch den hohen Lindenbaum.

Digitized by Google

Dort ſchlummern eines fremden Volkes Söhne —
Verſchollen iſt es halb im Sturm der Zeit —
Das einſt in ſtolzer Kraft und Jugendſchöne
Vom Aufgang zog nach Deutſchlands grüner Haid'.

Es ſchweigen rings die Thäler all' und träumen,
Von Duft und Morgenſonnenglanz durchwallt,
Nur Lerchenjubelſang aus Himmelsräumen
Den Friedhofshügel zauberiſch umſchallt.

Da wehen plötzlich leiſe Glockenklänge
Herüber von dem fernen Thalgefild,
Und zwiſchendurch ertönen Trauerſänge —
In Wolkennacht birgt ſich das Sonnenbild.

Und langſam treten aus dem Fichtenwalde
Hervor Geſtalten, ſchaurig anzuſchau'n,
Und ſchreiten nach der ſtillen Friedhofshalde
Mit leiſer Klage durch die grünen Au'n.

Gewänder, glänzendweiß und weit, umwehen
Vom Scheitel bis zum Fuß der Frauen Schaar;
In ſchwarzer Tracht, entblößten Hauptes gehen
Die Männer lautlos an der Leichenbahr'.

Und droben wallt, anſtimmend leiſe Sänge,
Der Zug nun langſam um das friſche Grab,
In deſſen todeskalte finſtre Enge
Des Lenzes Licht ſo lieblich fällt hinab.

Nun ſchweigt das Lied. Am düſtern Grabesſchlunde
Thut einmal noch ſich auf der ſchwarze Schrein,
Und herzzerreißend tönt es in der Runde:
„Auf Wiederſeh'n im lichten Himmelsſchein!"

Digitized by Google

Dann schließt der Schrein sich — sinkt hinab zur
Tiefe —
Und Schollen stürzen drüber schwer und dicht;
Doch in der Linde rauscht's als ob es riefe:
„Aus Erdennacht empor zum ew'gen Licht!"

Und dreimal schreiten um den Grabeshügel
Die schaurigen Gestalten allzumal,
Und wallen lautlos dann vom Friedhofshügel
Zum dunklen Fichtenwalde fern im Thal. —

Und wieder liegt in tiefem Todesschweigen
Einsam und öd' der grüne Friedhofsraum,
Im Morgenhauch sich Gras und Blumen neigen,
Und Duft entweht dem hohen Lindenbaum.

Das Sonnenbild tritt aus der Wolken Hülle
Und strahlt hernieder auf den Bergeshang:
Allmächtig dringt in Grab und Grabesstille
Des Lenzes leiser Auferstehungsklang.

Digitized by Google

Heinrich Zeise.

Knud der Große.

Es saß am Meeresstrande, an wildempörter Fluth,
Die Krone auf dem Haupte, der Dänenkönig Knud,
Da trat ein Höfling zu ihm, und sprach: „Herr deine Macht,
Sie gleicht der goldnen Sonne an Fülle und an Pracht."

„Wie sie den Segen spendet weit über Meer und Land,
So spendet Glück und Segen auch deine mächt'ge Hand,
Zuckst du mit deiner Braue, so folgt dem Wink die That,
Dir rinnt der Born des Segens, dir sprießt der Allmacht Saat."

Doch Knud zuckt mit der Wimper: „halt ein, du eitler Thor,
Siehst du die Meereswoge? sie spritzt am Strand empor,

Digitized by Google

Sie netzt mit salz'ger Zunge den goldnen Königsthron,
Des Meeres wildes Rauschen spricht mir im Sturme Hohn."

„Und wie ich auch gebiete der Brandung: halte auf,
Stets höher nimmt und höher sie ihren Riesenlauf,
Es muß der König weichen: — des Nordens mächt'gen Knud
Treibt von dem Meeresstrande mit Hohn die wilde Fluth."

„Schwach nur sind Askur's Söhne; Odin besitzt die Macht,
Er ist's, der über Alle mit Vaterliebe wacht,
Er ist's, deß Weltenauge die tiefsten Tiefen mißt,
Der Sturm und Fluth entfesselt, der Weltenherrscher ist."

„Ich bin ein mächt'ger Herrscher, der Leut' und Land gewann,
Und nicht einmal den Wogen im Zorn gebieten kann,
Drum mag die Demuth schmücken der Krone nicht'gen Glanz,
Sie nur verleiht dem Helden der Tugend Lorbeerkranz."

Digitized by Google

Der Brocken.

Die Ilse rauschte stolz, sie netzte unsre Füße,
Sie brauste wild daher und brachte tausend Grüße
Vom Gipfel, der in Wolken schwand;
An unserm Wege hob die Eiche sich und Linde,
Geküßt vom Sonnenstrahl, vom lauen Morgenwinde,
Und jählings gähnt die Felsenwand.

Das Maulthier stieg empor; — es lullte uns in Träume
Das hehre Schlummerlied der riesenhaften Bäume,
Die Ilse rauschte wunderbar,
Sie glich der Bergesmaid, die Rosenkränze schlinget,
Die emsig durchs Gestrüpp und durch die Ranken dringet,
Umwallt vom goldgelockten Haar.

Die Buchen schwanden nun, die Linden und die Eichen,
Die ihren Riesenarm den fliehenden Wolken reichen,
Und uns umfing der dunkle Tann,
Wir ließen uns am Stamm der schwarzen Fichten nieder,
Der Freiheit sangen wir viel' Auferstehungslieder,
Der Freiheit, die in Acht und Bann.

Und als dem Vaterland' die Freiheitslieder klangen,
Da nahten Köhler sich; von den gebräunten Wangen

Digitized by Google

Schlich sich die Thräne in den Bart,
Sie sahen in die Gluth, o laßt die Gluth uns schüren,
Und dieser Männer Arm wird andre Waffen führen,
Der Bergsohn ist ächt deutscher Art.

Und immer höher ging's; ein tief unheimlich Schweigen
Umgab uns ringsumher; kein Vogel auf den Zweigen,
Zu Häupten keine Lerche sang,
Nur dürres Haidekraut, und riesenhafte Steine,
Und eine Blume dort, die an dem dürren Raine
Die kleine Blüthenfahne schwang.

Doch plötzlich schollen hell der Heerden traute Glocken;
Es winkte uns der Thurm, wir hielten auf dem Brocken,
Und unser Blick flog weit zu Thal,
Der Boden war besät mit tausend Anemonen,
Und malerisch umfloß der Fichten ernste Kronen
Der goldne Morgensonnenstrahl.

Digitized by Google

Jegór v. Sivers.

Vernarbt.

Daß ich einſt in dieſen Baum
Einen Spruch geſchrieben,
Iſt mir nur als ferner Traum
Dämmernd noch geblieben.

Doch der Reime weichen Hauch
Hab ich längſt vergeſſen,
Auf dem Stamm vernarbten auch
Alle unterdeſſen.

Nun ich ſinne, will mir leis
Ein Geheimniß tagen,
Schon beginnt nach alter Weiſ'
Laut mein Herz zu ſchlagen.

Und das Auge ſtillverklärt
Will ſich wieder feuchten,
Und das Herz ſich unverwehrt
Selig einmal deuchten.

Digitized by Google

Entſchluß.

Düſtre Nacht, dann Wetterleuchten,
Und mir iſt, als ob ich träume:
Alſo, wenn ich einſam ſäume,
Will mich unſre Liebe deuchten.

Ach ſchon mußt ich feige zagen,
Und ich fühlte bittre Reue:
Wird mein Herz die frühe, neue,
Dieſe herbe Trennung tragen?

Liebe dank ichs deiner Stärke?
Ja, ich hab mich losgeriſſen,
Ich entfloh den Finſterniſſen!
Nun, wohlauf zum heitern Werke!

Das Unmögliche zu wollen
Kann dich nie zum Ziele tragen,
Willſt du Beute dir erjagen
Greif zum Lebenskelch, dem vollen.

Statt den eignen Gram zu nähren
Einſam ſtörrig, trauernd, müſſig,
Deines Lebens überdrüſſig,
Sollen Thaten dich bewähren!

Digitized by Google

Karl Guntram.

Das Mädchen am Strom.

Sie ſaß am Strom — wie ſie lacht, wie ſie ſingt!
Wie die Töne vom Herzen ihr dringen!
Wie ſie munter die Füßchen drehet und ſchwingt
Die die kühlenden Fluthen umſchlingen.
Sie neckt ſich und ſcherzt mit dem eigenen Bild,
Mit der Welle, die plätſchernd mit ihr ſpielt.
Und Welle um Welle vorüberzieht,
Der Strom brauſt fort ſein altes Lied.

Sie ſaß am Strom — ſie ſinnet und denkt,
Zieht Namen und Kreiſe im Sande
Die Locken wiegend, das Köpfchen geſenkt,
Pflückt Blumen und wirft ſie vom Strande.
Das Auge netzt wechſelnd Luſt und Leid,
Die Bruſt hebt Schmerz und Glückſeligkeit.
Und Welle um Welle vorüberzieht,
Der Strom brauſt fort ſein altes Lied.

Digitized by Google

Sie saß am Strom — wie sie schaut so wild'.
Das Herz ist todt, ist gebrochen.
Vom vertrockneten Born kein Thränchen mehr quillt,
Die Blume ist welk, ist zerstochen.
Wo sie spielte und träumte so rosigroth
Da sucht die Verzweifelnde nun — den Tod....
Und Welle um Welle vorüberzieht,
Der Strom braust fort sein altes Lied.

Fremdes Glück.

Ich sehe gern den blauen Wellen,
Den zieh'nden Wolken gerne zu,
Ich freue mich der Blumenstellen,
Des Sternenhimmels stiller Ruh'.

Ich sehe gern' wie Rehe lauschen,
Der Bach vom Felsgesteine fällt,
Wie unter Buchenblätterrauschen
Eichkätzchen seine Mahlzeit hält.

Doch wie sich auch zu sinnigen Kränzen
Das stumme Leben ringsum flicht,
Noch lieber seh' ich vor mir glänzen
Ein frohes Menschenangesicht.

Gern tauch ich wie zur Kühlung nieder
In dieser Züge heitern See
Und finde wie verjüngt mich wieder
Vergessend auf das eigne Weh.

Digitized by Google

So ſuch' ich gern auf meinen Wegen,
Die Kinderwelt, des Landmanns Herd,
Dem Brautzug tret' ich gern entgegen,
Dem Waidmann der mit Beute kehrt.

Und ob des Frohſinns milde Sonne
Auch meinem Horizonte fehlt,
Find' ich im Abglanz fremder Wonne
Den Friedensmond der eignen Welt.

Wiege und Grab.

Schlaf zu, ſchlaf zu!
Die Mutter ſitzt an der Wiege
Und ſchaukelt dich zur Ruh!
Zur Ruh! zur Ruh!
Das Kindlein ſchließet die Aeugelein
Und athmet noch tief und ſchlummert ein
Zur Ruh, zur Ruh!

Jahre, fahrt zu!
Wir bringen und legen wieder
Dich in die Wiege zur Ruh'!
Zur Ruh, zur Ruh!
Haſt gewacht, geweint, wird genug nun ſein,
Mutter Erde wiegt dich zum Schlummer ein
Zur Ruh, zur Ruh'!

Digitized by Google

Ludwig Adolf Stanfe.

An Gertrud.

Ich liebe dich, wie ich die Jugend liebe,
Wie Maienduft in kühnen Luftgesängen,
Wie meines Herzens ungestümes Drängen,
Wie nach der Gottheit meine ersten Triebe.

Und doch nur einmal hab' ich wonnetrunken
Im süßen Traum dein theures Bild gesehen,
Vor Christi Antlitz warst im leisen Flehen
Und frommer Andacht betend hingesunken.

Vom Gnadenbild der Kranz der dichtbelaubte,
Ich sah wie deine Stirne er umwebte,
Und wie des Geistes heil'ge Flamme schwebte
In süßer Milde über deinem Haupte.

Ich liebe dich! — Ob auch der Traum entschwunden
Mit seiner Pracht, mit seinem Stralenschimmer,
Blieb mir dein Bild, so süß und heilig immer
Zu reichem Trost bestimmt für trübe Stunden.

Digitized by Google

Momente der Erinnerung.

Mir tönt aus alten Zeiten
Manch süßer Klang in's Ohr,
Es treten blasse Gestalten
Aus öder Nacht hervor.
Da seh' ich, trotz eisigem Winter,
Das Brachfeld frisch und grün,
Da seh' ich in duftigen Farben
Die Trauben wieder glüh'n.

Die schneeige Riesenkoppe,
Des Adlers Standquartier,
Umkränzt ihr Haupt, das stolze,
Mit Blumen bunt und zier.
Und im verliebten Gekose
Der Vögel in dem Hain
Mischt Nachtigallengeschmetter
Sich wundersam darein.

Digitized by Google

Cajetan Cerri.

In Venedig.

So oft ich ſeh' in düſtrer Mondeshelle
Wie, folgend einem innren dunklen Zwange,
Das Meer ſich ſchmiegt in nie geſtilltem Drange
Wild an Venedig's bleiche Marmorſchwelle:

Iſt's mir als wäre dieſe dunkle Welle
Ein düſtrer Knabe, der verſtört und bange
Auf der Geliebten bleicher Todenwange
Getäuſcht von Neuem ſucht des Lebens Quelle.

Und tönt dann durch die öde Kirchhofſtille
Vom Markusthurm die zwölfte Stunde ſchaurig
Wie das Geſtöne einer Schmerzſibylle:

Da iſt's als wenn aus einem dumpfen Grabe
Das Wort ertönte, wehmutsvoll und traurig:
„Laß ab! die Todten ſteh'n nicht auf, o Knabe!"

Digitized by Google

Des Armen Sendung.

Das ist des Armen Vorrecht vor dem Reichen:
Ergeben, mild zu tragen sein Geschick,
Um mit dem eig'nen Leide auszugleichen
Vielleicht ein fremdes — nicht verdientes Glück.

Er weiß: das ist die Ordnung nun auf Erden,
Und stören wird er nie das Gleichgewicht;
Gern mag der Menschheit er zum Opfer werden,
Und duldet still — ob auch das Herz ihm bricht.

So trägt der Baum auf seinem eig'nen Haupte
Der Mittagssonne sengend heißen Strahl,
Damit sein Blütenzweig, der dichtbelaubte,
Den Pilger schütze vor derselben Qual.

Digitized by Google

Karl Candidus.

Roth und Grün.

Scharf trennt im Elsaß Frauentracht.
Grün wol dem Luther stoht,
Der Papst hat Roth;
Das hat viel Unheil schon gebracht.

Seht ihr auf jenem Felsen dort,
Im Abendsonnenschein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Zerfallen waren grimmiglich
Die Väter und riefen kühn:
„Roth!" oder „Grün!"
Die Kinder aber liebten sich.

„Wie steht so schön dein rothes Kleid,
„Dein liebesroth Gewand
„Mit grünem Band,
„Herzallerliebste, meine Maid!" —

Digitized by Google

„„Ich ruhe gern, du junger Knab,
„„Du Grüner, an deiner Bruſt!
„„Wer kennt die Luſt,
„„Die ich in deinen Armen hab'!““ —

Was ſchimmert in der Kluft ſo roth?
Es dehnte ſich — o Noth! —
Das Röckchen roth . . . . .
Das ſchimmert in der Kluft ſo roth!

Wie langſam zog der Leichenzug
Mit beiden Särgen aus
Zum finſtern Haus!
Und hinterdrein folgt Jammerns gnug.

Seht ihr auf jenem Felſen dort,
Im Abendſonnenſchein,
Das Kreuz allein?
Den Schatten wirft's an tiefen Ort.

Digitized by Google

Friedrich Oſer.

Polemiſche Sonette*).

1.

Anonymus! Ausbund von allen Rittern,
Urenkel derer die im Buſche lagen,
Das Angeſicht geſchwärzt, mit leerem Magen,
Armſelig angethan mit lumpgen Flittern;

Die, naht' ein Wandrer ſich, mit feigem Zittern
Den Pfeil abſchnellten, ſpähten mit Behagen
Ob ſink' der Arme und ſie's dürften wagen
Nach Beute ſeine Taſchen zu zerknittern;

Die aber, zog der Blutende vom Leder,
Zurück in's Dickicht ſprangen, Herrn und Knappen,
Elendes Memmenblut in dem Geäder;

Ließ ſolch ein Schuft ſich beim Turnier ertappen,
Ausſpuckend vor ihm zornroth ſchrie Jedweder:
Herold, zerbrich ſein ſchandbeflecktes Wappen!

2.

Biſt du mit Ernſt der Liederkunſt befliſſen,
Du dankſt dem Recenſenten für ſein Zwacken,
Sitzt auch ob Reimen nur er dir im Nacken,
Und klingt ſein Tadel noch ſo ſchnöd verbiſſen.

*) Aus einer größern Sammlung.

Digitized by Google

Ja! ringe Dichter um ein zart Gewiſſen:
Erſt läutere des Stoffes Gold von Schlacken,
Dann führ' die Feile, bis vom kleinſten Zacken
Frei dein Gebild, frei von den kleinſten Riſſen.

Und freilich, iſt ein Lied dir wohlgelungen,
Gehn ſchweigend dran vorbei die Tadler immer,
Zähl' ſicher drauf, 's wird pfiffig überſprungen! —

Taglöhnerdienſte, Beßres thun ſie nimmer,
Zum Unkrautjäten ſind ſie da die Jungen,
Was kümmert ſie der Roſe Duft und Schimmer?

3.

„Was nützt, was nützet doch das dumme Dichten?
— Der Weiſe wird am Nutzen alles meſſen! —
Mag der Poet an Verſen ſatt ſich eſſen?
Wird er durch Nutzen Leſer je verpflichten?

's iſt unbegreiflich, wie in allen Schichten
Das Volk noch ſtets auf Lieder iſt verſeſſen,
Die Muſendirnen nimmer kann vergeſſen,
Muß es auf allen Nutzen doch verzichten!" —

Du Häringsſeel'! was nützt der Vögel Singen,
Der Sterne Flimmern fern am Himmelsbogen,
Der Roſe Pracht zuſammt den Schmetterlingen?

Was nützt die Firn' von Adlern nur umflogen?
Ich glaub' fürwahr, es hat in tauſend Dingen
Um Nutzen uns der Herrgott ſelbſt betrogen!

Digitized by Google

Julius von Rodenberg.

Marie.

Ein Fragment aus früher Zeit.

Erſter Theil.

1.

Die jungfräuliche Marie.

Habt ihr geſehn das Bildniß der Madonne?
Wie ſich die Hände träumriſch bittend heben,
Wie um den Mund das menſchlich ſüße Leben,
Das Spätroth glüht geſunkner Erdenwonne?

Das Aug' ein klarer, lichterfüllter Bronne
Darüber letzte Schatten leicht verſchweben —
Doch wie die Ahnung von zukünftgem Leben
Zuckt ſchon ums Haupt der Glanz aufgehnder Sonne.

So war ihr Angeſicht in ſchönen Stunden,
Wenn ſie im Dämmern ſaß mit leiſem Schmachten,
Und Heimathweh ihr ſchönes Herz empfunden.

Wenn Engel knieend ſtill zu ihren Füßen
Aus ihrer Heimat ſchöne Lieder brachten,
Und ihr ins Auge ſahen, ſie zu grüßen!

Digitized by Google

2.

Mariens Sehnen.

O schöner Lenz, so kehrst du lächelnd wieder,
Um herrlich hier in meiner Flur zu thronen?
Drückst ihr aufs Haupt die reichen Blütenkronen,
Und stickst mit Goldesglanz ihr grünes Mieder...

So deckst mein Fenster du mit duftgem Flieder,
Um recht bei mir im Frühlingslaub zu wohnen —
Bringst Blumensträuße mir aus fremden Zonen,
Bringst blaue Luft und Nachtigallenlieder.

Du hast mit Liebeslächeln mir beschieden,
Was all mein Herz entbehrt in Wintertagen,
Die tiefe Ruh, den innigen Seelenfrieden.

Du bringst ein wunderbares Gottbehagen,
Ein Glück... ein ganzes Himmelreich hinieden —
Und was du noch bringst — o, ich darfs nicht sagen! —

3.

Max.

Ich habs gelesen in der Sterne Lettern
In einer schönen, schmerzensselgen Stunde;
Die Wasser rauschten mir die süße Kunde,
In Lüften hört' ichs alle Lerchen schmettern.

Und mocht' ich einsam auf den Bergen klettern,
So sang es mir der Wind mit leisem Munde;
Und wenn ich träumend lag im Wiesengrunde,
So gieng ein heimlich Flüstern in den Blättern.

Digitized by Google

Ich liebe dich! so strahlt's an Himmelszelten,
Ich liebe dich! so grünts in allen Thalen
Von Sonnenaufgang bis zum Niedergange.

Ich liebe dich! so klingts im Jubelklange
Aus tiefen Gründen, bis wo Sterne strahlen,
Und nach dem Klange rollen alle Welten.

4.

Blumensprache.

In Blumen send' ich dir mein tiefstes Leben,
O nein! in Knospen nur und grünen Sprossen;
Denn Alles blieb mir dunkel und verschlossen
Bis du als Sonne Lust ihm wolltest geben.

Mir wird zum Fliegen leicht — ich möchte schweben
Zu deinen Fenstern, abendgoldumflossen;
Was ich in dir entbehrt und was genossen:
In diesen Blumen send' ichs dir mit Beben.

Dieß Haideröslein duftet süße Kunde:
Ich hab's gebrochen an des Baches Bette,
Wo ich dich wandeln sah, im Wiesengrunde.

Und diese Lilie stand an heilger Stätte,
Wo ich dich knieend fand in stillem Weinen,
Und es dem Herrn gefiel, Dich mir zu einen.

Digitized by Google

5.

Dämmrung.

Horch! Zwiesprach hält das Thal noch mit dem Winde,
Der sacht aus dunklen Bergen kommt gegangen;
Die Wiese hat mit Grüßen ihn empfangen,
Und rauschend schwingt er sich in meine Linde.

Er haucht durchs Haar, facht mir die Wangen linde,
Und weckt im Busen schlummerndes Verlangen —
Duftige Nacht! .... mich faßt ein tiefes Bangen,
Die Thränen kommen, weh! mir armem Kinde.

Der Bach im Garten fließt mit leisen Klagen,
Das Laub der hohen Bäume rauscht in Schmerzen,
Und horch! — was singt die Nachtigall im Hagen?

„Die Liebe wars, die Lieb! — Du bist die Seine,
Du lagst an seinem Munde, seinem Herzen —
Der Himmel sah dir still ins Aug! — Nun weine!"

6.

Träumerei.

Im Rittersale nicht, wo von den Decken
Mit stummen Mienen ernst die Ahnen schauen,
Wo leise spielend, mit den altersgrauen
Gesteinen Moos und Sonnenschein sich necken;

Nicht wo die hohlen Rüstungen dich schrecken,
Die rostgen Helme, Schilde, halb verhauen ...
Ei, süßes Lieb, wie würd' es da dich grauen,
Wo Lanz' und Speer sich dir entgegenstrecken.

Digitized by Google

Vom Thurme rechts, da grüßt ein stilles Zimmer
Mit weißen Fenstern in die Rheinlandsferne,
Grün überdeckt von duftger Linden Kronen;

Im Dunkel liegt es, bis zum Abendschimmer,
Bis es erhellen schüchterne Abendsterne
Und Mondschein — da, Marie, sollst du wohnen!

7.

Arthur, der Dichter.

Frühling, der stürm'sche, pocht an meine Scheiben
Und sang mir rauschend seine Schlachtgesänge.
„Mir wird es in der weiten Welt zu enge,
Und du magst in der engen Stube bleiben?

O sähst du in der Erd' das dunkle Treiben,
Vernähmst du in der Luft die wilden Klänge,
Verständest du dieß Eilen, dieß Gedränge:
Du ließest, traun! es, Lieder noch zu schreiben.

In diesem Lenzsturm, diesem Frühlingsrauschen
Da soll der Dichter gehn durch nächt'ges Sausen,
Um ihm das Lied der Sehnsucht abzulauschen.

Er soll es schreiben mit dem Grün der Felder,
Er soll es singen, wo die Stürme brausen,
Daß weit sie's tragen über Strom und Wälder.

Digitized by Google

Karl Fröhlich.

Auf der Wanderschaft.

1.

Des Herrn ist überall die Erde.
Die Scholle einzig ist es nicht,
Auf welcher Gottes heilig Werde
Dich führte an der Sonne Licht.

Doch ob dich Wälder kühl umrauschen,
Ein Silberstrom den Fuß dir küßt:
Magst du mit aller Pracht vertauschen
Den Raum, wo du geboren bist?

O nein! Und sproßt im öden Lande
Auch spärlich Ginster nur und Dorn,
Und rönne siech im kahlen Sande
Nur wellenmatt ein kranker Born:

Wohin sich deine Schritte lenken,
Das Schicksal deinen Nachen treibt,
Ein unnennbares Heimgedenken
Dir ewig wach im Herzen bleibt.

Drum sitz' ich still im Abendglänzen
Und blicke heimwärts sehnsuchtsvoll,
Umduftet von Erinnrungskränzen,
Das Auge feucht, das Herz so voll.

Digitized by Google

2.

Hoch über mir in blauer Luft
Die Lerchen singend schweben,
Und ob der Ernte süßem Duft
Die Bienen schaffend weben.

Und hinter Hügeln blitzet hell
Die See im Abendgolde:
Ich steh an meiner Heimat Schwell,
O Heimat, liebe, holde!

Die Thürme licht im Abendroth,
Im goldnen Farbenspiele!
Doch ach: die ich liebte, die liegen todt
Tief unten in Grabeskühle.

Wie gastlich nimmt mich auf das Thor!
Noch weh'n die Linden am Walle;
Noch tönt hernieder der fromme Chor
Vom Thurm mit ernstem Schalle.

Und vor den Thüren plaudern lieb
Die Jungen und die Alten;
Schwer wird mein Herz, mein Auge trüb,
Kann kaum die Thränen halten.

Einst schlug in Freuden hundertfach
Mir manches Herz entgegen;
Heut' muß ich unter fremdem Dach
Mein Haupt zur Ruhe legen.

Digitized by Google

Gisbert Freiherr Vincke.

Jugendzauber.

Durch Deutſchlands reichſte Gauen zieht ein Greis
In Jugendkraft und friſchem Jugendmuth,
Das Haupt begräbt er unter Schnee und Eis,
Den Fuß umſpült des Meeres kühle Fluth.

Der Rhein zieht alſo durch das deutſche Land,
Ihm geben grüne Reben das Geleit,
Sie lauſchen von der Felſen ſonn'gem Rand,
Und er erzählt die Mären alter Zeit.

In ſeinem Banne hat ſich angebaut
Ein Völklein, welches keine Sorge kennt,
Die Kindheit nicht und nicht das Alter ſchaut,
Stets jugendlich. Sein Name? — Der Student.

Der eilt, in's offne Leben einzuziehn
Mit Jugendkraft und friſchem Jugendmuth:
Gegründet hat er zwei der Kolonie'n
In dunklem Rebenlaub an kühler Fluth.

Schau hierher, wo die Kette weithin glänzt
Von ſieben Bergen in der Morgenſonn',
Als beſte Zier den greiſen Wandrer kränzt, —
Da küßt der Strom das liederreiche Bonn.

Digitized by Google

Schau dort, wo Schwabens Herold an den Rhein,
Der Neckar, eilt auf leichtem Wogenroß,
Da blickt vom Bergeshang im Mondenschein
Aus hohlem Aug' das Heidelberger Schloß.

Begeist'rung thront im schäumenden Pokal,
Aus voller Brust entspringt des Liedes Quell,
Raschzündend trifft der Schönheit Zauberstrahl,
Der Scheide bar die Klinge funkelt hell!

Der Jugend Festpokal ist rasch geleert,
Weh dem, der auf dem Grund nur Hefe fand!
Manch Luftschloß sinkt, vom Sturm der Zeit verheert,
Drum rege sich zu fester'm Bau die Hand.

Zu fester'm Bau, der nicht dem Sturme weicht,
Mit Jugendkraft und frischem Jugendmuth!
Ob auch das Haupt vom Schnee der Jahre bleicht:
Die Rebe wahrt im Alter Kraft und Gluth!

Schwäne.

Gedanken sind die Schwäne, deren Flüge
Hin über's Meer entschwund'ner Tage ziehn:
Nach einem Eiland streifen ihre Züge,
Das einst der Liebe Morgenroth beschien.

Längst birgt die Nacht das Zaubereiland wieder,
Doch kundig fleucht der treue Schwan so weit
Und singt dem Glücke seine Sterbelieder,
Am Strande weilend der Vergangenheit.

Digitized by Google

Braun von Braunthal.

Heinrich Jasomirgott und der Abt von Salzburg.

Ballade.

Zum Abte von Salzburg ein Ritter kam,
Nur von wenigen Knechten begleitet;
Heinrich Jasomirgott war sein Nam',
Gar ruhmvoll bekannt und verbreitet,
Der kam zum Abt' aus dem Oestreicherland'
Und bat um Herberg', ihm unbekannt.

Der Abt, ein würd'ger und gastlicher Mann,
Gleich bittet den Ritter zu Tische
Und reicht ihm den silbernen Krug sodann:
„Nur Bier, doch von köstlicher Frische;
Nehmt vorlieb mit dem schlichten Salzburgertrank,"
Und Heinrich trinkt dem Abte zu Dank'.

Und spricht: „„Ich bin aus Oesterreich,
Sagt an, was vom Herzog Ihr haltet?"
„Nu, ich denke, daß ihm Wenige gleich,
Daß er trefflich sein Reich verwaltet..
„„Sonst nichts, Herr Abt? Dies saget mir!""
„Sonst nichts, Herr Ritter, bei 'nem Kruge Bier."

Digitized by Google

„„Nun denn, in vino veritas!““
Ruft Heinrich, und winkt ſeinen Knechten;
Und dieſe bringen vom köſtlichſten Naß,
Es iſt vom Alsecker, vom echten,
Dem ſich der Herzog auf's Ungewiß
Bei jeglicher Fahrt nachſchlauchen ließ.

Wie mundet der Wein dem biederen Abt'!
„„Wolan, ſpricht Heinrich, weiter,
Deß zu künden Ihr euch beim Biere begabt!““
„Nu, ich denk', er thäte geſcheidter,
Das vom Kaiſer gelehnte Baierland
Zu geben in Heinrich des Löwen Hand.“

„„Warum, ruft Heinrich, das ſaget mir,
Warum in die Schanz' es ſchlagen?““
„Warum? lacht der Abt — weil ſich Wein und Bier
Gar ſchlecht im Magen vertragen,
Und weil ſich Baiern und Oeſterreich
Nicht beſſer als Hopfen und Weinbeeren gleich.“

„„Das war ein Wort, ja ſo mir Gott!““
Ruft Heinrich, den Becher ſchwingend,
„„Ich will's auch thun.““ — Der Abt wird roth,
Und ſtammelt, vom Stuhl aufſpringend:
„Ihr ſeid doch nicht ſelbſt der erlauchte Herr?“
„„Ja ſo mir Gott! Und was dann mehr?““

„„Herr Abt, Ihr ſeid ein wackerer Mann,
Wie er nöthig für Unſereinen;
Ihr thatet mir nur, was ich Euch gethan,
Ihr ſchenktet mir Wein, vom reinen;

Digitized by Google

Und auf daß Ihr immer der Wahrheit gedenkt,
So sei Euch der ganze Weinberg geschenkt: ""

"" Das ganze Eck an der Als bei Wien,
Wo der Wein wächst, von dem wir getrunken;
Kein Abt von Salzburg soll fürderhin
In Bier sein Herze mehr tunken;
Ich nehme mir ob der Enns das Land,
Und gebe Baiern in des Löwen Hand. ""

Digitized by Google

Victor Precht.

Vom Schnellerts in Heſſen.

Volksſage.

Am Schnellertsberg in Heſſen
Hauſen der Geiſter viel;
Oft hörte man, wie zur Meſſen,
Geſang und Orgelſpiel.

Doch wer des Burggemäuers
Geheimen Frieden ſtört,
Hat eines Ungeheuers
Ruf ſchaudernd wohl gehört.

Der Ruf, ſo geht die Sage,
Klingt faſt wie Hahnenſchrei,
Doch würd' am hellen Tage
Euch heiß und kalt dabei.

Seit Alters ſtand in Ehren
Des Berges grüner Wald;
Kein Frevel ſoll verſehren
Der Geiſter Aufenthalt,

Die Bäum' und das Gemäuer,
Der Kleinen Schlupf und Stolz ...
Allein das Holz wird theuer,
Die Bauern brauchen Holz.

Digitized by Google

Und Buch' und Eiche fallen,
Von roher Faust entweiht;
Und Klagetöne hallen
In Waldeseinsamkeit.

Was schert sie das Gewimmer!
Nichts hält den Aexten Stand —
Schon sind sie am Getrümmer
Und setzen sich zur Gant.

Der Förster hebt den Hammer:
„Wer bietet? — Eins — zwei — drei!"
Da plötzlich — was vernahm er!
Das war der Hahnenschrei!

Und Jeder hat's vernommen,
Bleich jedes Angesicht!
Da sitzen sie beklommen,
Wie Sünder im Gericht.

Und wieder aus den Mauern
Kräht es der alten Burg
Und fährt durch all die Bauern
Gleichwie ein Blitz hindurch.

Sie fahren von den Sitzen
Und stürzen stracks zu Thal;
Sie spürten solch ein Blitzen
Nicht gern zum drittenmal.

Nun ernten sie und säen
Und bau'n im Thal ihr Feld ...
Der Hahn mag droben krähen,
So lang es ihm gefällt!

Digitized by Google

Ludwig Pape.

Die Trümmerburg.

„Was ſoll ich nach dem Himmel fragen, Von dem kein Menſch ein Wörtchen weiß?
Was ſoll ich ob der Hölle klagen? Sie macht ja weder kalt noch heiß.

Nein! auf der Erde will ich bleiben; Sie iſt mir groß und gut genug;
Und mit den Menſchen will ich's treiben, Was kümmert mich der Pfaffentrug?"

Er hob das Glas in ſeiner Rechten, Er ſetzt' es an, und trank es aus:
„Der Glaube mag die Thoren knechten, Hier iſt der Freiheit frohes Haus!"

Da plötzlich ſah er gegenüber Ein leeres Glas in hagrer Hand,
Die Kerzen alle brannten trüber, Und Schatten ſchwebten an der Wand.

Digitized by Google

„Auf! füllt das Glas mit frischem Weine, Und laßt es klingen durch den Saal;
Wer steht wohl fest auf Einem Beine, Wer läßt es wohl beim ersten Mal?“

Und wie die Gläser laut erklingen, Durchweht den Saal ein kalter Zug,
Und vor den Ohren hört er's singen: Es ist genug, es ist genug!

Er fühlt die Glieder sich erkalten, Und durch die Mauern sieht er frei:
„Ihr kennt den weisen Spruch der Alten: Stets sind der guten Dinge drei!“

Und als er's hob zum dritten Male, Da sprang das Glas in seiner Hand;
Die Kerzen löschten aus im Saale, Und nieder stürzte Wand auf Wand.

Das ist die Trümmerburg am Hügel, Die keinen Grashalm wachsen sieht;
Es schlägt kein Vogel dort die Flügel, Es singt kein Hirte dort sein Lied.

Digitized by Google

Ludwig Pfau.

Wie eine Blüthe.

O dürft' ich doch wie eine Blüthe
So freudig ſtehn im frommen Feld
Und tief aus innerſtem Gemüthe
Frei wachſen unterm Himmelszelt.

Und könnte ſo mein blühend Leben
Entfalten klar im Sonnenſchein
Und hätte Nichts der Welt zu geben
Als meinen Duft und Glanz allein.

Und hätte Nichts der Welt zu fodern,
Der reichen Welt, als Thau und Licht,
Und könnte ungeſtört verlodern
Im Strahl, der aus mir ſelber bricht.

O dürft' ich doch wie eine Blüthe,
Mutter Natur! dein liebſtes Kind,
Dir ruhn am Buſen voller Güte
Und ſanft verwehn im Abendwind.

Digitized by Google

Burſchen- und Mädchenlieder.

I.

Ich bin ein junger Schmetterling
Und muß mich weiter ſchwingen.
Du Blume jung', was trauerſt du?
Dir fliegt noch mancher Falter zu,
Den dir die Lüfte bringen.

Komm' klage nicht und zage nicht
Und wünſche Glück uns Beiden;
Der ſchönen Liebe ſchönſter Schluß,
Das iſt, mit einem raſchen Kuß
Im vollen Glück zu ſcheiden.

Geſegnet nach der Süßigkeit
Der friſche Trunk der Schmerzen!
Wir ſind wohl beide grün und jung,
Es hat die Welt noch Luſt genung
Für ſo zwei junge Herzen.

O weh! wer in der Liebe Schoos
Die Lieb verſäumen müßte.
Die Welt iſt weit, die Welt iſt rund,
Es blüht gar mancher ſüße Mund,
Den ich noch niemals küßte.

Und durſt'ge Lippen glühen, die
Sich nach den deinen ſehnen.
So weine denn aus voller Bruſt:
Die neue Lieb', die neue Luſt,
Die wachſen unter Thränen.

Digitized by Google

II.

Und mein Schatz, der mir g'fällt,
Und mein Schatz, der iſt brav,
Und die Thal und die Feld
Liegen allſammt im Schlaf.
Juhe! liegen im Schlaf.

Doch mein Schatz, der iſt wach,
Und mein Schatz der iſt fromm;
Der lugt auße zum Dach,
Bis er ſieht, daß ich komm'.
Juhe! Schätzerl ich komm'.

Und der Mond naſeweiß,
Und die pfiffigen Stern',
Und die winken mir leis:
Du! dein Schatz hat dich gern!
Juhe! hat dich ſo gern.

O du Himmelspolizei!
Und du thuſt mir zu klug;
Ich brauch' dich nicht dabei,
Ich weiß ſelber genug.
Juhe! weiß ſchon genug.

III.

Sie.

Die Beerlein am Baum,
Die hängen in Ruh';
Und wer ſie will holen,
Braucht Flügel dazu.

Digitized by Google

Er.

Die Mädchen, die hängen
Nicht hoch und nicht weit,
Die kann man wohl greifen
Mit Händen allzeit.

Sie.

Ein Mädchen, das ſchlau iſt
Und flink wie der Wind,
Das fangen die Buben
Noch nicht ſo geſchwind.

Er.

Ein Burſche, der Witz hat
Und Keckheit genug,
Der fängt wie ein Stößer
Die Täubchen im Flug.

Sie.

Mein Sinn iſt ein Rößlein,
Das ſpringet gar frei;
Kein Reiter holt's ein, und
Wie ſtolz er auch ſei.

Er.

Die Rößlein zu zähmen,
Das iſt mir bekannt;
Die ſcheuſten, die freſſen
Zuletzt aus der Hand.

Digitized by Google

Sie.

Mein Herz iſt ein Schlößlein,
Ein Sprüchlein ſteht drauf;
Den Schlüſſel hat Keiner,
Kein Schloſſer bringt's auf.

Er.

Da ſuch' ich den Schlüſſel,
Durchlauf' ein Paar Schuh',
Und mein iſt das Schlößlein,
Das Rößlein dazu.

Jungfer Zimpferlich.

Es war im Blumengarten
An einem Maien klar,
Da ging die Jungfrau Zimpferlich,
Ju ja Zimpferlich,
Den werthen Kranz im Haar.

Da kamen drei flinke Reiter,
Sie hielten die Rößlein an,
Sie grüßten gar bald die ſchöne Maid,
Ju ja ſchöne Maid,
Die Ritter wohlgethan.

Der Erſte ſprach: „Du Feine!
Gib mir ein Läublein nur
Von deinem grünen Jungfernkranz,
Ju ja Jungfernkranz,
Um dieſe Perlenſchnur."

Digitized by Google

„„Herr Ritter mit weißen Haaren,
Ich liebe nicht Reif und Schnee;
Denn weißes Haar und Jungfernkranz,
Ju ja Jungfernkranz,
Paßt wie Juhe! und Oweh!““

Der Zweite ſprach: „Du Holde!
Gib mir ein Knöſplein klein
Von deinem Kränzlein roſenroth,
Ju ja roſenroth,
Um dieſen Edelſtein.“

„„Herr Ritter mit ſchwarzen Locken,
Ihr ſeid mir allzu kraus;
Denn krauſes Haar und krauſer Sinn,
Ju ja krauſer Sinn,
Da geht die Lieb' nach Haus.““

Der Dritte ſprach: „Du Süße!
Gib mir den vollen Kranz,
Und nimm dafür den Ring zum Pfand,
Ju ja Ring zum Pfand,
Und nimm dafür mich ganz.“

„„Herr Ritter mit goldnem Schnitte,
Eure Farb' iſt mir zu bunt;
Denn rothes Haar und Erlenholz,
Ju ja Erlenholz,
Die wachſen auf ſchlechtem Grund.““

Digitized by Google

Die Reiter flogen weiter,
Es flog des Sommers Glanz,
Es kam die gelbe Herbſteszeit,
Ju ja Herbſteszeit,
Da welkete ihr Kranz.

Sie trug ihn allerwegen
Mit Silber und rothem Gold;
Doch kam zu Roſſe Keiner mehr,
Ju ja Keiner mehr,
Der's Kränzlein haben wollt'.

Mit dem verblühten krönte
Sich da der dürre Tod;
Der hatte kein Häärlein auf dem Kopf,
Ju ja auf dem Kopf,
Nicht weiß, noch ſchwarz, noch roth.

Was iſt daraus zu ſehen,
Ihr lieben Mägdelein? —
So muß es denen Jungfern gehn,
Ju ja Jungfern gehn,
Die allzuſpröde ſein.

Digitized by Google

Hermann Schauenburg.

Wanderlied.

Von Hauſe zieh' ich wohlgemuth,
Was ficht die Welt mich an?
Mit klarem Kopf und leichtem Blut
Bin ich ein freier Mann.

Schnell geht es durch den feuchten Wald,
Friſch bläſ't die nächt'ge Luft,
Tief in den Thälern, feucht und kalt,
Liegt dichter Nebelduft.

Drum wend' ich keck das Haupt empor,
Thau wäſcht mir das Geſicht, —
Ha! durch der Wolken goldnes Thor
Bricht hell der Sonne Licht. —

Nun iſt's mir faſt als ging's zur Lieb',
Und auch, als ging's zum Streit.
Gut, daß ich nicht zu Hauſe blieb
In ernſter Einſamkeit.

Die ſchöne Welt vor mir erglimmt
In morgenprächtger Ruh, —
Etwas iſt wohl auch mir beſtimmt,
Was gilt's, ich greife zu.

Digitized by Google

P. J. Willatzen.

Nach dem Dänen Christian Winther.

Mit einer Feder.

Dies schreckliche Gewaffen dies!
Noch stärker ist's als Schwert und Spieß
Und Dolch und — und desgleichen;
Verwünscht wird es fast überall,
Weil es Verbrechen schuf und Qual
In allen Erdenreichen.

Es ist ein Hexenbesenschaft,
Ein Pfeil mit Boa-Upas-Saft,
Ein Licht mit gift'ger Blendniß;
Die Zunge ist's der Otternzucht,
Der schmeid'ge Stengel einer Frucht
Vom Baume der Erkenntniß.

Und mancher Seele, die's erfaßt,
Bosheit, Thorheit Dummheit in Hast
Nah'n mit vertrauten Mienen; —
Doch weiß ich, daß in deiner Hand
Der Schönheit es als Fackelbrand,
Dem Geiste nur wird dienen.

Digitized by Google

Ludwig Wihl.

Dichterloos.

Ein Schach von Perſien war einmal von Neubegier beklommen,
Von welchem Leid und Uebel her der Tod ihm würde kommen;
Es ſoll darum ein Magier die Zukunft ihm entſchleiern,
Daß er von deſſen Wink belehrt, dem Uebel könne ſteuern.
Und ſieh', der Weiſe ſpricht zum Schach: „Ich that nach deinem Willen,
Was deutlich ich geſehen hab', wird ſich gewiß erfüllen.
Der Sterne Mund erſchloß ſich mir; ich hörte ſie verkünden,
Du würdeſt deinen Tod, o Herr, durch Langeweile finden."
Es ſei alſo! Was ſoll es mir, wenn ich nur Sorge trage,
Daß nur die Luſt, nur ſie allein, ſich mir zu nahen wage!

Digitized by Google

Und drob ergehet ein Befehl an alle Hofgewalten,
Die Langeweile meilenweit vom Hofe fernzuhalten.
Weß Ausseh'n nicht sogleich verräth ein Wesen froh und heiter,
Erhält bestimmt den Laufpaß hier mitsammt der Weisung: Weiter!
Die Büchereien werden all auf's Strengste durchgesichtet
Und jedes ernstgeschriebne Werk gewissenhaft vernichtet.
Von Büchern der gelehrten Art entleeren sich die Wände,
An ihre Stelle treten ein nur Märchen ohne Ende.
Philosophie, die wird gelehrt; doch die nur der Materie,
Die Theorie der Stofflichkeit verschafft sich viel Gelehr'ge.
Genießen! heißt das Feldgeschrei der Reichen und der Armen;
Nach Gold, nach Gold will Raserei die ganze Welt umarmen.
Im allerreichsten Kleiderschmuck, in goldnen Prachtgewanden
Die Staatsbeamten alle jetzt bei Hofe sich einfanden.
Den Mufti selbst will nur der Schach im rothen Kleide sehen
Und ihm zur Seit' soll kunterbunt der Hofnarr fürder gehen.

Digitized by Google

Was Gutes nur zu finden ist im Westen und im Osten,
Das will der Schach um jeden Preis bei sich zu Hause kosten.
Ein neues Schloß im größten Stil läßt er sich auferbauen,
Worin die Bäder gränzen nah beim Harem seiner Frauen.
Und Feste finden immer Statt, Concerte, Spiele, Tänze,
Wo Persien von den Schönen zeigt die allerschönsten Kränze.
Und im Ballet erstrahlen hell Circassiens duft'ge Frauen,
Die wie die Rosen Schiras' sind gar lieblich anzuschauen.
Ein Silberflor deckt ihnen leicht die schöngeschwungnen Glieder,
Nur bis zum bloßen Busen reicht ihr reichgeschmücktes Mieder.
Wer diese Elfen tanzen sah die kunstverschlungnen Weisen,
Der mußte die Natur, die Kunst und ihre Anmuth preisen.
Was die Musik nur kaum berührt mit leichten Silberhänden,
Das wagt behend ihr luft'ger Schritt hinreißend zu vollenden.
Von Wohlgerüchen stürzet sich ein Meer aus den Cascaden,
In deren Wellen zauberhaft sich badeten Najaden.

Digitized by Google

Und beim Gesange schäumte hoch in hellkrystallnen Bechern
Der feurigrothe Cypernwein den frohvereinten Zechern.
Die Frau'n, die Liebe und den Wein verherrlichten die Lieder,
Ein Götterhimmel stieg herab zur frohen Erde nieder.
Und selber einem Gotte gleich war auch der Schach gehalten,
Wenn man ihn sah mit Majestät in seinem Divan walten.
Oft rief er aus mit stolzem Mund: „Es mag der Magier lernen,
Daß ich den Wettstreit hab' gewagt, den kühnen, mit den Sternen.
Sie mögen ihre Rosse hoch, die goldgemähnten, bäumen,
Ich werde auf der Erde hier beim Becher meine zäumen. —
Hei, nimmer wird die Lebenslust im Weine mir verrauschen,
Und nimmer ihr Behagen will ich mit dem meinen tauschen!"
Ein Beifallsruf, ein Hoch erscholl von allen seinen Mannen,
Die durch ein solches Hussa sich stets neue Gunst gewannen.
So eilt dem Schach die Zeit dahin in ewig heitrer Weise,
Bis daß ein Dichter sie ihm rückt aus dem gewohnten Gleise;

Digitized by Google

Doch bleibt ein schweres Räthsel es, wie es geschehen konnte,
Daß sich ein Dichter auch im Glück des Hofes sicher sonnte;
Und räthselhafter, dunkler noch, daß ihm's vergönnt gewesen,
Ein Werk und das in Versen gar, dem Fürsten vorzulesen.
Er liest dem Schach sein Trauerspiel und drein gewobne Lieder —
Die Hoheit gähnt, die Hoheit schläft und — fällt zu Tode nieder.
So fällt vom Sternenhimmel hoch herab die Sternschuppe,
So fällt hernieder die Lawin' von hoher Alpenkuppe.

Die Hoheit starb; todt ist der Schach; ganz Meschid schwimmt in Thränen,
Und wer die Stadt so weinen sah, muß tief die Wunde wähnen.
Die Langeweile herrschet da, herrscht bleiern statt der Freude,
Die glückberauschte Höflingsschaar verzehret sich im Leide.
Die Sterne sprachen nur zu wahr! Wer kann mit ihnen streiten;
Ihr goldner Köcher ist gefüllt mit schweren Unglückszeiten.

Digitized by Google

Dem Unglück aber folget gern von Dienern ein Geleite,
Mit großen Herr'n hat es gemein Vasallen an der Seite.
Es ist als ob ein Todtentanz da tanzte seinen Reigen,
Die alte Pracht, der alte Glanz lag eingehüllt in Schweigen.
Die Straßen werden öd und leer, von Käufern leer die Hallen,
Der Chor der Tänzerinnen muß zurück zur Heimat wallen.
Und auch der Hofnarr war darob im Wesen ganz verändert,
Er trug sein Kleid nicht mehr wie sonst bebauscht und buntbebändert.
Es ist fürwahr als hätte er die lustignärrischen Streiche
Gesenkt hinunter mit in's Grab bei seines Herren Leiche.
Dem Dichter aber will der Narr es nimmerdar vergessen,
Daß er es war, der es gewagt, mit ihm sich kühn zu messen.

Und sieh', es ist der Dichter auch, auf den sie Jagd jetzt machen;
Die Meute stürzet wild ihm nach mit aufgesperrtem Rachen.

Digitized by Google

Es läuft ein Stück Verhängniß, ach, dem Dichter an der Seite,
Dem rettungslos er auch zuletzt erliegen muß als Beute.
Hallo! Hallo! — so rufen sie — er soll den Frevel büßen!
Sie packen und sie binden ihn an Händen und an Füßen.
Umsonst sucht er der blinden Wuth die stramme Faust zu binden,
Umsonst! — in keinem Menschenaug' läßt sich Erbarmen finden;
Umsonst beschwört er alle sie, sein Werk vorher zu lesen,
Da es ganz streng und kunstgerecht, nach Inhalt, Form und Wesen.
Alles sei drin neu versucht, die Verwicklung stets im Steigen,
Bis auf den allerkleinsten Zug sei ihm das Ganze eigen;
Des Kerkers Pforte öffnet sich; dem Schwert ist er verfallen;
Das Loos des armen Dichters ist das traurigste von allen.
Des Glückes Laune hat sein Schiff im Hafen ihm zerschlagen;
Anstatt des Lorbeers muß er jetzt die Dornenkrone tragen.
Verlassen von der ganzen Welt seufzt er im finstern Kerker,
Bis daß es eines Morgens klopft, klopft stärker, immer stärker.

Die Schergen dringen zu ihm ein: Auf, auf zur Richterstätte! —
So rufen sie, ihm nehmend ab die wucht'ge Eisenkette.
Der Henker hält schon hochgezückt das blanke Schwert in Händen,
Noch einen Pendelschlag und dann wird Alles tragisch enden.

Warum erbebt vor solcher That doch nimmerdar die Menge?
Von Jung und Alt erhebet sich ein wogiges Gedränge;
Ist's nicht als ob der Menge wild ein Thier im Herzen laure,
Das, blut'gen Sinnes, blutigwild auf blut'ge Beute laure.
Und sieh' das Aug' des Dichters trifft mit dem des Narr'n zusammen,
Die Abendsonne senket so in Nacht die goldnen Flammen.
Kann auch die Nacht der Sonne Gold in ihre Wälder schließen,
Wird doch der neue Morgen hold von Neuem sie begrüßen.
Des Dichters goldne Sonnenpracht, die lichtumstrahlte Dichtung
Trotzt sie nicht auch der tiefen Nacht, dem Tod und der Vernichtung?

Digitized by Google

Es möchte auch der Dichter noch vor seinem letzten Scheiden
Sich an dem Sonnenglanze gern der eignen Dichtung weiden;
Vielleicht bricht ihm der Dichtung Strahl das Eis der kalten Menge,
Vielleicht erweicht ihr wildes Herz im Wohllaut der Gesänge?
Und diese letzte Bitte wird dem Mann nicht abgeschlagen:
Sein Trauerspiel zu guter Letzt der Menge vorzutragen.
Wie stand er nun verwandelt da; er war nicht mehr der Alte;
Es birgt sein edles Angesicht des Grames zack'ge Falte.
Sein reiches, schwarzes Lockenhaar, der Gram hat hat es gebleichet,
Sein Aug', das früher adlerklar, dem eines Todten gleichet.
Die Haltung war wie geisterhaft, die Simme zitternd bebte
Und doch klang sie, als ob in ihr ein inn'rer Zauber webte.
Die Verse flossen voll und weich gleich hellen Silberwogen,
In denen die Gestalten leicht wie Schwäne sicher zogen.
Doch was? was hört der Dichter nur? — er hört ein lustig Lachen;
Viel gäb' er drum, könnt' er sich frei der lust'gen Lacher machen.

Digitized by Google

Nein, rufen sie lautlachend aus, das Stück ist sehr ergötzlich;
Es regt zum Lachen köstlich an; und starb der Schach urplötzlich,
Unmöglich ist's, er habe nicht mit seinem feinem Takte
Gewahrt im Stück so gut als wir das Tolle und Vertrakte;
Des Schaches Gähnen kommt drum nicht dem Werke selbst zu Schulden —
Es hat der Arme schon zu lang unschuldig müssen dulden:
So sprachen sie und gaben ihm die Freiheit und das Leben.
O hätten sie es anders nur und früher ihm gegeben!
Ihr habt doch wohl von jener Stadt im Morgenland vernommen,
In die einst plötzlich über Nacht ein Zaubrer ist gekommen,
Auf dessen Wink und bloßes Wort dort Alles sich versteinert —
Ein Bild davon, ein Conterfei rollt sich hier auf versteinert.
Hier hat der Hörer blut'ger Spott das Zauberwort gesprochen,
Und mit dem argen Zauber, ach, ein singend Herz gebrochen.
Der Dichter sinkt entseelt dahin, bedauert jetzt von Allen;
Der Henker läßt sogar sein Schwert erschrocken niederfallen.

Ein Leichenvogel ſcheint im Kreis ſich geiſterhaft zu ſchwingen
Und Jedem ſchrillen Tones vor ein Todtenlied zu ſingen.
Iſt's nicht, als wollt' er ſchauerlich im wilden Liede ſagen:
Es hab' an dieſer ſchweren Schuld ein Jeder mitzutragen!

Digitized by Google

Friedrich Ruperti.

Perſiſche Vierzeilen.

O ſahſt du niemals nach der Scheibe zielen?
So wenig Pfeile treffen von den vielen.
Ob auch das Ziel verfehlen meine Worte,
Laß mich; es iſt ſo ſüß, mit Reimen ſpielen.

O ſenke dich an die Bruſt der Melancholie, mein Haupt,
Denn anderer Ort zum Ruhen, er wird dir nie, mein Haupt;
O birg in die dunklen Locken der ernſten Freundin dich,
Da nimmer du lehnen, lehnen dich darfſt an ſie, mein Haupt.

Es wälzt ſich ſchwer heran die dunkle Wolkenmaſſe,
Doch bricht der Sonnenſtrahl ſich ſiegend eine Gaſſe.
So lagern dir ſich wild entgegen Sorgenheere;
O zage nicht, mein Herz, hindurch mit Lieb' und Haſſe!

Digitized by Google

Die Erde liegt in starrem Frost, der Zier beraubt,
tief eingeschneit,
Und Nebel wie ein Leichentuch umhüllt die Gegend
weit und breit;
Doch kreist der Aar mit stolzem Flug ob Nebeldunst und Winterschnee
Und ruft mir zu: ein kühner Muth schwingt hoch
sich über Erdenleid.

Dein Aug', in dem die Klarheit des Himmels im
Spiegel ruht,
Es blickt, als woll' es allen verkünden: ich bin
euch gut.
Warum mußt' ich allein nur entsaugen dem milden Strahl
So tiefe, tiefe Schmerzen und zehrender Liebe
Gluth?

Soll ich vergehn in diesen Schmerzen? Nein!
Herrscht stets die Lieb' in meinem Herzen? Nein!
Die Seele rafft sich muthig auf und ruft
Hier beim Pokal, beim Schein der Kerzen: Nein!

Laßt in die Runde kreisen den Pokal!
Begrüßt mit muntern Weisen den Pokal!
Wer kostete nicht Liebessüßigkeit?
Als süßer muß ich preisen den Pokal.

Digitized by Google

O wie vor mir so strahlend steht die Rose!
Die Blumen schaun mit Neid im Beet die Rose.
Berausche dich, o Herz, in süßen Düften;
Was kümmert dich, daß schnell vergeht die Rose?

In deine Augen blick' ich, ach, so gern,
Und wandelst du, geh' ich dir nach so gern!
Mag immerhin die Liebe Schwäche sein,
Um dich, du Süße, bin ich schwach so gern.

Deine schwarzen Lockenschlangen
Seh' ich nimmer ohne Bangen;
Liegen sie nicht auf der Lauer,
Um mein armes Herz zu fangen?

Du sprachst: vor allen Männern wähl' ich dich.
Das heißt: vor allen Männern quäl' ich dich,
Und unter denen, die mein Wink beherrscht,
Als meiner Sklaven ersten zähl' ich dich.

Es schlägt; für mich ertönt die Glocke nicht.
Spielt meine Hand mit deiner Locke nicht?
Was kümmert den Beglückten noch die Zeit?
Nur du, o Herzenspulsschlag, stocke nicht!

O laß versinken uns in Träume nicht!
O such das Glück durch weite Räume nicht!
Es winkt uns jetzt in süßer Einsamkeit,
Der Schlag der Stunde mahnt: o säume nicht!

Digitized by Google

So süß umhegt in deinem Arm zu ruhn!
An deiner schönen Brust so warm zu ruhn!
Empfind', o Herz dein Glück und ewiglich
Gebiete nun dem finstern Harm zu ruhn!

Wie viel Küsse wir uns gaben? frage nicht!
Ob sie stets wie heute laben? frage nicht!
Ob noch lange währt die Lust, ob morgen schon
Man im Sarg uns wird begraben? frage nicht!

O reiche mir zum Kuß die süßen Lippen,
Laß wie die Bien' im Blumenkelch mich nippen,
Und fürchte nimmer, daß ich möchte scheitern
An deiner Perlenzähne harten Klippen.

Die Wolken ziehn am Himmelsbogen; wohin, ach, wohin?
Im Flusse rauschen fort die Wogen; wohin, ach, wohin?
Wie Wolken, Wellen wird im Busen von Sehnsuchtsgewalt
Das Herz zur Ferne fortgezogen, wohin, ach, wohin?

Digitized by Google

Alexander Erbach.

Geschossen.

Nur einen Pfeil hast du geschossen,
Aus deines Auges Flammengrund;
Du hast's gesehn, daß er getroffen,
Geschmeichelt lächelte dein Mund.

Dann hobst du hoch das schöne Köpfchen,
Das sieggewohnte, stolz es wiegend,
Und schritt'st davon, vom kleinen Füßchen
Die Spitze, wie beim Tanze, biegend.

Da gingst du hin, des Sieges sicher;
Mich brannte meines Herzens Wunde.
Dein Sklave ward ich für das Leben,
Mein Leben lag in der Secunde.

Wo werd' ich nun dich wieder finden,
So ganz durchbohrt von deinem Pfeil?
Du hast mich also wund geschossen,
Nun mache mich auch wieder heil.

Digitized by Google

An Bachis.

Bachis, holde Bachis, höre
Meiner Leier frohen Ton!
Deiner Stirn das Falten wehre,
Alle Trübsal scheuch' davon. —

Willst du noch des Schlimmen denken,
Wo die Gegenwart dir lacht?
Sieh! die gilt'gen Götter schenken
Beiden uns die Maien-Nacht.

Schon mit Rosen sind bekränzet
Unſ're Becher, unser Tisch;
Abendgold an Säulen glänzet
Mit den Kerzen im Gemisch.

Räucherwerk und Blumendüfte
Senden Wölkchen durch's Gemach,
Und es schäckern durch die Lüfte
Amoretten mit Gelach'.

Sink' auf weichen Polstern nieder,
Freue dich des Augenblicks;
Nimmer kehrt die Freude wieder
Eines träg versäumten Glücks.

Siehe den Falerner blinken
Auf der Tafel reich besetzt; —
Bachus und Cythere winken;
Opfern wir den Göttern jetzt!

Digitized by Google

Moritz Horn.

Auf grüner Flur.

1.
Aufruf.

Es war just um die Zeiten,
Da welk die Blätter fallen
Und Erlkönigs Töchter
Durch Nebelheide wallen,
Da über Stoppelfelder
Sich Herbstgewebe spinnen,
Die letzten Blumenleichen
Zu legen in dies Linnen:
Daß neben an mein Zimmer
Ein böser Nachbar zog,
Der um des Lebens Höchstes,
Die Hoffnung, mich betrog;
Der mir im trüben Spiegel
Gezeigt ein starrend Bild,
Erschreckend wie Medusens
Haupt auf Athenens Schild;
Der im Erinnrungsbuche
Nur jenes Blatt aufschlug,
Das um verlorne Freude
Die Trauerkante trug,

Digitized by Google

Der in ein Eisenhemde
Gezwängt das weiche Herz,
Das war der böse Nachbar,
Geheißen: Seelenschmerz. —
Da rief's: „Wach auf!" im Baume,
Der sich um's Fenster zweigt,
Und mir auf grüner Schaale
Die Blüthendolde zeigt,
„Verscheuch den Schmerz, du Träumer,
Schau auf in's nahe Thal,
Hinein in ferne Berge,
Da grünt es allzumal,
Erst hat ein Blättchen schüchtern
Sich an das Licht gewagt,
Dann leis dem Schlaf der Blüthe
Den Frühling angesagt,
Der hat des Winters Decke
Hinweg vom Land gerollt
Und in den Sammt der Wiesen
Gewirkt sein Sonnengold,
Mit lichtem Mooseskranze
Der Berge Haupt geschmückt,
An's harte Herz der Felsen
Den weichen Strauß gedrückt;
Nun ledig seiner Ketten,
Befreit vom Winterweh
Springt durch die Haselstaude
Der Bach, gleich flücht'gem Reh;
Kaum nimmt sich Zeit zu grüßen
Sein rascher Wandersinn

Digitized by Google

Vergißmeinnicht und Veilchen,
Die holde Nachbarin." —
Da ließ mich nicht mehr raſten
Der goldne Sonnenſchein,
Ich floh und ſchloß den Nachbar
In's eigne Zimmer ein.

2.

Unterwegs.

Da ſteh ich nun in deinem Dome,
Du gottgeliebte, ſchöne Welt;
Nimm meine Andacht in der Thräne,
Die zitternd in die Blume fällt.
Ich küſſe dich, wenn ich ſie küſſe,
Ich halte dich, wenn ich ſie halte,
Wenn ich vor ihrem Wunderkelche
Zu beten meine Hände falte.
O zürne nicht, daß ich die Blume
Mit einem leiſen Schmerzensach
Schon in dem erſten Lebenslenze
Von deinem Mutterbuſen brach.
Ich hüllte ſie in weiche Flocken,
Die du dem blüh'nden Frühlingsaſt
An's Feierkleid zum Maienfeſte
Als Hermelin gegeben haſt.
Ich will ſie auf dem Herzen tragen,
Dort ſchließe ſie die Wunde zu,
Und führ in das Unruhevolle
Am Lenzesfeſt die Sabbatruh.

Digitized by Google

Rudolf Reither.

Herbſtbilder.

I.

Zu Rüſte geht die frohe Sommerszeit;
Die Erde, die nun Wittwe wieder worden,
Legt an das Trauerkleid, und aller Orten
Siehſt Welken du und Sterbensfreudigkeit.

Der Vöglein Chor im grünen Wald erſtarb.
Wo ſind ſie hin die muntern Stimmen alle?
Auch Bächlein ſchweigt, das ſanft im muntern Falle
Mit Blumen hold um Liebeszeichen warb.

Dicht legt der Nebel ſich um Feld und Wald;
Mit Mühe dringt hindurch der Strahl der Sonne.
So ſieht ein Menſchenaug, dem ſeine Wonne
Von ſeiner Seite ach! muß ſcheiden bald.

Was willſt du thun, o Menſch, in ſolcher Zeit?
Laß rinnen immerhin der Wehmuth Thränen!
Stirb mit der Erd: denn nur aus tiefſtem Sehnen
Erhebt ſich recht dir Frühlings Herrlichkeit.

Digitized by Google

II.

Schon wieder bleichen die Felder
Und über die Stoppeln bald
Geht rauh der Winde Brausen,
Und trauernd stehet der Wald.

Vereinsamt tönet vom Felde
Der Wachtel mahnender Schlag
Und von den fallenden Blättern
Rauscht's bang im Erlenhag.

Und langsamer sieht man die Bächlein
Durch Wiesenpfade ziehn,
Fragend: Ihr Bäume, was bleicht ihr?
Ihr Blümlein, was welket ihr hin?

Doch wird ihnen keine Antwort;
Ein banges Flüstern allein
Geht durch die schwankenden Wipfel,
Das sagt: „es muß so sein!"

Es mußte so sein! so spricht auch,
Wem süß eine Hoffnung schwand.
Wie seid ihr Bäume und Menschen
So nah mit einander verwandt!

III.

Es rüstet Alles sich zum Scheiden,
Es geht ein wehmuthsvoller Zug
Durch Wald und Feld; auf bald'ges Meiden
Deutet der Vögel stummer Flug.

Digitized by Google

Mich dünkt', als wenn die Rose wollte
Grüßen mit ihrem besten Gruß:
Da brauſt der Sturm — ach ja! es ſollte,
Der letzte ſein, der Scheidekuß.

Fahr wohl! du fröhlich Waldesleben,
So ſpricht das Blatt vom Wind geraubt;
Fahr wohl du! hört vom Baum man's beben,
Bald ſteh' auch ich kahl und entlaubt.

Und alſo will ſich alles ſagen
Einen ſüßen Gruß, ein letztes Wort. —
So nehmt denn, Scheidende, ſtatt Klagen,
Von mir auch ein Leb't wohl mit fort!

Digitized by Google

Carlopago.

Frühlingsbeginn.

Endlich will der Frühling kommen,
Naht im Gefolge von Blüthen und Düften.
Festlich sei er aufgenommen!
Schalle, Gesang, auf der Erd', in den Lüften!
Jungfraun, euer Gelock umschlinget
Reich mit Pracht, die er selber bringet,
Mit den Kränzen, von Duft umschwommen!

Aller Bergschnee ist zerflossen;
Waldgewässer kommen mit Brausen
In das Thal herabgeschossen.
Welch ein Drängen und Schäumen und Sausen!
Laut begrüß' ich eure Empörung,
Juble nieder in eure Zerstörung,
Lenzverkünder, Frühlingsgenossen!

Nimmer kann mich euer Tosen,
Nicht des Sturmes Geheul mich schrecken!
Diesem Sturm folgt Zefirs Kosen,
Blumen wird die Zerstörung wecken!
Frühling, du Gott des blühendsten Lebens,
Frühling, du Gott des frischesten Strebens,
Komm' und verschütte die Welt mit Rosen!

Jagdhorns Ruf.

Das Jagdhorn tönt vom Walde;
Mein Innres tönt es nach,
Und tausend süße Gedanken
Werden auf einmal wach.

Digitized by Google

Mich zieht's unwiderſtehlich
Durch Föhrennacht und Geſtein.
Es hüllen die Silbernebel
Der Sehnſucht rings mich ein.

Und durch die Nebel ſchimmert
Smaragdenen Grüns der See;
Aus ſchlankem Rohr erhebt ſich
Nixe, die Wellenfee.

Und duftige Blumen wachſen
Im hohen Waldgras bunt,
Und glänzende Vögel ſingen
Im kühlen dämmernden Grund.

Das ſind bekannte Weiſen,
Die Bergquell rauſchet und Baum.
Die hab' ich ſchon einſt vernommen
In einem flüchtigen Traum.

Mir wird ſo frühlingsfreudig,
Mir wird im Herzen ſo warm,
Als ob mich ſanft umſchlänge
Ein weicher Mädchenarm.

Es weht um meine Schultern
Gelock und roſig Gewand.
Umſtrahlſt du mich wieder, o Jugend,
Der Liebe Feenland?!

Digitized by Google

Wilhelm Zimmermann.

Eines Tags.

O Herz, was will das werden?
Die Welt wie nacht und todt,
Am Himmel und auf Erden
Kein Früh- kein Abendroth!
Sonst sahen Klein' und Grosse,
Sah Alles hell darein: —
Gabst du, meine stille Rose,
Der Welt den Rosenschein?

Des Frohsinns schöne Farbe
Hatt' Alles, Alles an,
Des Hügels Grün, die Garbe
Des Feldes, Fluß und Kahn,
Des Marktes laut Getose,
Das alte Haus von Stein: —
Gabst du, meine stille Rose,
Der Welt den Rosenschein?

Der Fluß, die grünen Reben,
Die Häuser sind noch dort,
Es ist das alte Leben,
Und Eine nur ist fort.

Digitized by Google

Wie ſehn jetzt Klein' und Groſſe,
Sieht Alles trüb darein! —
Gabſt du, meine ſtille Roſe
Der Welt den Roſenſchein?

Auf dem Friedhof.

Im frühen Grab, im kühlen Grab
Schläft tief ein ſchönes Herz:
Die Nachtigall ſingt drauf herab
Von Luſt und Liebesſcherz.

Tief hängt, daß recht das Herz verkühlt,
Ein Trauerweidenbaum,
Mit ſeinen langen Haaren ſpielt
Der alte Mond im Traum.

Er träumet von vergangner Zeit,
Von Tagen, die vorbei —
Wie Maienros iſt Liebe heut,
Wie Waſſer, wie Waſſer die Treu.

Digitized by Google

Georg Günther.

Daniel O' Connell.

O'Connell todt! — Landüber hallt der Schrei,
Die Trauerkunde aus der Stadt der Dogen.
O'Connell todt! — Nun athmet wieder frei,
Marquis und Earls, in euren sammt'nen Logen!
Wo ist der Klang des männlich-starken Worts,
Das Sturm auf Sturm und That auf Thaten weckte,
Des in sich festen, das die stolzen Lords
Aus Träumen und Entwürfen schreckte?!

Ein ganzer Mann! Wie hat die reiche Zeit
In diesem greisen Schädel noch gegohren!
Ihn hat das harte, überwundne Leid
Stets neu dem Volk und der Idee geboren.
Der wackre Kämpe mochte nimmer ruh'n,
Bis er den Boden der Repeal erobert;
Mit seinem Peto schreckte der Tribun
Den Palmerston und den Sir Robert.

Wenn, minder glücklich als Timoleon,
Er in des Elends Mitte noch verblutet,
Die Springfluth, die zu leiten er begonn,
An Erins Küsten regellos gefluthet —:

Digitized by Google

Kein Undank ſoll und kein Philiſterwahn
Des großen Mannes großes Werk verkümmern:
Sein Name wird im Sternenocean,
Ein Sirius, durch alle Zeiten ſchimmern.

Vor ihm zerrann der eiſerne Calcul,
Der zäh und liſtig Völkerketten ſchmiedet;
So manche Ziffer ward vor ihm zur Null,
Vor dieſem Hirne, das ſo heiß geſiedet.
Die Zeit, die nie ein Samenkorn verlor,
Wird ſeiner Enkel feuchte Locken krönen,
Dann wird's in's müde, ſchlummertrunkne Ohr
Dem Alten wie ein Brautlied dröhnen.

Ein Daniel war's der recht zu richten kam,
Der rings die harte Krämerzunft beſchämte,
Deß ernſten Flug kein Machtſpruch und kein Gram
Und keines Kerkers Eiſengitter lähmte.
Was ſich der Neid, der höhnend freche Spott
Auch Bitteres und Schmachvolles erkühnte:
Ein Daniel war's, der ſeinem alten Gott
Noch in der Löwengrube diente!

Mit Falkenauge hob des Volkes Wahl
Den ſeltnen Mann auf dieſen hohen Poſten,
Wie Wetterleuchten fuhr ſein guter Stahl,
Und nimmer mocht er in der Scheide roſten.
Wie auch von ſeinem wollnen Ehrenſitz
Der ſtolze Peer ihn ſchon vernichtet wähnte:
Er warf auf's Neu der Dialektik Blitz
Durch unſre ſtürmiſchen Jahrzehnte.

Digitized by Google

In ihrer Tafeln Erz mit Flammenzug
Des Agitators Namen zeichnet Klio;
Man kannte dieses Felsenadlers Flug
Am Godavery und Ohio.
Steh' Einer auf und sage, daß er floh
Den Riesenkampf mit feuerspein'den Drachen,
Er, zehnfach größer noch als Mirabeau
Und größer als die alten Gracchen!

Wie früh und herzhaft dieser Streiter stritt
Für seine blut- und schweißbedeckten Fahnen!
Hellsehend mochte schon der große Pitt
Am ersten Griff die Löwenklaue ahnen.
Gern sah ich ihn, wie er so rüstig stand
Ein halb Jahrhundert auf der Zeiten Warte;
Wie schwang er noch in welker Greisenhand
Die nie verlassene Standarte!

Kennt Korry ihr, starr, öde wie der Tod,
Mit seinem grauen, ew'gen Wolkenschleier?
Da landet einsam nur des Schmugglers Boot,
Da kreis't der Luchs, da horstet nur der Geier.
Zersprengt, zerrissen dräuet Fels an Fels
Weithin in malerischer Runde,
Die Möve kreischt, es tummeln Stör und Wels
Sich lustig auf dem kühlen Grunde.

Hier leckt die Welle, donnernd, Stoß auf Stoß,
Milchweißen Schaums die buchtenreiche Küste,
Hier zog Natur den rauhen Recken groß,
Und reichte ihm die wilden Mutterbrüste.

Digitized by Google

Hier ſann der ſtarke, niegebeugte Geiſt,
Hier hat er tief und kräftiglich gebrütet,
Wie den Tyrannen man das Schwert entreißt
Und ſeines Volkes Rechte hütet.

Wie glühend lieb ich dieſen raſchen Mann
Mit ſeinem heißen, menſchlich ſchönen Grimme!
Ha, wehe dem, der Unrecht ſehen kann,
Und nicht erhebt des Zornes Donnerſtimme!
Wie ein Vulkan hat ſeine Bruſt geflammt,
Und dieſe Bruſt, wie heiß hat ſie geliebet!
Wer hat wie er das Volksvertreteramt,
Das Hoheprieſteramt, geübet?!

Rauh, ernſt und ſtreng wie Erins Felſenſchlund,
In ſeinem Laufe reißend, unerbittlich,
Wie Shannons Fluth — doch auf dem tiefſten Grund
War all ſein Streben makellos und ſittlich.
Und, wie das Forum auch den Mann geſchult,
Nie wich er ab vom ſchmalen Ehrenpfade,
Hat niemals feig um Fürſtengunſt gebuhlt,
Und nie um ſchnöde Weibergnade.

Vor wenig Monden noch ſchuf Freiligrath
Mit blutgetränktem Stil dein ſchaurig Bildniß,
Unglücklich Land, das man mit Füßen trat,
Er leuchtete hinein in deine Wildniß.
Herüber, ſchrill, vom Sanct Georgscanal
Schlug an ſein Herz das gräßliche Gewinſel,
Da tauchte er in Regenbogenſtrahl
Den zitternden, bethränten Pinſel.

Digitized by Google

Bedrückung, Hunger, Noth, Verzweiflung sah
An siebzig Jahr' dein ungestümer Todter.
Der Jüngling litt; der Mann stand dräuend da
Als ein Komet, ein brennend rother.
Grün Eiland, du, das ihm so kindlich zollt:
Der tiefen Wehmuth heiße Dankeszähren:
Die alte Nacht, wie auch das Schicksal grollt,
Sie wird gewiß nicht ewig währen!

Der Sturmwind, der die morsche Welt erfaßt,
Wird der Berechnung Zwinghof niederwehen;
Das Herz, das brach, die Wange, die erblaßt,
Sie werden freilich nicht erstehen!
Dann aber wallt im Erntejubelpsalm
Nach Derrynane Greis, Mann und Weib und
Bube,
Dann legt der Bauer einen freien Halm
Dem Liberator auf die Grube. —

Digitized by Google

Julius Mosen.

Prolog zu Lessing's „Nathan der Weise."

Es schweigt der laute Markt, der Lärm der Straßen
Verliert sich wie ein Säuseln in dem Wald;
Des Tages Arbeit ruht, vielleicht mit ihr
Auch ihre strenge Meisterin, die Sorge
Um das Alltägliche und um das Nächste.
Doch wie in nächt'ger Dämmerung zugleich
Das Einzelne verschwindet, und das Ganze
Im großen Umriß wie ein Nebelbild
Vor das erstaunte Auge mächtig tritt,
So stellt denn auch beim Scheiden eines Tages
Sich vor die Seele unsre ganze Zeit
Mit ihren Räthseln, ihren Widersprüchen,
Mit ihrer Hoffnung oder ihrer Furcht.
Doch sternenhell ist wahrlich nicht der Himmel,
Der über uns sich wölbt, und unerhörte
Gefahren thürmen sich am Horizonte. —
Was nur als wüster Traum des Mittelalters
Des Mitleids werth vor Kurzem noch geschienen,
Der blinde Glaube an die Satzungen
Und die Verketzerung des höchsten Gutes —

Digitized by Google

Der rettenden, der göttlichen Vernunft,
Die von dem Thier den Menſchen unterſcheidet,
Steht wieder da zum Rieſen aufgeſchwellt
Von allem Gift, das dieſe Zeit erzeugte.
Wer aber unter Euch das ſchwer erſtritt'ne
Und heil'ge Recht der prüfenden Vernunft
Bewahren mag und dafür weiter kämpfen,
Der ſchlag' die Augen auf zu unſerm Feldherrn,
Der vor uns ſiegreich in den Kampf geſchritten,
Der uns gelehrt, wie man für Licht und Wahrheit
Unüberwindlich ſtreiten kann und muß.
Bebt nicht zurück, daß er als Geiſt erſcheint,
Der lebend ſchon ein freier Geiſt geweſen
Und mehr als dieß — ein wahrer, ganzer Menſch,
Und mehr, als Menſch — ein guter Genius
Mit mildem Zuruf: Menſchen liebt einander
Mit Bruderliebe, wie ihr Brüder ſeid,
Und ſchlingt um euch nicht eine and're Kette,
Als die von ſelbſt ſich ſchlingt, legt ihr die Hände
Zum Bund der Menſchheit liebend in einander!
Nur dem, der haſſen will und wieder haſſen,
Dem tretet mit dem Flammenſchwert der Wahrheit
Mannhaft entgegen! — — Unſer Meiſter naht,
Schon hör' ich ſeine Tritte vor der Thür!
Die Götter lieben oft: hier zu erſcheinen
In niedriger Geſtalt; — doch hier im Kreiſe
Des großen Leſſings Geiſt — Nathan der Weiſe.

Digitized by Google

Ernſt Minneburg.

Die treue Schweſter.

Es wollt' ein Schiffsmann über die See,
Dem Schiffsmann that das Scheiden ſo weh.
Die Lampe leuchtet immer.

Leb wohl, o Vater, o Mutter mein!
Leb wohl, mein jung lieb Schweſterlein!
Die Lampe leuchtet immer.

Und hör' doch Schweſter, ich bitt' dich ſchön,
Laß Nachts ein Licht mir am Fenſter ſtehn.
Die Lampe leuchtet immer.

Und kehr' ich dann heim zum Vaterland,
Grüßt fern mich das Licht vom Meeresſtrand.
Die Lampe leuchtet immer.

So ſpricht der Schiffsmann, und über die See
Da ſegelt er hin: Ade! Ade!
Die Lampe leuchtet immer. —

Wohl in der Schifferhütt' am Strand,
Da hat allnächtlich ein Licht gebrannt.
Die Lampe leuchtet immer.

Digitized by Google

Das Licht das gab so hellen Schein,
Es strahlte so weit in's Meer hinein.
Die Lampe leuchtet immer.

Und Vater und Mutter sind längst im Grab,
Die Schwester ist alt, sie läßt nicht ab.
Die Lampe leuchtet immer.

Und wieder vergiengen viel Monden und Jahr,
Es wächst ihr Sehnen immerdar.
Die Lampe leuchtet immer.

Da rufen die Nachbarn: wo bleibt doch der Schein?
Der Bruder, der muß gekommen sein.
Die Lampe leuchtet nimmer.

Sie eilen hinein; da lag sie, verklärt,
Das starrende Auge zum Fenster gekehrt.
Die Lampe leuchtet nimmer.

Eine Schnurrbartsgeschichte.

Heut singen wir ein traurig Lied:
Es war einmal ein Kandidat,
Der auf der Hochschul' sieben Jahr
Den Schnurrbart nicht beschnitten hat,
Und seufzen thät im Philistér':
Mein Schni-Schna-Schnurrbart ist nicht mehr!

Als er zur Prüfung sich gemeld't
Beim hohen Konsistorio,
Da kam ein groß Rescript ihm zu,
Darinnen stand geschrieben so:

Digitized by Google

Soll'n wir den Herrn examinirn,
So laß er ſich zuvor raſirn.

Als nun mit Meſſer und mit Scheer'
Der lange Bart hinweggeputzt,
Und er die Prüfnng brav beſtund,
Daß Alles Glück wünſcht, ſtaunt und ſtutzt,
Da klagt er nur und ſeufzte ſchwer:
Mein Schni-Schna-Schnurrbart iſt nicht mehr!

Und gieng er nun zu Bier und Wein
Und trank einmal nach Herzensluſt,
So fuhr's ihm immer in die Hand,
Daß er den Schnurrbart ſtreichen mußt'.
Dann griff er hin und ſeufzte ſchwer:
Mein Schni-Schna-Schnurrbart iſt nicht mehr!

Oft ſprang er wild im Traume auf,
Kam ihm ſein Schnurrbart in den Sinn.
Dann ſteckt' er ſtill die Lampe an
Und ſchlich ſich vor den Spiegel hin;
Dann wacht' er auf und ſeufzte ſchwer:
Mein Schni-Schna-Schnurrbart iſt nicht mehr!

Und was der Himmel und die Welt
Ihm auch für Herrlichkeiten bot,
Es ſchien ihm Alles arm und klein,
Sein Herz war traurig bis zum Tod,
Und noch im Sterben ſeufzt' er ſchwer:
Mein Schni-Schna-Schnurrbart iſt nicht mehr!

Digitized by Google

Verſpäteter Mondaufgang.

Am Kirchthurm ſitzen die Dohlen
Schon lange ſtill zu Hauf,
Da kommt der Mond verſtohlen
Hinter den Bergen herauf.

Es iſt ja heute röther
Als ſonſt ſein Angeſicht;
Auch kommt er heute ſpäter
Als der Kalender ſpricht!

Kannſt du dich auch verlieben
Mit deinem kalten Strahl,
Daß du ſo lang geblieben
In jenem lieben Thal?

Am Näſebach, im Thale,
Wo mein Herzliebchen wohnt,
Da weilſt du mit einem Male
Mir gar zu lang, lieber Mond!

„Schelmaliedle."

In ſchwäbiſcher Mundart.

Es wurd mir ſo eigen,
So anders zu Mut,
Wenn's Mädle mi anguckt
Und freundlich dut.

I derf's no nit wage,
Es gieng mir um's Leabe;
Will lieber mit Schmerze
In der Hoffning ſo ſchweabe.

Digitized by Google

Wer dieß Liedle hat g'ſunge,
Im Mai iſt er g'born,
Iſt oft ſchaun verliebt gwä,
Hat's no nit a'gſchworn.

Mei Schätzle haun i gführt
's Bergle nuf und nunter;
Mir haun viel diskerirt
Und g'lacht mitunter.
Da kommt ſo 'ne Alte
Mit=em Gſicht voller Falte:
„Gelt, Hex', dir wär's recht,
Wenn i di ſo führe möcht!"

Da an meim Finger
Das goldige Ringle,
I muß es nur kuſſe,
Wie freut mi das Dingle!

Es freut mi bei Tag
Und es freut mi bei Nacht,
Und hat mi ſchier gar
Zum Narrn ſchaun g'macht.

Sag' i: „Schätzle 's gait*) koine
Wie du im Schwabeländle!"
Na kußt ſe mi und diſemet**):
„Und wie du au koin Mändle!"

---

*) Gait, d i. gibt.
**) Diſemen bedeutet: flüſtern.

Digitized by Google

Joſeph Anſelm Pangkofer.

Dem Mühlrad ſei Loab.

Von da Mühl ihran G'ſpiel
Woaß i a wundalis G'ſoad;
'S Mühlwerk ſchnuart, 's Radl ſnart
Und es aachazt im Loab.

Obaſchlaachti rauſcht maachti
Da Bach d'nei, da krumm;
Warme Lüfterl trag'n d' Düfterl
Duorch d' Summanacht h'rum.

Da Monſchein ſchaugt bloach drein;
Af da Bank voar da Thüa
Da Mühla raundelt, eing'laundelt
Noagt a 'n Kopf nach die Knia.

Da Menſch voſteht, ſo geht d' Red,
Im Schlaf halb dawacht,
Was ſi ſag'n, hoamli klag'n
Alle Ding bei da Nacht.

Erklärungen.

Woaß i, weiß' ich. — G'ſoad, Geſage, Sage. — aachazt, ächzet. — obaſchlaachti, oberſchlächtig, von oben in's Rad. — maachti, mächtig. — bloach, bleich. — voar, vor. — eing'laundelt, eingeſchlummert. — noagt, neigt. — hoamli, heimlich. —

Digitized by Google

Drum was Rad z' aachzen hat,
Da halbnafzat Mann
In sein G'müath inna wiad,
Und tiaf nache fühle kann.

Vor hundat Joahre bin i woarn
A Reiserl vorm Wald,
Und afg'schossen zo'n a großen
Dacha langsamle halt.

Zo mein Füaßen thuat flüaßen
A Baacherl, a kühl's,
Silbaglanzat, leicht tanzat;
Wia's liab is, i fühl's.

Und den springaten, singaten
Vögerl all im Reviar
Han i g'lad'n in mein Schatt'n,
Das s' eahm zwitschan was füar.

Bitt'n thua i ohne Ruah i,
Daß mei Liab eahm dazähl'n;
Und im Mai wiarf i glei
Eahm 's erst Sträußl af d' Well'n.

Aachzen, ächzen. – halbnafzat, halbschlafend. – Reiserl, kleines Reisig. – afg'schossen, schnell in die Höh gewachsen. – Dacha, Eiche. – langsamle, langsam. – halt, doch. – silbaglanzat, silberglänzend. – is, ist. – g'lad'n, geladen. – eahm, ihm. – zwitschan, zwitschern. – was, etwas. – thua i, thu' ich. – wiarf' i, werf' ich. – glei, gleich. –

Digitized by Google

Und a Liſchpeln und a Wiſchpeln
Mein Herz is ſei Red,
Mit B'langa und Banga
Da Sucht hab' i ſcheb.

Einesinka, datrinka
Möcht im Baachel i drin;
'S kennt koa Mitloab; duarch Waldhoab
Laft's brudlat dahin.

Mei Schmachten, mei Trachten
Hund'at Joahr is's umſiſt,
Nua diamaln thuat's aſwall'n,
Und d' Wuarzeln mia z'frißt.

Wie ſ' mi g'ſchlag'n, af en Wag'n
Hab'n weit wecka g'füahrt,
Hab im Herzen viel Schmerzen
I dengaſt voſpüart.

Aba fröhli, aba ſeeli
Halt aus i viel Stroach,
Weil i endli, was i ſehnli
Hab g'wünſcht, doh daroach'.

Liſchpeln und wiſchpeln, liſpeln und wiſpeln. – B'langa, Verlangen. – Da, ein. – ſcheb, nur. – koa, kein. – Mitloab, Mitleid. – Waldhoab, Waldheide. – brudlat, brodelnd. – umſiſt, umſonſt. – diamal, zuweilen. – g'ſchlag'n, gefällt. – wecka, hinweg. – dengaſt, dennoch. – Stroach, Streiche. – endli, endlich. – ſehnli, ſehnlich. – daroach, erreiche. –

Digitized by Google

Als Wellbaam braaht mei Stamm
Im Baachel ſi h'rum,
Aba woarn net ſeit Joahrn net
Ebba beſſa is's drum.

Denn guäl'n thuat mi af's Bluat
Dem Waaſſerl ſei Laun',
Kann ma's Umtreib'n mit da Radſcheib'n
Net guua laſſen ſchlau'n.

Drum aachaz' und kaachaz'
I allaweil ſo ſchwaar,
Laß tropfa niedaklopfa
Viel glaanzate Zaahr.

Aſwacha thuat nacha
Da Mühla und ſagt glei:
'S geht dem Rad wia mia grad
Seit i g'numma mei Wei.

D' Mühl ſchellt draf, da Mühla ſchütt' af,
Und tiaf is a g'rüahrt,
D' Wellzapfa ea tapfa
Und mitloadi ſchmiart.

Wellbaam, Radwelle. – ebba, etwa. – beſſa, beſſer. – is's, iſt es. – ma's, mir das. – ſchlau'n, eile; ſich etwas ſchlau'n laſſen, ſich in einer Sache beeilen. – aachaz', ächze. – kaachaz, keuche. – allaweil, immer. – ſchwaar, ſchwer. – glanzate, glänzende. – Zaahr, Zähren, Thränen. – g'numma, genommen, geheirathet. – Wei, Weib. – ea, er. –

'S Todtenbrünnerl.

Da Tod, dea hat's nöthi
In an Summ'r amal g'habt,
Drum' zwiſchen zwoa Dörfeln
Is a 's Gangſteigl trabt.

In da Mitt' is a Waaldl,
Und a Brünnerl ſi windt
Duarch a Wieſerl voll Bloama,
Da ſteht a, und ſinnt.

Was rennt a net weita?
Was ſteht a und gafft
Zähnbleckat? Im Schatt'n
A ſchön's Deandl da ſchlaft.

'S hat trunka und badt ſi
Und nacha ausg'ruaht,
In da Kühl'n is eibuſelt
Dees bluatjunge Bluat.

Koa Moad noh, koa Kind mehr
Süaß laachelt's im Traam,
An afplatzat's Röſerl
Is liablicha kaam.

Da, der. – dea, der, welcher. – nöthi, nothwendig, eilig. – Waaldl, Wäldchen. – Bloama, Bleamel, Blumen. – a, er. – Deandl, Dirne, Mädchen. – nacha, nachher. – eibuſelt, eingeſchlummert. – Moad, Maid. – laachelt, lächelt. – Traam, Traum. – afplazat's, aufplatzendes. – kaam, kaum. –

Digitized by Google

Ja d' Jugat und d' Unſchuld
Und d' Schönat feſt halt
Wiar 'a dreig'ſpitzte Angel
Jedwedas mit G'walt.

Da Tod legt af d' Rippen
Dee knochaten Händ,
M hohlaugaten Schädl
Hat a nimma vowendt.

Es kimmt eahm a G'luſten
Dem Mannat, boa bloach,
Möcht buſſeln dees Göſcherl,
So roth und ſo woach.

Dees Herzerl voll G'ſundat,
Wia's klopft hat ſo warm,
Ziagt hi den Eiskalten,
Und ſcho ſtreckt a d' Arm';

In Giar und in Mitload
Woaß a net, was a ſoll,
Möcht's ſchona, möcht's herzen,
Wiar is eahm ſo toll!

Da laachelt's ge wieda,
'S hat traamt vo da Liab
Zon erſtenmal hoamli,
Und es zuckt und es glüht.

Gluſten, Gelüſte. – Mannat, Mann, männliches Weſen; Weibat, weibliches Weſen. – bloableich, bleich wie Bein. – buſſeln, küſſen. – Göſcherl, Mund, Lippen. – woach, weich. – G'ſundat, Geſundheit. – ge, jetzt? (ſchwer zu überſetzen, vielleicht die griechiſche Partikel γαι, γη, γε.) —

Digitized by Google

Da kußt a 's; a Säufza
Eahm's Herzerl abstößt,
Si dehnat sinkt's umi,
Vom Leb'n is 's dalöst.

Und an Engel af oamal
Is 's woarn untraut,
Und hing'storbn so seeli
A himmlische Braut.

Da Tod is daschrocka,
G'schwind reißt a noh ab
Zwoa Krallen voll Bloama
Und straat s' af si h'rab.

Dee Stund', dee vosaamte,
Daß a s' wieda eibringt,
Mit dee ell'nlanga Boa
Ear af's Dörfel zua springt.

Halt, thua net so gaahling;
Du kimmst dengast scho z' spaat;
Bei dasselln, dee hätt' sterb'n soll'n
Hat's Blaattl si draaht.

Dee Muata zwölf Kindan
Is wieda woarn g'schenkt;
Da weilst di vogafft hast,
Hat's Gott a so g'lenkt.

Si dehnat, sich dehnend. – untraut, unversehens. – straat s', streut sie. – vosaamte, versäumte. – net, nicht. – gaahling, jehlings, eilig. – dengast, dennoch. – bei dasselln, bei derselben. – dee, die, welche. – Blaattl, Blättchen. – draaht, gedreht.

Digitized by Google

Beim Brünnerl hab'ns g'funden
Dees Deandl, dees todt,
Mit dee Bleamel zuadeckt,
'S Deandl Bloach, d' Bleaml roth.

Aus dem Brünnerl, eiskalt,
Mag scho trinka Koan's mehr,
'S Todtenbrünnerl thuat's hoaßen
Rund uma seither.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google